

4. Bibliographie der Schriften

**Segens=volle Fußstapfen des noch lebenden und waltenden
liebreichen und getreuen GOTTes / Zur Beschämung des
Unglaubens und Stärckung des Glaubens ...**

Francke, August Hermann

Halle, 1709 [vielmehr 1710!]

Gründliche Beantwortung der unglimpflichen CENSUR, Womit Die Hrrn.
Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten Das Wäysen-Haus und
übrige Anstalten hieselbst zu beurtheilen sich angemasset ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

1
S Gründliche
Beantwortung

der
unglimpflichen
CENSUR,

Womit
Die Hrrn. Autores
der so genannten
Unschuldigen Nachrichten
Das Waisen-Haus
und übrige Anstalten hieselbst

zu beurtheilen
sich angemasset haben:

entworfen

von einem
Freunde des Waisen-hauses /
der von allen Umständen desselben
eigentliche Wissenschaft hat.

NB. In dieser Schrift wird der Leser manches ausführlich vor-
gestellt finden / so bisher in den Nachrichten vom Waisen-
hause nur kurz oder gar nicht gemeldet worden.

Halle / in Verlegung des Waisen-hauses /
M D C C I X.

Einleitung
zum
ersten



CE N S U R.

Die Schrift
ist so geschrieben
und soll so gehalten
werden.

Die Schrift
ist so geschrieben
und soll so gehalten
werden.

Die Schrift
ist so geschrieben
und soll so gehalten
werden.

Die Schrift
ist so geschrieben
und soll so gehalten
werden.



Inhalt.

Die Vorerinnerung pag. 3. Die ganze Censur p. 4. Be-
 antwortung der Entschuldigungen/ deren eine von dem
 vielfältigen Schreiben hergenommen p. 11. (wobey die Recen-
 sierung des Augsburgerischen Armen-hauses eingerücket p. 13. und
 der Unterscheid unter derselben und der vorhabenden Censur
 gezeigt p. 16.) weßhalben die edirten Schriften von dem Hn.
 Censore, wiewol gar unrichtig/ benannt werden p. 18.: die an-
 dere daher/ daß ein Göttlich Werk aus dem Wäysen-hause
 gemacht werde p. 22. Darauf folgt das Judicium des Hn.
 Censoris über die hiesigen Anstalten/ dessen Inhalt hiebey sum-
 marisch recensiret/ und die pagina, da die Beantwortung zu
 finden/ iedem Stücke begefügt. Anfanglich ist ein kurzes und
 limitirtes Lob der Anstalten p. 26. nachher aber eine continuir-
 liche ungütige Censur. Der 1. censurirte Ort von der Göttli-
 chen Providenz p. 30. der 2. so eines Engelländers Worte ent-
 hält p. 33. der 3. darin das Werk Göttlich genennet wird p. 36.
 der 4. gleiches Inhalts p. 38. der 5. von der Providenz p. 39.
 der 6. daß es Gottes Werk p. 42. des Hn. Censoris Untersu-
 chung dessen/ so in diesen Dertern enthalten p. 42. und Ange-
 bung zweyer Kennzeichen der Göttlichkeit p. 48. Desselben
 Beweis/ daß das Werk nicht pur Göttlich sey p. 50. Abhan-
 delung der angegebenen Kennzeichen/ als/ 1. dessen/ welches er
 Omina nennet p. 59. 2. der außerordentlichen Erhaltung p.
 64. Des Hn. Censoris Beschuldigung von vielen der Gaben
 halber ergangenen und verschwiegenen Bitten/ Fürbitten/ Er-
 innerungen und sonst p. 69. Desselben Anführung der mensch-
 lichen Mittel/ als/ der Privilegien und Accis-freyheit p. 79.

des Buchladens p. 80. der Apotheke und Buchdruckerey p. 83. und davon gethaner Auspruch / daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden können p. 85. Item / daß sie von ihrem ersten Anfange an einen Vortheil gebracht p. 91. Anführung mehrerer Mittel / nemlich des Strickens und anderer Arbeit der Kinder p. 96. Anführung und Bekräftigung noch eines Kennzeichens von dem Hochsteigen des Wercks p. 98. Fernere Censurirung dessen / daß die Baukosten / Zahl der Lernenden und Speisenden / Disputationes, Nationes, und / wieviel auf die Univerſitäten gezogen seyn / gemeldet worden p. 101. mit dem Vorwand / daß dieses alles zur Großmachung des Waisen-hauses diene p. 107. Vorrückung / daß nicht gemeldet / daß die Speisung gering / als möglich / gemacht werden p. 110. (wobey nebst den Speisen auch die übrigen bey diesen Anstalten erforderliche Ausgaben beschriben werden p. 111.) Beschuldigung / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen großer Fleiß / die Almosen zu sammeln / gethan werde p. 121. und / daß man das Werk mit Fleiß wunderwüirdig machen wolle p. 122. Censurirung dessen / daß die Essentia dulcis als ein Kennzeichen der Göttlichen Providenz angeführet p. 127. und wie dadurch geschehene Curia gemeldet p. 131. und zwar ohne Ort / Zeit und andern Umständen p. 132. Beschuldigung / daß der Name Gottes dabey gemißbraucht p. 138. und daß sie zu theuer verkauft werde p. 143. ingleichen daß im Waisen-hause schädliche Schriften verlegt worden p. 154. darunt es nicht Gottes Werk seyn könne p. 156. Aus diesem Grunde erzwingene Abwendigmachung der Wohlthäter p. 160. Ermahnung an die / so mit dem Werke zu thun haben / der Welt kein Aergerniß und Anlaß zur Lästerung des Namens Gottes zu geben p. 162. was Gottes ist bey dem Werke zu preisen / es aber nicht zu groß zu machen p. 168. Schlußworts des Hn. Censoris p. 173. Der Beschluß der Beantwortung p. 174.

Christi.

Christlich gesinnter Leser/

So viel leichter es ist/ eine Sache zu tadeln als zu bessern: so viel weniger ist zu verwundern/ daß die Hrrn. Autores der so genannten **unschuldigen Nachrichten**/ sich auch vor etlichen Monaten unterfangen haben/ das durch Göttlichen Segen hieselbst angerichtete und bisher erhaltene Waisen-haus u. übrige damit verbundene Anstalten in gedachten ihren Nachrichten zu censuriren.

Gleichwie aber das Waisen-haus sich dafür wenig zu fürchten hat/ als welches von seinem Anfang bis auf diese Stunde wider mannichfaltige Beurtheilungen und Widerwärtigkeiten realiter von Gott legitimiret und beschützet worden: so hätten hingegen die Hrrn. Autores der **unschuldigen Nachrichten** wohl zu bedencken/ daß sie mit ihrer ungütigen und unbefugten Censur, so sie über das Werk gefället/ sich nicht wenig versündigt.

Sie mögen gleich ihr Thun beschönigen/ wie sie wollen/ so wird doch einem ieden verständigen Leser bey dessen Prüfung bald offenbar/ wie es bloße Zuthätigungen seyn/ und wie sie nur mit Fleiß Gelehrtheit gesucht/ die hiesigen Anstalten/ wiewol unter gutem Schein und Worten/ zu verunglimpfen. Ja alles/ was sie zur Entschuldigung vorwenden/ ist vielmehr wider sie als für sie: wie solches zuörderst aus dem Inhalt ihrer Censur selbst/ welche hier von Wort zu Wort vorangefeset ist/ noch mehr aber aus deren darauf folgenden Beantwortung erhellet.

Der Christliche Leser prüfe alles in der Furcht Gottes/ und sey dessen Gnade empfohlen!

Glauchau an Halle/ den 20. Decembr. 1708.

Folget nun die Censur, so wie dieselbe in der
14. Ordnung der so genannten unschuldigen
Nachrichten von Anno 1707. p. 898. sqq. be-
findlich.

**Nachricht von dem Wäysen-Hause
zu Glauche an Halle.**

Halle / 1707. 8. von 8. Bogen.

So ungern ein Christe/der in der Furcht des
lin. 5 HErrn stehet/ohne Erforderung seines Amtes
von Actionen andrer Leute urtheilet / so wil-
lig haben wir uns bisher enthalten/des unter
Hn. Profest. Franckens Direction stehenden
Wäysen-Hauses wegen/ungeacht verschiede-
ne wichtige Bemerkungen uns vorkömen und
10 sich Anlaß gefunden/etwas zu erinnern; wür-
den es auch bewuster Ursachen wegen länger
gethan haben / wenn nicht das vielfältige
Schreiben davon alle/so mit publicquen Din-
15 gen zu thun haben/veranlaßte/nicht gar davon
zu schweigen. Immaßen nicht nur das Ann.
1702. pag. 617. recensirte so genannte Zeug-
niß von dem Werck Gottes/und der vorha-
bende Tractat davon heraus kommen/son-
20 dern auch die Fußstapffen des noch waltenden
Gottes/ die Fortsetzung der Fußstapffen / in-
gleichen die fernere Nachricht vom Zustand
des Wäysen-Hauses/und einer Stands-Pers-
son Französischer Bericht davon / wie auch
25 einer so ins Holländische und Engellische auch
übersetzt und gedruckt worden/ jederman vor
zu-

der unschuldigen Nachrichten. 7

Augen liegen. In allen diesen Schrifften wird p. 89
ein göttliches Werck daraus gemacht / und
haben also alle / denen Gottes Ehre lieb ist /
die Freyheit und Erinnerung dabey / (da zu-
mahl so viel andre Umstände beylauffen) es
genauer zu prüffen / und was sie in recht-
schaffener Prüfung bedenklich finden / gestal-
ten Sachen nach und ceteris paribus, auch
wohl dem publico zu communiciren.

Wir bekennen herzlich gerne / daß bey die- 10
sen Anstalten sich sehr viel löbliches in Verfor-
gung der Armen und nützlicher Einrichtung
der Information finde / welches wir rühmen
und gute Nachahmung / jedoch in gehöriger
Ordnung / an vielen Orten wünscheten. Geben 15
aber auch billig acht darauff / daß diesem
Werck nicht nur mit so großen Bezeugungen
und Veruffungen auff den Höchsten eine be-
sondere Providenz Gottes zugeschrieben
wird / in dieser Nachricht (daraus wir auch 20
das folgende citiren) pag. 24. und sonst offft;
sondern auch pag. 89. eines Engelländers Wor-
te ohne geringste Erinnerung angeführet wer-
den / daß nichts in der Welt mehr miracu-
l- 1 zu seyn scheine / welches sehr anstößig; da 25
zumahl Herr Francke es selbst ein göttl. Werck
pag. 117. nennet / und vorgibt / Gott habe es
gethan und es sey sein Werck / pag. 112. Wie
denn auch so offft gemeldet wird / daß es ohne
solche besondere Providenz Gottes den 30

p. 900 ruin in weniger Zeit erhalten würde / pag.
 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt
 wird / daß Gott dem Werck ein Siegel auff-
 gedruckt habe / daraus ein jeder erkennen kön-
 ne / es sey nicht Hn. Prof. Franckens Werck /
 ja es liege seine göttliche Ehre daran /
 daß ers erhalte.

Das ist nun in Warheit viel gesagt / und
 verdienet wohl / daß man sich umb die chara-
 10 cteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl
 bekümmere. Dieselben bestehen theils in al-
 lerhand ominibus, theils in der außerordentl.
 Erhaltung dieses Wercks / als davon beydera-
 seits viel angeführet wird. Wir ersuchen als
 15 le / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des
 großen Gottes und des Gewissens willen / sich
 hierunter nicht zu übereilen; sondern zu beden-
 ken / daß zwar freylich die Hand des allwalt-
 tenden Gottes sich überall sehen läßt / jedoch dar-
 20 umb nicht gleich alles pur vor sein Werck /
 und zwar auff eine so eminente Art auszuge-
 hen sey / dabey noch so viel menschliches sich auf-
 fert. Wenigstens sind die omina. so p. 40.
 vorkommen / daß die Frey-Fische angefangen
 25 und vermehret worden / mit den Evangelis
 vom armen Lazaro / von der Speisung des
 Volcks &c. in des Herrn Directoris disposi-
 tion gestanden / die man doch so fleißig ange-
 mercket hat. Die Unterhaltung dieses Wercks
 30 præsupponiret freylich / daß noch gutthätige
 Her

Herzen seyn/ derer manche aus sehr guten Ab- p. 9
sehen so reichlich geben/ daß auch auff einmahl
eine Post von 5000 Thalern soll eingelauffen
seyn / und daraus schließt man billich / daß
Gott noch in manchen zu Erweckung Christi- lin. 5
cher M. l. digkeit sein Werck habe; obwohl dar-
aus nicht folget / daß jeder in applicatione
eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch
Gottes besondern Wunder-Finger insonder-
heit geleitet werde; wo zumahl menschliche 13
Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen
und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen.
Es ist in Warheit bedenklich/ daß man in der
Relation solcher Mittel so gar vergisset/ oder
sie niederschlägt. Die Königl. grohen Privi- 15
legia, Accis-Freyheit / der große Buchladen
mit einem so weitläufftigen Verlag/ als wohl 4.
andre kaum haben/ (da zumahl/ wie wir selbst
erfahren/ die Bücher theuer genug und mit
grossen profit verkauft werden/) die Apo- 23
thece, daraus man so viel sehr theure Arcana
und ganze Reise-Apotheken verkauft/ die
Buchdruckerey und dergleichen können ohne
Abbruch der Göttl. Providenz gar wohl ange-
rechnet werden; Und hätte man wohl nicht 25
Ursach das Wort nunmehr pag. 21. in die Re-
lation einer Stands-Person/ als nöthig / erst
hinein zusehen/ eben als hätten diese Dinge erst
Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu
bringen/ welche doch von ihren ersten Anfang 30

p. 902 an zu werben pflegen/worzu auch das Strei-
cken und andere Hand-Arbeit der versorgten
Kinder kommt. Daß von einem so geringen
Anfang das Werck so hoch gestiegen/ist auch
lin. 5 kein satzsam Anzeigen einer Göttlichkeit/mas-
sen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte
te groß wird/erst von geringen anfängt.

Wir ermahnen nochmahls/solches ja treu-
lich zu überlegen/ und zu bedencken/warumb
10 man doch in diesen und andern Berichten vom
Waisen-Hause/ alles was zu dessen Groß-
machung vor den Augen der Welt dienet/ so
punctuel und oft anführe/als/daß das Gebäu-
de 20000. Ehl. gekostet/ daß in die zwölffthalb
hundert Kinder dabey informirt/ so viele ge-
speiset werden/10. ja daß man auch gar die we-
nigen Disputationes nummerirt/ so die aus
dem Waisen-Haus kommende Candidati
gehalten/ p. 36. daß man alle Nationen/ so
20 sich darinnen befinden/sp genau specificirt/ z. e.
1. Niederl. 5. Engelländer/ 1. aus Pohlen/ 2.
aus Moscau/ 2. aus Türckey 10. und so gar den
verstorbenen Kalmuck Tarrar pag. 58. inglei-
chen/ wie viel heuer daraus auf die Vmver-
tät gezogen 10. Hingegen gedenckt man mit
25 keinem Wort/ daß die Speisen/ so gering als
möglich/ gemacht werden/ daß mit Herumb-
sendung der gedruckten Beschreibungen/ und
vielsältigen Anhalten grosser Fleiß die Alimo-
30 sen zu sammeln gethan werde; welches ja wohl
das

das Ansehen hat/ daß man es mit Fleiß wun-
derwürdig machen wolle/ dergleichen aber die
Wercke/ so göttl. sind/ nicht bedürffen.

Von der Essentia dulci und dergleichen
arcanis des Wäysen-Hauses reden auch
Freunde desselben also/ daß man sich wundern
muß/ wie man noch könne dieselbe als ein Kenn-
zeichen der besondern Providenz Gottes an-
führen/ und von denen wunderwürdigen Cu-
ren solche Specificationes (wiewol ohne
Ort/ Zeit und andern Umständen) machen.
Gewiß/ wenn auch gleich solche Dinge da und
dort guten Nutzen haben/ soll uns doch Got-
tes Mahmen zu hoch seyn/ ihn dabey en parti-
culier zu exponiren/ wo zumahl der so theure
Verkauf darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß
nichts mehr/ sondern bitten nur/ selbst in sich
zu gehen.

Zusörderst aber erinnern wir nochmahls/
daß man doch im Verlag des Wäysen-Hau-
ses derer so schädlichen Schriften sich enthalten
möge/ welche sonst in Menge allda verlegt
und verkauft/ auch gedruckt worden. Wie
kann das Gottes besonderes Werck seyn/ da-
bey man solche Sünden begehet/ und so gar
in den Liedern des Wäysen-Hauses und der
Freylingshaus. Theologie den armen Kin-
dern manchen Saamen des bösen mit bey-
bringen läßt? Wir bitten umb Christi willen
es zu bedencken/ und was wir in hoc passu

p. 904 schon oft erinnern haben müssen/ zu Gemüthe
zu führen. Es ist nichts geringes/ sondern
Gottes wahre und lautere Ehre/ nebst so viel
armen Gewissen/ so hierunter leiden. Solte
lin. 5 ein Gott-und Wahrheit-liebendes Herz/wenn
es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht zurück
halten/ biß es zum wenigsten rechtschaffen ab-
gethan wäre? Gott gebe/ daß unser treuges
meintes Wort etwas helffe!

10 Ubrigens werden vor den Augen der Ge-
meinde Christi alle/ so mit diesem Werk zu
thun haben/ nochmahls in sich zu gehen ermah-
net/ und zum wenigsten auff diejenigen Welt-
klugen zu sehen/ welche vieles unter oben ange-
15 führten genauer als wir überlegen/ und des-
sen es bey ihrem Zustand zum unsäglichen Aler-
geruß gereichen muß/ wenn sie finden/ daß man
nicht mit beständigen Grund von Wundern
und göttlichen Dingen rede. Ach man hat dieser
20 bösen Welt lieber überall aus dem Wege zu
gehen/ als daß man ihr neuen Anlaß den
theuren Nahmen Gottes zu lästern/ entwe-
der directe, oder indirecte, fourniren solle.
Läßt Gott einem ein solch so gar weitläufftiges
25 Vornehmen gelingen/ (darinn man auch/ wie
Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet/ sich verstoß-
sen kan) so preise man was Gottes ist/ und
lasse menschlich seyn/ was menschlich ist: man
mache es aber ja nicht zu groß/ oder schreibe
30 sich gleichsam Apollonische Thaten zu; wel-

ches

thes/ wo nicht andre characteres sind / nicht p. 905
wohl ablauffen kan. Ach der Herr/ der getreue
Gott/ lasse es alle wohl bedencken/ und in auf-
richtigen Geist vor ihm wandeln.

Dies sind die eigentlichen Worte der Censur:
die nun von Stück zu Stück hergesetzt und
fürklich beantwortet werden soll.

I.

So ungern ein Christe/ der in der
Furcht des Herrn stehet/ ohne Erforde-
rung seines Amts von Actionen anderer
Leute urtheilet/ so willig haben wir uns
bisher enthalten/ des unter Hn. Profess.
Francens Direction stehenden Waisen-
hauses wegen/ ungeacht verschiedene wich-
tige Bemerkungen uns vorkommen/ und
sich Anlaß gefunden/ etwas zu erinnern;
würden es auch bewuster Ursachen wegen
länger gethan haben/ wenn nicht das viel-
fältige Schreiben davon alle/ so mit pu-
bliquen Dingen zu thun haben/ veranlaß-
te/ nicht gar davon zu schweigen.

Antwort.
Daß ein Christ / der in der Furcht Got-
tes stehet / ohne Erforderung seines Amts/
von Actionen anderer Leute ungern urthei-
let / ist wahr. Denn ein solcher ist eingedenck
dessen /

dessen / was Sirach sagt: * "Was dir Gott befohlen hat / deß nimm dich stets an. Denn es frommet dir nichts / daß du gaffest nach dem / das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist / da laß deinen Fürwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen / weder du kannst ausrichten. Solcher Dünkel hat viel betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt.

Da nun der Herren Auctorum ihr Amt nicht erfordert hat / die hiesigen Anstalten zu untersuchen und eine Relation davon dem Publico zu communiciren: so hätten sie weit besser gethan / wenn sie sich dessen ferner enthalten hätten. Da sie aber solches nicht gethan / so sehen sie von selbst / was aus dieser ihrer Proposition gegen sie für ein Schluß gemacht werden könnte.

2. Die verschiedenen wichtigen Bemerkungen / so ihnen vorkommen / werden wol in keinen andern / wenigstens wol in keinen wichtigern Puncten bestehen / als welche sie in der edirten Censur bemercket haben. Darauf aber soll an seinem Ort geantwortet werden.

3. Betreffend den zur Beschönigung ihres Thuns herben gezogenen Vorwand / daß nemlich das vielfältige Schreiben alle so mit publicquen Dingen zu thun haben / veranlasse / nicht gar davon zu schweigen / so ist derselbe so bewandt / daß sie damit weder vor Gott noch vor Menschen bestehen können.

Denn zu geschweigen / daß sie nicht Ursach haben /

* Cap. III. 23. bis 26.

ben/ sich über vielfältiges Schreiben zu beschweren (wie in folgendem erweisen werde), so möchte man wol fragen/ welche Obrigkeit ihnen das Amt aufgetragen/ mit publicquen Dingen also und dergestalt zu thun zu haben/ daß/ was nur irgendwo vorgenommen oder geschrieben wird/ von ihnen censuriret und beurtheilet werden solle?

Gesetzt auch/ daß sie hiezu gnugsam autorisiret wären/ so läge ihnen doch ob nach Recht und Billigkeit zu verfahren/ und nicht auf eine solche verkehrte Weise zu procediren/ als sie in gegenwärtigem Casu gethan haben; wie aus der ferneren Beantwortung mit mehrerem erhellen wird.

Ich erinnere mich/ daß die Herren vor einigen Jahren die Beschreibung des Augsburgischen Armen-hauses recensuriret/ und davon ihr Judicium gegeben haben. Hätten sie gleiche Billigkeit in Beurtheilung der hiesigen Anstalten bewiesen/ würde man nichts dagegen zu sagen haben.

Was von dem gemeldten Augsburgischen Armen-hause in der 3. Ordnung der so genannten unschuldigen Nachrichten von Anno 1704. pag. 183. befindlich/ lautet von Wort zu Wort also:

„Johann Christian Rendens

„Die von Gott befohlene/ und

„im Werck erwiesene

„Aufnehmung der Armen.

Aug.

Angspurg. 1704. in 4. von 6 Bogen.

"Hat sich jemahls die Göttliche Vorsorge durch
 "wunderns-würdige Proben zu erkennen gegeben/
 "so mögen wir wohl sagen/ daß es in gegenwär-
 "tigen Zeiten geschehe. Denn was vor herrliche
 "Anstalt seine väterliche Gnade in Verpflegung
 "verlassner Weyfen und nothleidender Armen an
 "vielen Orten einige Jahre daher gemacht habe/
 "wird von Gottseeligen Herzen niemahls ohne
 "gebührendes Lob-Opffer erwogen. Ein schönes
 "Exempel wird uns in dieser Beschreibung des
 "Angspurgischen Armen-Hauses vor die Augen
 "gestellt. Nach der Dedication an den Rath
 "und das Ministerium daselbst ist pag. 8. seqq.
 "eine geistreiche und erbauliche Rede zu lesen/ wel-
 "che nach Anleitung der Worte Esa. 38, 7. Die
 "so im Elend sind/ führe ins Haus/ die
 "Nothwendigkeit/ die Beschaffenheit und die Noth-
 "bahrkeit der Armen-Versorgung nachdrücklich
 "beschreibet/ auch die thörichten Einwürffe der
 "Angläubigen und Lieblosen/ als würde es
 "nicht bestehen/ p. 15. als habe man es nur
 "auf ihren Beutel angefangen/ ibid. man
 "bekäme genung darzu p. 17. daß Haus sey
 "für die Armen zu schön/ ibid. es werde
 "liederlich Lumpen-Gesinde aufgenommen/
 "pag. 19. man wisse nicht/ wie es angewen-
 "det sey/ p. 20. kräftig beantwortet. Hierauff
 fol

folgen die Ordnungen und Gesetze / welche nicht
 nur die Directores unter sich wollen gehalten
 haben / p. 25. sondern zu welchen sich auch der
 Inspector, p. 26. dessen Ehe-Liebste p. 27. der
 Hauß-Meister / p. 28. der Præceptor p. 30. die
 Kranken-Wärterin p. 33. und andere verbinden
 müssen. Was denen Armen alle Son-
 abends nach den Abend-Essen zur Prüfung ihres
 bisher geführten / und zur Verbesserung ihres
 künftigen Lebens vorgelesen werde / ist p. 35. zu
 ersehen. Nach dem allgemeinen Gebete / welches
 Abends und Morgens gesprochen wird / p. 39.
 ist ein Verzeichniß der Personen annectiret /
 welche diesem Armen-Hause entweder vorstehen /
 deren an der Zahl 24. sind / oder in demselben
 ihre Versorgung am Leibe und an der Seele ge-
 niessen / und sich auff 76. belaufen; oder außer
 demselben in Diensten / Handwerckern / Noth-
 und Lazareth-Häusern verpfleget werden / derglei-
 chen 133. zu zählen sind. Der Anfang mit dieser
 Armen-Versorgung ist 1702. d. 23. April. mit 4.
 Personen versuchet / folgender Zeit aber derges-
 talt von Gott gesegnet worden / daß sich die Zahl
 an versorgten Armen / und versorgenden Wohlthä-
 tern / zum hohen Preiß der Göttlichen Allmacht
 und Erbarmung / um ein grosses vermehret hat.
 Zwar bey der von 8. bis 13. Decembr. 1703. er-
 lidtenen Französischen und Bayerischen Bom-
 bardirung ist dieses Armen-Hauß mit den be-
 nachbarten Wohnungen nach Gottes uners-
 forsch

"forschlichen Gerichte zu einen jämmerlichen Stein:
 "Hauffen gemacht worden. Jedemnoch hat auch
 "Gott bey dieser zornigen Ruthe sein Väterli-
 "ches Herze gegen die Armen nicht verbergen kön-
 "nen. Inmassen dieselben alle nebst nothdürfti-
 "gen Lebens-Mitteln sind salvet und erhalten
 "worden. Der HERR HERR nehme sich wie
 "der guten Stadt, also dieser Christ-rühmlichen
 "Anstalt in Gnaden an. Er lasse den geschick-
 "ten Vogel sein Haus und die erschreckte Schwal-
 "be ihr Nest wieder finden: So wird die bey der
 "Einweihung gebrauchte Losung ihre Krafft so ge-
 "wiss in der künftigen Erleichterung der grossen
 "Drangsal behaupten, als sie dieselbe in der
 "bisherigen Bekümmerniß bestätiget hat:

Cum patet domus hæc itaque
 caditque sua.

So lautet die recensirte Beschreibung des
 Augsburgischen Armen-hauses. Dagegen
 halte man nun die vorangesezte Censur von dem
 hiesigen Waisen-hause: so wird man eine so
 grosse Ungleichheit im Recensiren und Judiciren
 antreffen, wie zwischen Tag und Nacht.

Das Argumentum oder der Inhalt der von
 dem Augsburgischen Armen-hause heraus gegeb-
 nen Beschreibung ist nach allen Momentis vom
 Anfang bis zu Ende treulich referiret. Solches
 ist hingegen in der Censur über die von dem hie-
 sigen Waisen-hause edirte Nachrichten dolose
 verschwiegen, und nur dasjenige ohne Ordnung
 und

und extra contextum daraus angezogen / was man zu seinem unverantwortlichen Zweck dienlich zu seyn erachtet hat. Denn man hat befürchtet / daß / dafern des Hn. Professor Franckens ed. te Fußstapfen und übrige Nachrichten vom Wäysenhanse auf jene Weyse recensiret würden / der unpartheyische Leser einen ganz andern Concept von dem Werck bekommen möchte / als ihm die Censur davon beyzubringen suchet / auch mancher dadurch veranlasset werden / die Schriften selbst zu kauffen und nachzulesen; so man aber nicht gern siehet.

Dort (bey Recensirung der Beschreibung des Augsbургischen Armen-hauses) haben sie den guten Zweck / die Göttliche Vorsorge über das Werck zu preisen: hier aber (da man das hiesige Wäysenhaus vor hat) ist die Haupt-absicht / die Göttliche Providenz / davon sich doch wenigstens eben so wichtige wo nicht wichtigere Zeugnisse bey diesem Wercke finden / in zweifel zu ziehen / und dem Hn. Professor Francken / daß er solche in seinen Schriften gepriesen / als ein sehr ärgerliches Verbrechen vorzurücken.

Dort wird alles gelobet / und zum besten gedeutet; welches denn auch nicht unbillig ist: hier aber wird alles getadelt und aufs ärgste gedeutet.

Dort wird der gute Wunsch beygefüget / daß der Herr Herr sich der Christ-rühmlichen Anstalt in Gnaden annehmen wolle: hier läuft die Censur darauf aus / daß es nicht Got-

B

tes

tes Werck sey / und daß Gott und Wahr-
heit = liebende Herzen in ansehung dessen wohl-
thäten / wenn sie sich (verstehe mit ihrem Bey-
trag) zurück hielten.

Lieber was ist doch wol die Ursach dieser grossen
Ungleichheit?

Soviel man nachsinnen kan / entstehet dieselbe
daher / daß die Recensirung des Augsburgischen
Armen-hauses / und die Centur des hiesigen Wäy-
sen-hauses von unterschiedenen Autoribus und
aus unterschiedenem Grunde geschrieben wor-
den.

In erwegung dessen man sich denn billig be-
scheidet / daß die Schuld des ungleichen über das
Wäysen-haus gefälleten Urtheils allein dem Hn.
Concipienten / nicht aber allen und icken / in de-
ren Namen er selbiges publiciret hat / beyzulegen/
folglich die Antwort auf denselben allein zu richten
sey.

2.

Inmassen nicht nur das Ann. 1702. pag.
617. recensirte so genannte Zeugniß von
dem Werck Gottes / und der vorhabende
Tractat davon heraus kommen / sondern
auch die Fußstapfen des noch waltenden
Gottes / die Fortsetzung der Fußstapfen /
ingleichen die fernere Nachricht vom Zu-
stand des Wäysen-Hauses / und einer
Strands-Person Französischer Bericht da-
von

davon / wie auch einer / so ins Holländische und Engellische auch überfetzt und gedruckt worden / jederman vor Augen liegen.

Antwort.

1. Was der Hr. Profest. Francke für Ursachen gehabt / von dem Waisen-hause einige wahrhaftige und umständliche Nachricht heraus zu geben / solche hat er gleich voran in den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes mit mehrern gemeldet. Was auch nach dieser ersten Schrift disfalls ediret worden / ist aus gleichen Bewegnissen oder anderer Veranlassung / nach der guten Hand Gottes geschehen. Hätte man solche Ursachen ungegründet oder unzulänglich befunden; so hätte man es zeigen müssen; so man aber nicht zu thun vermocht.

2. Es sind eigentlich nur 4. Schriften vom Waisen-hause heraus gewesen / da die Censur darüber abgefaßt worden / als 1. die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes / Anno 1701. II. Die Fortsetzung der Fußstapfen / Anno 1702. welche beyde Stücke auch in Engländische und Holländische Sprache durch andere überfetzt / item dem Zeugniß vom Werke Gottes / so wie sie zu erst ediret waren / Anno 1702. inseriret sind. III. Die wahrhaftige und umständliche Nachricht von dem Zustande des Waisen-hauses /

Anno 1707. über welche die ungütige Censur er-
gangen ist. IV. Die fernere Nachricht von
dem Zustande des Wärsen-hauses / Anno 1707.
welche 4. Schriften zusammen nicht mehr als Ein
Alphabeth und etliche Bogen ausmachen.

Bey solcher Verwandniß fragt man (3.) den
Hn. Concipienten der Censur nicht unbillig / wie
er dazu komme / daß er die Schriften / so vom
Wärsen-hause ediret / nicht nur ohne Noth / son-
dern auch wider die Wahrheit und den Augens-
schein multiplicire? Denn da gedachter massen
nur 4. unterschiedliche Schriften damals / als die
Censur abgefaßt worden / davon heraus gewes-
sen sind; so schreibet er / daß iederman vor Au-
gen liegen I. das so genannte Zeugniß von
dem Werck Gottes / II. der vorhabende Tra-
ctat (dadurch er / wie aus der Überschrift seiner
Censur zu erschen / die Anno 1707. edirte wahr-
hafte und umständliche Nachricht von dem
Zustande des Wärsen-hauses verstehet / in wel-
cher die Deutsche Übersetzung des Französischen Be-
richts einer Standes-person / und ein Send-schrei-
ben Hn. Profess. Franckens an Dieselbe enthalten)
III. Die Fußstapfen des noch waltenden Got-
tes / IV. die Fortsetzung der Fußstapfen / V.
die fernere Nachricht vom Zustande des
Wärsen-hauses / VI. einer Standes-person
Französischer Bericht davon / VII. einer so
ins Holländische und Engellische auch über-
setzt und gedrucket worden: und thut also / als
ob

ob alle diese Schritten von einander unterschieden wären; da doch/ als gedacht/ das Zeugniß vom Werck Gottes die Fußstapfen und deren Fortsetzung nur als eine zweite Edition nebst andern colligirten Schriften in sich begreift; der n. 6. gedachte Französische Bericht in dem n. 2. so genannten vorhabenden Tractat oder Nachricht mit enthalten; das n. 7. gemeldte Stück aber gar nicht in rerum natura oder vorhanden ist/ sondern nur leztgedachte Fußstapfen und Fortsetzung ins Holländische und Englische übersehet sind.

Was soll man dazu sagen? Auf's glimpfflichste davon zu urtheilen/ so scheint der Hr. Autor der Censur die Schriften/ die er als unterschieden angezogen/ entweder nicht einmal alle gesehen/ oder wenigstens nicht recht gelesen und conferiret zu haben/ so doch zu seinem Unternehmen höchst nöthig gewesen wäre. Hat er aber mit Fleiß die Zahl grösser machen wollen/ als sie ist/ um seiner ungegründeten Querel vom vielfältigen Schreiben damit einen Schein zu geben/ so ist es desto unverantwortlicher.

4. Gesetzt aber/ daß auch noch mehr Schriften vom Wapfen-hause heraus wären/ oder noch mehr heraus kämen (wie denn nach der Censur die V. und VI. Fortsetzung ed ret ist) so müssen diese hoffentlich eben das freye Recht haben/ welches andren in ihren Sachen gegönnet wird; und wird der Herr Censor verhoffentlich sich nicht anmassen wollen/ andern/ die ihm keine Inspection

viel weniger Jurisdiction über sich zugestehen /
dissfalls Maaß oder Ziel vorzuschreiben.

3.

In allen diesen Schriften wird ein
Göttliches Werck daraus gemacht / und
haben also alle / denen Gottes Ehre lieb
ist / die Freyheit und Erinnerung dabey
(da zumal so viel andere Umstände bey-
lauffen) es genauer zu prüfen / und was
sie in rechtschaffener Prüfung bedentlich
finden / gestalten Sachen nach und ceteris
paribus auch wol dem publico zu commu-
niciren.

Antwort.

1. Es dürfte dem Herrn Autori schwer werden /
aus allen von ihm specificirten Schriften darzu-
thun / daß ein Göttlich Werck aus dem Wärsen-
haufe gemacht werde / da / wie gedacht / Eine un-
ter denselben nicht einmal vorhanden / sondern ein
blosses ens rationis ist / darin es der Herr Autor
wenigstens nicht kan gelesen haben.

2. Die Sache selbst betreffend / daß man aus
dem Wärsen haufe ein Göttlich Werck ge-
macht haben soll / so ist solches der Haupt punct /
den die Censur bestreitet: es soll aber darauf im
folgenden mit mehrern geantwortet werden.

3. Was von so vielen anderen beylauffenden
Umständen gedacht worden / heisset so lange nichts /
bis namhaftig gemacht wird / was für Umstände
es

es seyn. Sind eben dieselben gemeynet/ die in der Censur vorkommen/ so wird der Leser in dieser Schrift die Antwort darauf finden. Sollen es aber außer denenselben noch andere seyn/ so muß man so lange warten/ bis sie specificiret werden/ da man/ nach Befinden/ nicht ermangeln wird seine Gegen-nothdurst dabey vorzustellen. Inzwischen wird sich ein verständiger Leser durch dergleichen general. n Vortrag keinen Dunst vor die Augen machen lassen.

4. Für einer genauen und rechtschaffenen Prüfung hat sich das hiesige Waisen-haus so gar nicht zu fürchten/ daß man vielmehr wünschet/ daß alle/ denen Gottes Ehre lieb ist/ solche darüber anstellen/ Fehler und Gebrechen/ so sie daran finden/ treuemeynend anzeigen/ auch guten Rath und Mittel dieselben zu verbessern an die Hand geben; über die Gnade Gottes aber/ so in rechtschaffener Prüfung dieses Wercks nicht unerkannt bleiben kan/ den Namen des Herrn preisen/ und sich dadurch im Glauben stärken mögen. Auch sind dergleichen Prüfungen von vielen/ denen Gottes Ehre lieb ist/ von Anfang des Wercks bis auf diese Stunde/ mit sehr gutem Effect angestellet worden: wovon in den Nachrichten vom Waisen-hause manche Spuren und Zeugnisse befindlich.*

Wie mag aber der Herr Autor der Censur sich rühmen eine genaue und rechtschaffene Prüfung ange-

B 4

ange

* Siehe I. Fortsch. n. 5. III. B. n. 36. 66. 68. 71. V. B.
n. 32. 38. VI. B. n. 33. 86.

angestellet zu haben / wie er doch / vermöge seines Vorwands von der dazu habenden Freyheit und Erinnerung / und daraus deducirten Schlusses / zu thun schuldig gewesen. Um die zur Erkenntniß des Wercks erforderte Mittel hat er sich ja nicht bekümmert / welche doch zu einer ieden geschweige denn zu einer genauen Prüfung absolute nötig sind. Er hat die Anstalten nicht gegenwärtig gesehen / die Vorsteher nicht über dubiose Umstände vernommen / ja so gar die davon edirte Schriften / wie aus der unrichtigen und confusen Recensirung derer selbst deutlich genug erhellen / nicht einmal mit rechter Aufmerksamkeit gelesen. Wie mag er denn von angestellter genauen und rechtshaffenen Prüfung des Wercks sagen?

5. Die Freyheit / dasjenige / was man in rechtshaffener Prüfung bedenklich findet / auch dem Publico zu communiciren / begehret man auch an sich niemanden streitig zu machen; iedoch unter der vom Hn. Concipienten selbst beygefüigten Limitation, nemlich gestalten Sachen nach / und *ceteris paribus*. Aber die *cetera* und die Sache selbst sind im gegenwärtigen Causo so beschaffen / daß man Ihm diese Freyheit nicht zugestehen kan.

Denn einmal hat er keine genaue und rechtshaffene Prüfung vorher angestellet / sondern gerurtheilt / wie ein Richter / so die Acten nicht gelesen / und also weiß für schwarz angesehen; sinter-

mal

mal was er als bedenklich / oder / wie es bald heißen wird / sehr anstößig / ja als große Sünden angibt / nichts weniger / sondern gut und untadelich ist.

Nebst dem muß der Hr. Conciipient wissen / daß das hiesige Waisenhaus unter Sr. Königl. Maj. in Preussen / Unsers Allergnädigsten Königs und Herrn / hohen Namen / Schutz und Autorität geführt werde : ingleichen daß / da Anno 1700. eine Untersuchung des Wercks ergehen und eine Relation davon abgestattet werden sollte / höchst gedachte Sr. Königl. Maj. vier Dero Geheimte Räte als Hochverordnete Commissarios dazu allerhöchstdinsten beordneten ; welche denn nach Inhalt des Königl. Commissorials das Werck ganz eigentlich untersucht / alles in Klugschein genommen / und Nachfrage gethan / auch darauf eine Relation abgestattet / die von der vorhabenden Censur so sehr unterschieden als das Licht von der Finsterniß : wie dieses alles der Hr. Autor (der hingegen kein Commissariat. das Werck dergestalt als er gethan / zu censuriren aufweisen kan) aus der Vorrede der Fußstapfen / aus dem Privilegio des Waisenhauses / so unter den Heylagen der Fußstapfen sub littera A. befindlich / und aus der II. Fortsetzung n. 3. würde ersehen haben / wenn er dieselben Schrifften mit gehöriger Accurateur gelesen hätte.

Daher man sein Unternehmen nicht anders als eine strafbare *παλιπγαμοσύνη* und *αλλοπρο-*

αντιπαρταω ansehen kan / die sich mit dem Vorwand / daß ihm Gottes Ehre lieb sey / gewiß nicht entschuldigen läßet.

4.

Wir bekennen herzlich gerne / daß bey diesen Anstalten sich sehr viel löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information finde / welches wir rühmen / und gute Nachahmung / jedoch in gehöriger Ordnung / an vielen Orten wünschey.

Antwort.

1. Dieses Bekantniß läßt man in so weit gelten / als es ein Zeugniß ist für das Werck selbst / und wider des Hn. Censoris eigenes Verfahren. Denn ist gleichwol bey diesen Anstalten sehr viel löbliches in Versorgung der Armen und nützlicher Einrichtung der Information (welche beyde Stücke ja die Hauptsache bey den Anstalten ausmachen) zu finden; wie darf denn der Hr. Conciipient mit solcher Freymüthigkeit / als er unten pag. 903. l. 24. thut / fragen: wie kan das Gottes besonders Werck seyn / dabey man solche Sünden begehet? Ist denn darin nicht ein klarer Widerspruch?

Daß er (2) gute Nachahmung an vielen Orten wünschet / wolte man gern zum besten deuten / wenn nicht der ganze Context der Censur auswiese / daß er diß Vissgen Lob nur darum vorans

vorangesetzt / damit der Leser den in copia folgenden ungegründeten Beschuldigungen und zum theil offenbaren Verleumdungen desto leichter Glauben zustellen möge / als die von einem gütigen und unpartheyischen Richter solchergestalt herzuformnen scheinen.

Man merckts auch (3) bald / daß diese Lobspriiche nicht zum besten gemeynnt sind: denn darum sehet er sofort hinzu / jedoch in gehöriger Ordnung. Will er nicht damit sofort præcaviren / daß ja niemand sein den Anstalten beygelegtes Lob anders verstehe / als ers will verstanden wissen?

Weil aber darin zugleich eine Beschuldigung steckt / als ob nicht alles in gehöriger Ordnung bey diesen Anstalten zugehe: so hätte er billig anzeigen sollen / in welchem Stück er die Ordnung deliderire; so er aber weder hier noch in der ganzen Censur gethan / zum gnugsamen Zeugniß / daß er keine Unordnung den Anstalten vorzuwerfen gewußt / und dieses nur zu deren Verunglimpfung beyseze: wie man dergleichen Procedere an ihm wohl gewohnet ist.

Geben aber auch billig acht darauf / daß diesem Werk nicht nur mit so großen Bezeugungen und Veruffungen auff den Höchsten eine besondere Providenz Gottes zugeschrieben wird / in dieser Nachricht (daraus wir auch das folgende citiren)

pag.

pag. 24. und sonst oft; sondern auch p. 89. eines Engelländers Worte ohne geringste Erinnerung angeführet werden / daß nichts in der Welt mehr miraculos zu seyn scheine / welches sehr anstößig; da zumahl Herr Francke es selbst ein göttl. Werk p. 117. nennet / und vorgibt / Gott habe es gethan / und es sey sein Werk p. 118. Wie denn auch so oft gemeldet wird / daß es ohne solche besondere Providenz Gottes den ruin in weniger Zeit erhalten würde / p. 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt wird / daß Gott dem Werk ein Siegel aufgedruckt habe / daraus ein jeder erkennen könne / es sey nicht Hn. Prof. Frankens Werk / ja es liege seine göttl. liche Ehre daran / daß ers erhalte.

Antwort.

Oben n. 3. war albereit gedacht / welchergestalt in allen vom Wärsen-hause edirten Schriften ein Göttlich Werk daraus gemacht werde. Dieses will nun der Hr. Autor der ungütigen Censur nicht ohne Beweis geredet haben. Und ziehet / mit Übergehung der übrigen Schriften / nur allein aus der N. 1707. edirten Nachricht vom Wärsen-hause unterschiedliche Stellen an / in welchen die angeführte Beschuldigung soll gegründet seyn. Doch werden sie nicht nur

nur schlecht hin als zum Beweis angezogen / sondern es wird auch als zum Voraus über ein- und die andere allegirte Passage ein Judicium formiret.

Überhaupt ist daraus schon so viel zu erkennen / daß / gleichwie der Hr. Profess. Francke mit Edirung der oben gedachten Schriften vom Waisen-hause den Zweck gehabt / die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärkung des Glaubens zu entdecken; also diese Theologische Censur (wie sie angesehen seyn will) ganz dahin ziele / solche Fußstapfen nicht nur zu verdunckeln / sondern auch gar zu leugnen / oder zu beweisen / es sey nicht Gottes Werck / und die besondere Göttliche Providenz habe dabey nichts zu thun.

Nun eine solche Opposition hätte man eher von einem Epicurer und Atheisten als von einem Theologo oder Diener des Göttlichen Worts / wie er sich nennet / gewärtig seyn sollen. Indessen will nöthig seyn / die von demselben als anstößig und bedenklich allegirten Verter einen nach dem andern / mit einigen Erinnerungen darüber / vorzulegen / damit der Leser urtheilen könne / einmal / ob sichs auch alles wirklich so befinde / wie die Censur angibt: so dann / ob dieselbe den Inhalt der angeführten Stellen mit Recht getadelt: und endlich / was von der Verleugnung der besondern Göttlichen Providenz über dieses Werck zu halten sey.

Der

Der 1. Ort in welchem mit 10 grossen Bezeugungen und Veruffungen auf den höchsten eine besondere Providenz Gottes dem Werck zugeschrieben werden soll/ ist in der A. 1707. edirten wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Wäysen-hause / und insonderheit in deren ersten Theile oder demjenigen Send-schreiben/ welches Ihro Freyherrl. Gnaden / Herr Carl Hildebrand/ Freyherr von Canstein &c. an einen Königl. Preussischen Legations-Rath von dem Zustande der hiesigen Anstalten abgehen lassen/ zu finden / und lautet p. 24. * also:

„Bey allen diesen von dem Wäysen-hause dependirenden Anstalten ist nebst dem grossen Nutzen/ welchen sie der Kirchen und dem Publico insgemein schaffen/ am allermeisten anzumerken die besondere Providenz Gottes/ welche für die Erhaltung dererelben von ihrem ersten geringen Anfange nun bey die zwölf Jahr bis auf diese jetzige Stunde dergestalt gesorget hat und noch sorget/ daß täglich das benöthigte aus dessen Hand empfangen wird.

„Denn obgleich obgedachte Corpora der Apotheke / Druckerey und Buchladens nummehro nicht

* In der neuen Edition ist Hochgedachter Standesperson Bericht oder Send-schreiben besonders gedruckt/ u. des Hn. Profess. Franckens Send-schreiben an Dieselbe auch besonders: und ist jenes die II. dieses die III. Fortsetzung benennet worden: aus welchen denn der numerus jedes mal soll beygefügt werden/ da nun die pagina nicht mehr übereinkömmt. Der hier gedachte Ort ist in der II. Forts. n. 14.

nicht ohne Nutzen geführet werden / wie ich bereits davon Erwähnung gethan / so sind doch die Einkünfte davon / wie leicht zu erachten / gar nicht proportionirt den grossen Ausgaben / so zu allen diesen Anstalten erfordert werden; also daß man dabey noch beständig die Erhaltung derer selbst von der Göttlichen Providenz erwarten muß; bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger Zeit ohntsehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser mercke:

1. Daß in diesen Worten dem Werck eine besondere Göttliche Providenz zwar zugeschrieben werde: aber wo sind die so grossen Bezeugungen und Veruffungen auf den Höchsten / mit welchen es geschiehet? Gewiß redet der Hr. Autor der Censur hieran mehr / als er beweisen kan. Wil er sagen: er habe eben nicht auf diesen sondern andere Derter gezelet / und daher hinzugesetzt: Und so oft: so hätte er ja von den vielen Dertern da / seiner Aussage nach / dieses geschiehet / billig Linen allegiren sollen / der es bewiese. Es ist aber glaublicher / daß kein solcher Ort / darin mit grossen Bezeugungen und Veruffungen auf den Höchsten von der besondern über dem Werck waltenden Providenz geredet wird / vorhanden gewesen / weil er sonst denselben / als zu seinem Zweck dienlich / wol insonderheit würde namhaftig gemacht haben.

2. Was die Sache selbst betrifft / so wird dieselbe einem ieden / der nicht muthwillig blind seyn wil/

wil/ am Kläresten in die Augen fallen / wenn er die vom Waisen-hause handelnde Schriften mit einem unpræoccupirten Gemüthe lesen wird. Gesehe ich nur so viel / daß gleichwol die besondere Göttliche Providenz / so über das Werk waltet / von einer solchen Person erkannt und bezeuget wird / welcher diese Anstalten von vielen Jahren her bekant gewesen / welche auch dieselben mehrmals gegenwärtig gesehen / und gründlich untersucht / auch sich darüber mit den Vorstehern besprochen / folglich aus völliger Gewißheit davon geschrieben hat: Die auch zum Ueberflus das / was Sie schreibt / also beweiset / daß man die Wahrheit Ihrer Rede / so zu sagen / mit Händen greiffen möchte; indem Sie nemlich die damals vorhandenen Mittel erzehlet / aber deren Unzulänglichkeit dabey gar deutlich vorstelet.

Da nun unser Herr Censor gar keine rechte Wissenschaft von dem Werke hat / als der es nie gesehen / mit niemanden darüber conferiret / auch so gar / wie oben erwiesen / die davon edirten Schriften nicht einmal mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen: ist denn nicht vor den Augen aller auch nur vernünftigen Leute eine grosse Vermessenheit / daß er hochgedachter Standes-person Ihren Bericht davon in Zweifel zu ziehen und das Gegentheil von dem / was Diese aus vieler Jahre Erfahrung weiß / zu behaupten sich unternehmen darf?

Der

Der II. Ort betrifft eines gewissen Engelländers Worte / so p. 89. * befindlich sind.

Es ist derselbe Hr. White Kennett, S. Theol. D. Archidiaconus zu Huntingdon und Prediger zu St. Botolph Aldgate / welcher bey der Gelegenheit / da bey 3000. arme Kinder / nach jährlicher Gewohnheit / zu London in die Kirche geführt worden / in einer Predigt der hiesigen Anstalten gedacht / und dieselben seiner Nation zur Nachfolge vorgestellt. Seine Worte aber sind folgende:

„Es haben viele / die hier gegenwärtig sind / ein neues Buch gesehen / unter dem Titul öffentlicher Verweis der Fußstapfen des noch in der Welt lebenden Gottes / in einer historischen Erzählung von dem Waisen-hause und andern Armen-anstalten zu Glaucha bey Halle in Sachsen.

„Das Buch ist geschrieben durch einen Professor Theologiae und Pastorem daselbst auch Directorem selbiger Anstalten: und es schenket daß es mit grosser Integrität, so von einer unaffectirten Modestie und Demuth begleitet wird / geschrieben sey.

„Was wird da für eine bewunderns-würdige Erzählung gegeben von der Armen-schule und Waisen-hause oder Hospital für Kinder! Wie gering war dessen Anfang von einer kleinen Armen-büchse an des Predigers seiner Stubenthür

C

* III. Fortsch. n. 84.

„thür angeheftet! Wie so gar inconsiderable
 „Pfennige wurden zuerst dahinein geworfen! wie
 „war dieser schlechte Fundus kaum hinlänglich/
 „ein wenig Bücher den armen Kindern dafür zu
 „kauffen! Aber wie öffnete Gott nach und nach
 „die Herzen und Hände der Einheimischen und
 „Fremden! bis unvermerckt sich so viel fand/erst
 „eine Stube zu einer Armen-schule in Miete zu
 „nehmen/ darnach Materialien zum Hause anzu-
 „schaffen/ nachher den Grund zu legen/ ferner
 „denselben zu verbessern/ und leßlich durch zu
 „rechter Zeit und unvermuthet kommende Bey-
 „hülfsen eine so schöne und räumliche Schul und
 „Hospital und gleichsam eine Art einer Acade-
 „mie, als die vorigen Zeiten nie gesehen/ aufzu-
 „richten. Ja über das alles es zu unterhalten
 „und zu verbessern/ ohn ein dazu festgesetztes Ca-
 „pital: nur durch allein zufällige Präsente und
 „bey Gelegenheit geschehenen Beytrag. Ich be-
 „kenne/ daß nichts in der Welt mehr providen-
 „tial ja mehr miraculös zu seyn scheint.

So lauten die angezogenen Worte des gedach-
 ten Englischen Theologi in ihrer Connexion.
 Davon spricht nun die Censur: daß sie sehr
 anstößig: und tadelt/ daß sie ohne geringste
 Erinnerung angeführet werden. Es dienet
 aber hierauf mit wenigem zur Antwort.

I. Der Hr. Autor dieser Censur ist/ so viel
 man weiß/ der erste/ dem die Worte anstößig
 gewesen; wovon die Ursach leicht zu errathen ist.
 viel

viele andere mögen durch dieselbigen desto mehr ermuntert worden seyn/ die Göttliche Providenz/ (die auch einem ausländischen uninteressirten Theologo, und dem man Verstand und Aufrichtigkeit/ eine Sache zu prüfen/ so wenig als einem andern absprechen kan/ in die Augen geleuchtet) gleichfalls zu erkennen und zu preisen.

2. Erhellet aus dem ganzen Zweck der Rede/ daß der Englische Theologus mit seinem von diesen Anstalten gethanen Ausspruche/ nicht alle andere Werke und Wunder Gottes verachten oder das Werk/ davon die Rede ist/ denenselben habe vorziehen wollen (wie denn weder in dem vorgehenden noch nachfolgenden eine Vergleichung zwischen diesen und andern Wercken Gottes angesetzt wird): sondern nur die Hochachtung der Göttl. Providenz/ welche ihm für das mal aus genauer Bemerkung aller von ihm selbst mit erzählten Umstände als sonderbar und sehr wunderwürdig vor Augen schwebete/ damit eigentlich vorstellen: welche Art der Rede bey Ausdrückung eines Affekts gar gewöhnlich ist/ und von Verständigen keinem Scribenten verübelt zu werden pflegt.

Über das (3) so spricht er ja nicht/ daß nichts in der Welt mehr providential und miraculös sey/ sondern daß ihm (dem Theologo) bey seiner darüber habenden Empfindung und Freude nichts mehr providential ja mehr miraculös zu seyn scheine: indem er nemlich so mancherley Umstän-

de der Göttlichen Providenz dabey angetroffen / deren gleichen eben nicht gewöhnlich bey andern Wercken / die auch gut und Göttlich sind / sich befinden.

Weil nun (4) einem verständigen Leser dieses von selbst offenbar ist: so konte man der Erinnerung dabey wol ersparen; zumal da man dieses öffentliche Bekänntniß von diesem Theologo, als mit welchem man in keiner Correspondenz stehet / nicht gesucht hat / und daher um so viel mehr von demselben versichert seyn kan / daß er solches keinem zu Gefallen abgeleget / sondern dasselbe bloß nach der Überzeugung seines Gewissens gethan habe.

Der III. zum Anstoß gedieene Ort ist derjenige / darin der Hr. Professor Francke es selbst ein **Göttlich Werk** nennen soll.

Der Ort stehet pag. 117. * woselbst die Worte also lauten:

„Es hat der Allerhöchste / welcher der Könige Herzen in seinen Händen hat / Sr. Königl. Maj. in Preussen / Unsers Allergnädigsten Herrn Herz von Anfang bis hieher zu diesem Werke geneiget: daher denn Dieselbe es nicht allein in De- ro Allergnädigste Protection genommen / und niemals zugegeben / daß dasselbige von jemand gekränkset oder gehindert werde; sondern auch die demselben Anno 1698. ertheilte Privilegia im Jahr 1702. allergnädigst erneuert und vermeh-

„ret; zu gleicher Zeit auch das Pædagogium mit
„Allergnädigsten Privilegiis versehen: welche denn
„auch um des willen in öffentlichen Druck gege-
„ben sind / auf daß iederman sehen könne / und auch
„der Nachwelt offenbar sey / sowol wie Se. Kö-
„nigl. Maj. dieses als ein Göttlich Werck
„angesehen und secund ret / als auch was für
„ein realer Nutzen dadurch dem Wercke zuge-
„wachsen / und was für ein guter Grund zu des-
„selben Fortsetzung bey der Posteritat gelegen
„worden.

Der Leser siehet hieraus / daß der Hr. Profest.
Grancze in diesen Worten es nicht selbst ein
Göttlich Werck nennet / wie er beschuldigt wird;
sondern wie er nur referiret / wofür Se. Königl.
Majestät das Werck angesehen: da er denn auf
die Vorrede des Königl. Privilegii / welches un-
ter den zu Ende der Fußstapfen angehängten Bey-
lagen sub litera A. befindlich / reflectiret hat / als
worin Se. Königl. Maj. selbst bekennen / „daß
„Sie das Werck durch vier Dero Geheim-
„te Rätthe gründlich untersuchen lassen /
„und daß deren davon abgestattete Rela-
„tion Sr. Königl. Maj. von diesem Wer-
„cke gefassete gute Meynung sonderlich be-
„kräftet / und / wie allenthalben des groß-
„en Gottes wunderbare Güte und
„Vorsorge gegen Ihre Unterthanen dar-
E 3 aus

aus hervorleuchte / deutlicher zu erkennen
gegeben.

Was hat denn Hr. Profest. Francke mit solcher
Erzählung Unrechts gethan? Oder wie kan Ihm
mit Zug verarget werden / wenn er auch selbst sa-
get: es sey ein Göttlich Werck? Die Argu-
menta, so der Hr. Censor, solchen wahrhaftigen
Ruhm zu nichte zu machen / vorbringt / werden im
folgenden zu untersuchen seyn.

Esso folget der IV. Ort / in welchem Hr. Pro-
fessor Francke eben das / was im vorhergehenden
Ort / sagen / oder / wie die Censur redet / vorge-
ben soll: Gott habe es gethan / und es sey
sein Werck. Dieser Ort stehet pag 118. * und
lautet also:

„Es sey ferne von mir / daß ich die offenbare
„Hand Gottes mir nicht sollte zur kräftigen
„Stärkung des Glaubens dienen lassen: vielmehr
„glaube ich von Herzens-grunde / daß noch alle
„Menschen die es sehen (und sich nicht boshafft-
„ger Weise verhärten) sagen werden: das hat
„Gott gethan / und merken / daß es sein
„Werck sey.

Daraus ist wieder offenbar / daß in den Wor-
ten / wie sie lauten / nicht eigentlich der Hr. Pro-
fessor Francke vorgibt / Gott habe es gethan /
und es sey sein Werck: sondern er schreibt nur /
wie er glaube / daß andere noch so sagen wer-
den: welches nur darum anmercke / um zu zeigen /
wie

* III. Fortsetz. n. 140.

wie wenig man sich auf die Accurateſſe des Hn. Censoris auch im Recensiren zu verlassen habe.

Indessen werden diejenigen / die da sagen werden: **GOTT** habe es gethan / und es sey sein **Werck** / damit nichts wider die Wahrheit oder des Hn. Prof. Fr. Fr. Fr. Sinn sagen: welchem es auch kein Mensch verargen wird / daß er disfalls so gute Meynung von andern hat; sintemal fast keine Woche ja ofters kein Tag vorbey gehet / da nicht diejenigen / so die Anstalten in Augenschein nehmen / und mit aufrichtigem Gemüthe alles erwegen / dergleichen Ueberzeugung von sich spüren lassen; anderer Bekännisse / so aus Lesung der Fußstapfen und der Fortsetzungen entstanden / ietzt zu geschweigen.

Nun solten V. diejenigen Orter folgen / in welchen gemeldet werden soll / daß das **Werck** ohne solche besondere Providenz **GOTTES** den Ruin in weniger Zeit erhalten würde; wie denn zum Beweis dessen pag. 24. 66. 113. mit einem &c. (als wenn der Orter / darin solches gesagt wird / noch viel mehr wären) angeführet worden: es stehet aber gedachte Rede mit solchen Formalibus nur ein einzig mal in allen vom Waisen-hause handelnden Schriften / und zwar in der II. Forts. n. 14. und derselbe Ort ist droben pag. 30. abereit angeführet.

In dem andern Orte pag. 66. * führet der Hr. Professor Francke unter andern auch diese Ursach

E 4

am

* III. Forts. n. 36.

an / warum er die Exempel der Göttlichen Providenz durch den Druck iederman bekant zu machen resolviret habe / nemlich / „weil sich viele bisher vernehmen lassen / daß sie in den Gedanken stehen / als sey dergleichen sonderbare Göttliche Providenz nur im Anfang bey diesen Umständen verspüret worden; nachhero aber habe man ein hinlänglich Capital dazu erlangt / und werde das Werck nicht mehr im Stauben und Vertrauen auf Gott / sondern nur nach der gemeinen Art geführet / da man die Ausgaben nach den zuvor bekanten gewissen Einkünften reguliret.

„Diese Meynung / schreibt er ferner / so auch wol Christlich gesinnete Gemüther sich beibringen lassen / hat keinen Grund: und kan ich viel mehr mit Wahrheit versichern / daß die Fußstapfen des noch lebenden Gottes in solcher sonderbaren Providenz sich immer herrlicher erzeiget haben. Denn da sich das Werck von Tage zu Tage erweitert / mithin auch zur täglichen Consumption ein weit mehrers als im Anfang erfordert worden: so ist offenbar / daß unerachtet der Buchladen / Buchdruckerey / und Apotheke nunmehr / wie Erv. Gn. in Dero Schreiben gedencken / eine Beyhülfe geben (welche doch auch als ein Segen aus der Hand Gottes angenommen wird) dennoch weit mehr erfordert werde das Werck zu unterstützen.

Am dritten angeführten Orte pag. 113. * findet

* III. Forts. n. 132.

sich

sich auch nicht ein einiges von der Providenz handelndes Wort.

Was hat aber (von der Sache selbst zu reden) der Herr Baron von Canstein darin gesündigt/ daß er in seinem Sendschreiben p. 24. gemeldet/ daß das Werck ohne die besondere Providenz Gottes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde? Muß er denn das nicht besser wissen/ als der Hr. Censor? Und ist es nicht am angeführten Orte deutlich genug erwiesen?

Ja worin wil doch der Hr. Censor die Spuren der besondern Providenz Gottes sehen/ wenn er dieselbe an diesem Werck nicht sehen noch erkennen wil. Ich gebe demselben iezo hiebey nur dieses einige (weil doch im folgenden davon noch mehr vorkommen wird) zu bedencken: Wenn er keine oder doch nur eine zu seiner und der Seinigen Unterhaltung ganz und gar unzulängliche Einnahme hätte/ und Gott versorgte ihn dennoch so/ wie Er das Waisenhaus versorget; wolte er denn nicht die besondere Providenz Gottes darin erkennen? Oder wolte er solche Versorgung nach Art der Heyden/ die von Gott nichts wissen/ lieber dem blinden Glück zuschreiben/ oder sagen/ daß es nur casu oder von ohngefehr geschehe? Das wil ich nicht hoffen. Warum ist aber denn sein Urtheil so verfinstert/ daß er bey diesem Werck die sonderbare Providenz Gottes nicht mercken wil/ da nicht eine Familie/ sondern etliche hundert Menschen Jahr aus Jahr ein/ ohne zulängliche Einnahme

von Gott versorget werden.

Endlich und VI. beschweret sich die Censur,
daß p. 115. und 116. gar gesetzt werde / daß Gott
dem Werck ein Siegel aufgedruckt habe /
daraus ein ieder erkennen könne / es sey nicht
Hn. Profest. Francens Werck / ja es liege sei-
ne Göttliche Ehre daran / daß Er erhalte.

Die eigentlichen Worte sind diese: *

Gott hat diesem Wercke nun ganger zwölff
Jahr lang schon ein solch Siegel aufgedru-
cket / daß ein ieder wohl erkennen kan / daß
es nicht mein Werck sey: so lieget nun auch
seine Göttliche Ehre daran / daß Er es mit
seinem Allmächtigen Arm unterstütze und
erhalte; woran ich denn den allergeringsten
Zweifel nicht habe / diemeil mir die Versorgung
von meinem Vater im Himmel und seine her-
zenslenckende Kraft viel gewisser ist / als aller
Reichthum und Vorrath / und als aller Men-
schen Versprechen und Zusagung.

Wir wollen des Hn. Concipienten *embpior*
(Urtheil) über diese und vorhergehende Stellen so-
bald selbst hören.

6.

Das ist nun / schreibt er / in Wahrheit
viel gesagt / und verdienet wohl / daß man
sich umb die characteres solcher vorgegebe-
nen Göttlichkeit wohl bekümmere.

Ant.

* III. Fortsetz. n. 136.

Antwort.

1. Freylich ist es viel gesagt / aber doch die Wahrheit. Kan es der Unglaube nicht fassen / so fassers der Glaube. Der sagt und rühmt von Gott viel / vertrauet viel / hoffet viel ; aber doch in Gewissheit und Wahrheit. Der Unglaube hingegen trauet Gott nicht weiter / als er Vorrath vor sich siehet in Kisten und Kasten. Wer ist aber der Hr. Censor, daß er sich zum Herrn über eines andern Glauben machen und demselben Maas und Ziel vorschreiben wil?

2. Sol das zu viel gesagt seyn / so muß auch der Autor der Beschreibung des Augsburgerischen Armenhauses / ja selbst die Hrn. Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten bey Recensirung gedachter Beschreibung zu viel gesagt haben. Denn was jenen betrifft / so rühmet er eben das / wo nicht noch mehr / was der Hr. Professor Francke von den hiesigen Anstalten gerühmet hat.

Ich wil zum Beweis dessen / nicht weniger auch zur Erbauung des Lesers / und weil ein- und andere gute Erinnerung / dem Hrn. Censori dienlich / mit einfließet / einige Stellen daraus anführen.

Pag. 6. lin. 28. lautet also: „Da auch von diesem Werk einige ungleiche und lieblose Urtheile / als von einer neuen Sache / wie es gehet / bis her geführt worden: so hat sichs desto weniger / sonderlich um der übel-berichteten willen / gezeimen wollen / dem schändlichen Unglauben die Ehre

„Ehre zu lassen / und NB. von GOTTES Werck
zu schweigen.

Ferner p. 7. lin. 1. „Man hat kein Bedencken
„getragen / bey Gelegenheit eines neu- eröffneten
„Armen-hauses / in Gegenwart der Wohlthäter
„aus den drey Haupt-ständen / und wer es hat hö-
„ren wollen / mündlich von GOTTES Wunder-
„werck (NB. das ist noch mehr gesagt / als Hr.
Profess. Francke von hiesigem Waisen-hause ge-
sagt hat) zu zeugen / die armen verdorbenen Leu-
te ins Gesicht zu stellen / die ungegründeten Vor-
urtheile den Menschen zu benehmen / und den
Wohlthätern zu zeigen / wohin sie ihre Wohl-
thaten verwenden.

Item pag. 14. lin. 13. „So gebühret demnach
„dem Herrn alle Ehre / Lob / Preis / und Herr-
lichkeit / als NB. der selbst Hand angelegt /
„und den Armen und elenden ein besonder Haus
„angeschaffet.

Und ibid. lin. 28. „Fange nur einer ohne dem
„Herrn / auf sich selbst und seinen Namen / auf
„seine eigene Kräfte / nach seiner eigenen Vernunft
„dergleichen NB. groß und wichtig Werck an /
„er wird gewiß vor aller Welt zu schanden wer-
„den müssen. NB. GOTT wird ihm zeigen / wie
„er ohne seine Hand nichts vermöge. Wenn
„Mangel da ist / so wird er erschrecken / und die
„unermutheten Beschwerlichkeiten werden ihm
„den gesuchten Ruhm vertreiben. Es lässet sich
„gewiß NB. in GOTTES Wercken keine eigene
„Ehre suchen. Man

„Man muß freylich auch hierin die Kost über-
 „schlagen / ob mans habe hinaus zu führen: aber
 „nicht anders / als im Glauben und Vertrauen
 „auf den lebendigen Gott / da man nicht zwei-
 „felt an dem das man nicht siehet. Vor der
 „Welt ist das lauter Thorheit. Drum urtheilet
 „man bald so bald anders von allen Wercken Got-
 „tes / daß Lutherus recht gesagt hat: Wann Gott
 „etwas anfängt / so stellet er sich so nârrisch da-
 „zu an / daß es scheint / als ob nichts draus wer-
 „den wolle; und führets doch herrlich hinaus.
 „Daher kommts / daß Gottes Thorheit klüger
 „ist als der Menschen Weisheit. Ja die Welt-
 „kinder sind nicht werth / daß sie NB. Gottes
 „Wercke erkennen. Darum müssen sie zu ih-
 „rem eigenen Gericht und Verdammniß sich dran-
 „stossen / und ein verkehrt Urtheil fällen. O wie
 „hat auch unser armes Armen-haus bey derglei-
 „chen Welt-weisen herhalten müssen! &c.

P. 15. lin. 27. „Andere haben gar ein spöttisch
 „Hohn-gelächter darüber gehabt / nicht anders /
 „als wie die Welt-kinder vor der Sündfluth thâ-
 „ten / da Noah die Archen zur Erhaltung der Ge-
 „schöpfe Gottes zurichtete. Was hat aber
 „Gott unterdessen / da die Leute diß und das sag-
 „ten und urtheilten / gemacht? Er hat still ge-
 „schwiegen / und in solcher Stille bis auf den heu-
 „tigen Tag NB. sein Werck herrlich ausgefüh-
 „ret. Denn was Gott anfängt / das kan er
 „auch vollenden.

Und

Und weiter hin lin. 34. „Solte nun nicht das-
 „jenige/ so vorher verachtet gewesen/ billig NB. ein
 „Wunder seyn eben bey denen/ so es verachtet
 „und hönisch durchgezogen? Schämen muß sich
 „der Unglaube/ der dem lebendigen GOTT so we-
 „nig zutrauet. Was wollen dann die Spötter
 „dazu sagen? zu schanden müssen werden alle/ so
 „durch ihr verkehrt Urtheil NB. GOTT dem
 „HERN seine Ehre/ die ihm in dem Werk ge-
 „bühet/ rauben. O daß sie nur zu ihrer Besser-
 „rung und Seligkeit zu schanden würden/ und er-
 „leuchtete Augen bekämen/ NB. GOTTES WERK
 „zu erkennen/ damit sie tüchtig werden möchten/
 „seinen heiligen Namen gebührend zu loben und
 „zu preisen.

„Mit wenigem Vorrath und in grosser
 „Schwachheit ist vor anderthalb Jahren der An-
 „fang zu dieser Armen-anstalt gemacht worden/
 „da alles in armer und kümmerlicher Gestalt vor-
 „auffen anzusehen gewesen. In der Welt muß
 „alles einen prächtigen und ansehnlichen Anfang
 „haben/ so mehrentheils ein schlecht Ende nimmt.
 „So macht abermal GOTT der Menschen Weis-
 „heit zu schanden. Er fängts niedrig und ge-
 „ring an und bringts zum herrlichen Ende.
 „Denn NB. Er hat Lust zu Wundern. Als
 „denn siehet man/ daß Ers/ und nicht der Mensch/
 „gethan habe. Ja er verbirget vor aller Welt
 „Augen seine Werke also/ daß er mitten unter
 „Schmach/ Schande/ Spott/ Verrgernisse/ Ver-
 folgung

„folgung Noth und Tod/ die allerherzlichsten Tha-
ten ausrichtet. --- NB. Diese Art und Weise
„Gottes hat man nun augenscheinlich bisher an
„dieser Armen-anstalt spüren können.

So weit die aus gedachter Beschreibung ange-
zogene Derter.

Was nun die Hrn. Autores der so genann-
ten unschuldigen Nachrichten betrifft/ so haben die-
selben bey Recensirung dieser Beschreibung nicht
allein kein einzig Wörtlein zur Prüfung ausge-
setzt/ (wie denn auch gar nichts daran auszusetzen
ist); sondern selbige vielmehr als eine geistreiche
und erbauliche Schrift gelobet: ja was noch
mehr/ so haben sie ebendergleichen Expressiones,
als der Hr. Professor Francke sich bedienet hat/
gebraucht/ indem sie die zur Verpflegung ver-
lassener Waisen einige Jahre her gemachte An-
stalten der Väterlichen Gnade Gottes zuge-
schrieben und frey bekannt/ daß sich desselben Pro-
videnz oder Vorsorge in diesem Stücke in ge-
genwärtigen Zeiten NB. durch wunderns-würdi-
ge Proben zu erkennen gegeben.

Die Ursach dieser so gar grossen Ungleichheit
in Recensirung des Augsburgerischen Armen-hau-
ses/ und Cenfarirung der hiesigen Anstalten ist
schon oben pag. 18. entdecket worden.

Hat aber Hr. Profess. Francke Unrecht gethan/
daß er so/ wie angeführet/ geschrieben: so hat auch
der Autor mehr gedachter Augsburgerischen Be-
schreibung Unrecht gethan/ weil er eben das und
noch

noch mehr von jener Anstalt geschrieben; und die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten haben auch Unrecht gethan / daß sie solche Beschreibung gelobet / und eben dergleichen Expressiones gebraucht / als an Hn. Professor Francken getadelt werden: turpe autem est Doctori, cum culpa redarguit ipsum.

3. Daß der Herr Autor der Censur sich um die Characteres oder Kennzeichen der vorgegebenen Göttlichkeit / wie er redet / bekümmert: könnte man geschehen lassen / wenn er nur aufrichtiger darunter gehandelt hätte / als er gethan hat; wie sogleich gezeiget werden soll.

Man möchte aber wol aufs neue hiebey fragen / warum die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sich nicht auch bey dem Augsburgischen Armen-hause um die Characteres der vorgegebenen Göttlichkeit bekümmert haben; zumal da auch dort die außerordentliche Erhaltung des Wercks als ein Character derselben angezeiget wird?

7.

Dieselben (characteres der Göttlichkeit) bestehen theils in allerhand Ominibus, theils in der außerordentlichen Erhaltung dieses Wercks / als davon beyderseits viel angeführet wird.

Antwort.

I. In den Fußstapfen und deren Fortsetzungen

gen ist eine wahrhafte und umständliche Erzählung enthalten von dem was sich nach und nach bey den hiesigen Anstalten und sonderlich bey dem Waisen-hause zugetragen. Ein ieder / der nicht durch Bosheit oder Neid verblendet ist / siehet daraus von selbst / daß die Göttliche Providenz bey denenselben sich sehr herrlich bewiesen habe: und hat man eben davon keine ordentliche Demonstration machen wollen. Wo die Sache selbst redet / braucht man keines Beweises.

2. Wo hat aber der Hr. Autor der Censur in den vom Waisen-hause handelnden Schriften gelesen / daß der Hr. Professor Francke allerhand Omina, als Characteres der Göttlichkeit des Wercks angebe? Gewiß an keinem / geschweige an vielen Orten / wie er doch vorgeben darf.

Das Wort Omen selbst kömmt ein einiges mal vor in der I. Fortsetzung n. 22. aber in einer gar andern und hieher nicht gehörigen Connection.

Diejenigen Umstände aber / die im folgenden als Omina angezogen werden / hat Hr. Professor Francke nirgends so genannt / viel weniger als Characteres der Göttlichkeit des Wercks sie angeführet; sondern nur ihrer gedacht / weil sie erbaulich und tröstlich sind / auch zu einer umständlichen Erzählung sich wohl schicken: wovon an keinem Ort mehr gesagt werden soll.

Überhaupt ist es eine Anzeige einer unrichtigen Sache / wenn man die wichtigsten Argumenta
D seines

seines Gegners bey seit setzt oder doch nur obenhin tractiret / und ein leichtes aussuchet / ja gar / wie hier geschehen / ertichtet / darauf man doch noch etwas antworten kan : da man hingegen bey jenen sofort verstummen / oder nur ungereimt Werck vorbringen müste.

8.

Wir ersuchen alle / so hiermit zu thun haben / umb der Ehre des grossen Gottes und des Gewissens willen / sich hierunter nicht zu übereylen; sondern zu bedencken / daß zwar freyhlich die Hand des allwaltenden Gottes sich überall sehen läßt / jedoch darumb nicht gleich alles pur vor sein Werck und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey / dabey noch so viel menschliches sich äussert.

Antwort.

1. Diejenigen / so mit dem Werck / davon die Rede ist / zu thun haben / können so wenig von Ubereilungen als andern menschlichen Fehlern und Gebrechen sich frey sprechen. Daß aber dieselben darin eine Ubereilung solten begangen haben / daß sie das / was nun bis ins vierzehende Jahr bey demselben vorgegangen / als Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes und dessen sonderbarer Providenz ansehen : können und dürfen sie sich nicht bescheiden lassen.

Es

Es wäre ein höchst straffbarer Unglaube und
Hergens-härtigkeit / wenn sie / nach so vieler Zah-
re Verflüssung und der darin erlangten Erfah-
rung von dem Anfang und Fortgang dieser An-
stalten / sich erst darauf bedenden oder gar daran
zweifeln wolten / ob auch Gott seine Hand mit
im Wercke habe. Gewiß würde Gott bey sol-
chem unchristlichen Scepticismo und sündlichen
Trainiren manches Lob-opfers / das ihm inzwi-
schen von denen / so mit dem Werck zu thun ha-
ben / in Einfältigkeit des Hergens gebracht ist / be-
raubet worden seyn.

Von einem Theologo oder Diener des Gött-
lichen Wortes ist es daher mehr als eine Über-
eitung / daß er andere wider Christliche Billigkeit
derselben beschuldigen / und solcher Beschuldigung
einen Schein zu geben / mit aller Gewalt alles bloß
menschlichen Mitteln zuschreiben / und darüber die
besondere Göttliche Providenz davon trennen und
gar verleugnen wil.

Wobey am allerschlimmsten ist / daß man um
der Ehre des grossen Gottes und um des
Gewissens willen / so doch durch solch Proce-
dere des Hn. Censoris beyde auf eine recht emi-
nente Art gekränkset werden / noch für Überrei-
lung warnen / und mit solchem Mißbranch des
Namens Gottes sein hierunter begangenes Un-
recht übertünchen und bekleistern wil.

2. Was zu bedenden gegeben wird / ist schon
bedacht / nemlich daß die Hand des allwaltenden

den Gottes sich freylich überall sehen lasse: und ist ja gut / daß der Hr. Cenſor ſolches ſamt denen / die mit dem hieſigen Werck zu thun haben / bekennet.

Verſtehet er nun das überall von dem hieſigen Werck: ſo ſagt er eben das / was diſſeits geſagt wird / und contradiciret ſich ſelbſt. Verſtehet er es aber generalius: ſo iſts ein wunderlich Zumuthen / daß man diſſeits glauben ſol / die Hand des allwaltenden Gottes laſſe ſich zwar überall ſehen / aber nur nicht bey dem Waiſen-hauſe zu Glaucha an Halle.

Spricht er / ſo meyne er es nicht / ſondern nur daß daraus nicht folge / daß darinn alles gleich pur für Gottes Werck / und zwar auf eine ſo eminente Art auszugeben ſey: ſo iſt einmal aus dem ganzen Context der Cenſur inſgemein offenbar / daß der Hr. Autor derſelben nicht nur die pure und eminente Art der Göttlichkeit bey dieſem Wercke leugne / ſondern auch die beſondere Providenz Gottes oder die Fußſtapfen des noch lebenden und waltenden lieblichen und getreuen Gottes; ja daß er es auch nicht auf die allergeringſte Art für Gottes Werck halte / ſondern es für ein ganz ander Werck anſehe: inſonderheit erhellet ſolches aus der pag. 903. lin. 24. befindlichen Frage: Wie kan das Gottes beſonderes Werck ſeyn / dabey man ſolche Sünden begehet? Daher er mit der Ausſucht ſich nicht ſalviren kan / daß er nur die pure und eminente

nente Art der Göttlichkeit des Wercks bestreite; sondern bleibt in culpa contradictionis.

Es ist aber auch eine pure und eminente Unwahrheit/ daß in den Nachrichten vom Waisenhause das Werck für pur Göttlich und zwar auf eine so eminente Art/ wie die Censur redet/ ausgegeben/ oder/ welches eines ist/ in einem höhern Grad/ als sich gebührete/ ein Göttlich Werck genennet worden.

Es ist bekant/ was von den Operibus Dei ad intra und ad extra in Schulen gelehret wird. Zene sind sonder Zweifel auf die pureste und eminenteste Art Göttlich: nächst denenselben mögen diejenigen Opera ad extra gesetzt werden/ da Gott ohne Concurrerz einiger causarum secundarum außer sich etwas wirket. Darauf folgen diejenigen/ da zwar die causa secundæ mitwirken/ aber auf eine andere Weise/ als sie ohne Gottes sonderbare Direction und Einfluß ihnen selbst gelassen/ thun würden: unter welchen sich aber mancherley Unterschiede und Gradus finden. Zuletzt sind diejenigen Werke zu setzen/ da Gott und die causa secundæ nach dem ordentlichen Lauff wirken; da aber gleichfalls Göttliche Providenz aus einem Werck klarer als aus dem andern erhellet: wie aus dem Artikel von der Göttlichen Providenz bekant ist.

Nun sind oben p. 27. albereit die Orter angegeben/ in welchen den hiesigen Anstalten eine Göttlichkeit (wie die Censur redet) soll zugeschrieben worden

worden seyn. Da wird aber der Leser von selbst sehen / daß man diß Werk weder in die erste noch andere / sondern theils in die dritte (quo sensu, wird bald ausführlicher gemeldet werden) und zum theil in die vierte Classe gesetzt / und man also hier in nicht die Maas überschritten habe.

Und / daß ich wieder auf die Beschreibung des Augsbürgischen Armenhauses hiebey komme / so haben ja die Hrn. Autoren der so genannten unschuldigen Nachrichten / unter welchen unser Herr Censor zweifels ohne nicht für den geringsten passiren wil / dort eben dergleichen ja noch eminentere Benennungen von gedachter Anstalt gefunden / als Hr. Professor Francke von den hiesigen gebraucht hat. Lieber warum haben sie sich denn nicht auch bey ihrer Recensirung mit solcher Beschuldigung gemeldet / oder dergestalt / wie hier geschehen / darüber glossiret?

Damit aber noch deutlicher vorgeleget werde / warum der Hr. Professor Francke das Werk nicht fein sondern Gottes Werk genannt habe: so ist solches darum geschehen / weil die Göttliche Providenz sich dabey so mercklich hat spüren lassen / und das Werk ausgeführet / da der dabey mitwirkenden Menschen Verstand / Wis / Vermögen und Mittel es nimmer würden ausgerichtet haben. Folglich wird es mit dieser Benennung vornehmlich denjenigen Waisenhäusern und Anstalten entgegen gesetzt / die nicht durch solche Mittel angelegt und erhalten / auch nicht auf solche Weise

Weise

Weyse zum mercklichen Aufnehmen gebracht sind; sondern die ein Capital vor sich gehabt/ und ordentliche/ wöchentliche/ monatliche oder viertel-jährige Collecten/ nach deren Einkommen sich die Vorsteher in der Ausgabe gerichtet haben/ auch bey vorseyenden Ausgaben auf solche künftig gefällige Einnahmen Reflexion machen/ und die Anstalten darnach proportioniren können; dergleichen Weyse weder im Anfange noch auch auf den heutigen Tag bey diesen Anstalten zu finden gewesen oder noch gefunden wird; sondern man hat müssen/ wie anfangs einzig und allein/ also nachher und bis auf diese Stunde/ bey einigen vorbandenen Mitteln/ noch grössersten theils von dem lieben Gott die zu so weitläufig gewordenen Anstalten erforderte grosse Kosten erwarten; ja es muß icho bey der Weitläufigkeit wirklich ein mehrers von Göttlicher Providenz erwartet werden/ als im Anfang/ da das Werck kleiner war.

Daß in diesem Verstande das Werck Gottes Werck hauptsächlich genennet worden/ ist einem jeden auch einfältigsten Leser offenbar: vielmehr hätte es einem Manne/ der von Studiis und insonderheit der Theologie Profession machet/ offenbar seyn können.

Was sollen denn nun seine Critiquen/ so er hinzusetzt/ daß darum nicht alles nur für Gottes Werck und zwar auf eine so eminente Art auszugeben sey? Sind diß nicht blosser

Sündthigungen und nur erzwungene auch nichts zur Sache thuende Worte; dabey er ja doch in seinem Herzen spricht / ja es auch mit Worten nicht undeutlich an den Tag leget / daß er es weder pur noch etlicher massen für Gottes Werck / weder auf eine so eminente / noch auch auf einige geringe Art dafür ansehe.

Und dazu soll nun (3) gnug seyn / weil noch so viel menschliches sich dabey äussert.

Es wäre zu wünschen / daß der Hr. Censor expliciret hätte / was er durch das viele menschliche verstehe. Indes läset man sich gleich viel gelten / ob er dadurch die menschlichen Feh er und Gebrechen / womit die / so mit dem Werck zu thun haben / noch umgeben sind / oder die menschlichen Bemühungen und Mitle / so angewandt werden / oder beydes zugleich / wie aus dem folgenden erhellen wil / verstehe. Sein Sinn / wenn ich ihn in einen Syllogismum fassen darf / wird doch dieser seyn:

Hey welchem Wercke sich noch viel menschliches äussert / dasselbe ist nicht für Gottes Werck auszugeben.

Hey dem Wercke der Armen-verpflegung zu Glancho-an Halle äussert sich noch so viel menschliches.

Ergo, ist dasselbe nicht für Gottes Werck auszugeben.

Antwort: Der erste Satz / darauf sich dieser Schluß gründet / ist grund-falsch. Denn wenn die

diejenigen Werke / bey welchen menschliche Fehler mit untergelauffen / oder menschliche Mittel mit gebraucht worden / nicht für Gottes Werke auszugeben sind; so kan kein einiges von allen den Wercken / in welchen Gott von Anbeginn der Welt Menschen / die mit Schwachheit umgeben sind / zu Werkzeugen gebraucht / und menschliche Mittel mit gebrauchen lassen / für ein Werk Gottes erkannt werden: welches aber von dem Hn. Autore selbst verhoffentlich nicht wird bejahet werden; da es doch aus seinem Sake / womit er die Göttlichkeit der hiesigen Anstalten bestreitet / gang natürlich und ungezwungen fließet.

Bleibets also dabey / daß solcher falsch: und daß auch dasjenige falsch / was er daraus behaupten wil / nemlich daß die hiesigen Anstalten nicht Gottes Werk zu nennen.

Hie wil aber nun fast nöthig seyn / das Göttliche und menschliche / so sich bey diesen Anstalten außsetzt / neben einander zu setzen / damit der Leser so viel besser von des Hn. Cenoris Einwurfe urtheilen könne.

Der Hr. Professor Francke ist ja frentlich ein Mensch: aber der Glaube / in welchem er gewaget hat / das Werk auszuführen / da er nichts vor sich gesehen / sondern sich an den unsichtbaren und allmächtigen Gott / der aus nichts etwas schafft / und uns reichlich darreichtet allerley zu genießen / gehalten hat / derselbe Glaube / sage ich

ist nicht menschlich / sondern von Gott.

Seine Gehülffen an diesem Werck sind auch Menschen: aber daß solche recht nach Wunsch / und wie es das Werck zu ieder Zeit bedurft / ihm zugeführt sind / und in Liebe an dem Wercke ohn alles Eigengesuch bishero beständig gearbeitet haben / das ist nicht menschlich / sondern von Gott.

Die Mittel fallen auch nicht / wie das Manna / vom Himmel herab / sondern kommen von Menschen: aber der die Herzen der Menschen in der Nähe und in der Ferne / Bekante und Unbekante / dazu erwecket / das ist Gott. Und daß ihre Wohlthat zur rechten Zeit / in der grösssten Bedürfnis / davon die Wohlthäter nichts gewußt haben / gekommen sind / und was dergleichen merckwürdige Umstände mehr in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen von den Gaben erzählt worden; das kan man auch nicht als menschlich und von ohngefehr oder durch ein blindes Glück geschehen / sondern man muß es billig als von Gott also gefüget ansehen / welcher im Mangel um Hülfe angeflehet worden. Wenn der Hr. Autor nach dem Gesetz und Zeugnis urtheilt / und nicht wider dasselbe die Göttliche Providenz gar verleugnen / und alles dem blinden Glück / wie die Heyden / zuschreiben will / so wird er hier in einerley Meynung führen müssen.

Daß im übrigen diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Beyhülffen angefangene Anstalten nicht allein zum

stande

stande gekommen / sondern auch ohne einige Interruption nunmehr ins vierzehende Jahr fortgesetzt / überdas von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert / auch darneben einige Hülfsmittel (Buchladen und Apotheke) unter großem Widerspruche / Beneidung und andern vielfältigen Hinderungen / ohne habenden Capitalien / bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhandenen vielen armen Studiosorum und Wäysen / wie auch der Bau-leute / dennoch zu solchem Stande gebracht / daß sie nun etwas beytragen können: solches mit einander ist über aller auch der klügsten und geschicktesten Leute Vernunft und Vermögen / und ganz gewiß von GOTT / dessen Hülfe / Rath und Beystand durch gläubiges Gebet dazu gesucht worden.

Aber genug hievon: Nun folget weiter:

^{2.}
Wenigstens sind die Omina, so pag. 40. vorkommen / daß die Frey-Tische angefangen und vermehret worden / mit den Evangeliiis vom armen Lazaro / von der Speisung des Volks &c. in des Herrn Directoris disposition gestanden / die man doch so fleißig angemercket hat.

Antwort.

1. Weil die Censur sich hier auf pag. 40. in der vorhabenden Nachricht vom Wäysen-hause beziehet: so wird nöthig seyn / die Contenta selbst anzuführen.

Es

Es erzehlet nemlich der Hr. Professor Francke daselbst/ * daß/ da er erfahren/ wie daß einige Studiosi manchen Tag gar nichts zu essen gehabt/ er resolviret habe/ über die bisherigen Studenten-tische einen Extraordinären Frey-tisch anzulegen/ an welchem alle und jede arme Studiosi/ bekante und unbekante/ die sich jeden Morgen um 7. Uhr bis auf 12. zuerst meldeten/ den Mittag drauff gespeiset werden sollten: und setzet den Umstand der Zeit hinzu/ nemlich daß damit der Anfang gemacht worden am 1. Sonntage nach Trinitatis/ da vom armen Lazaro geprediget wird; als um welche Zeit die grosse Armuth einiger Studiosorum. insonderheit Eines/ der aus großem Mangel etliche Tage gehungert hatte/ ihm kund worden war.

Ferner gedencket er/ daß/ da sich sofort in der ersten Woche mehr als 12. solcher dürftigen Studenten eingefunden; am 11. Trinitatis/ da vom grossen Abendmahl gehandelt wird/ noch ein Tisch angeleget worden: und/ da auch dieses nicht hinreichen wollen/ sondern sich nach der Zeit mehr als 24. eingestellt; den 14. Trinitatis/ da das Evangelium erkläret wird/ Seyd barmherzig/ wie euer Vater barmherzig ist/ noch ein Tisch angerichtet: und/ als noch immer mehr sich gefunden/ die sich nach solcher Wohlthat gesehnet; die Zahl solcher armen Studenten am 17. Trinitatis/ da von dem Jammer Christi über das

hung

hungrige Volck geprediget wird/ bis auf 52. erhöht sey.

Dies ist der Inhalt der am angezogenen Ort befindlichen Erzählung.

Nun ist (2) schon oben in der Antwort auf n. 7. pag. 49. gesagt worden/ daß man die in dieser Erzählung gemeldete Umstände der Zeit keinesweges Omina genannt/ vielweniger dieselbe als Characteres oder Argumenta, daß die Anstalten ein Göttlich Werck seyn/ angeführet: Daher der Hr. Censor hier nur wider seine eigene Gedanken sicht/ die er am leichtesten zu bestreiten vermaynet hat.

3. Wil er sagen: obgleich die Umstände der Zeit nicht ausdrücklich Omina genannt worden; so sind sie doch so fleißig angemercket/ daß man nicht anders denken kan/ es müssen dieselben als Omina eines gesegneten Fortgangs angesehen worden seyn: so ist darauf leicht zu antworten.

Denn einmal weiß man ja wol/ daß der Umstand der Zeit bey einer historischen Erzählung einer der nöthigsten Umstände sey. Wann aber über das bey demselben noch andere merckliche Umstände (die eine so angenehme Conjectur, als die vorgemeldten/ machen) sich finden/ so wäre die Verschweigung desselben einem Historico mehr zu verargen als an ihm zu loben.

Gesetzt auch zum andern/ daß man aus den Umständen der Zeit/ da die Frey: tische angeleget worden/

worden / ein gutes Omen genommen hätte; was hätte man denn daran Unrechts gethan? Sollte denn dem lieben Gott das mißfällig gewesen seyn? Ich sehe nicht / womit der Hr. Cenfor solches beweisen wolte. Denn es wäre das genommene Omen (eigentlich davon zu reden) nichts anders als eine Stärkung des Glaubens und Vertrauens auf Gott; und diß nicht sowol aus dem Umstand der Zeit an sich selbst / als aus den herrlichen und nachdencklichen Texten der Schrift / so auf solche Zeit in der Kirchen pflegen gehandelt zu werden.

4. Ja / spricht er / es stund doch in des Hn. Directoris disposition, die Frey-tische auf diese oder auf eine andere Zeit anzufangen und zu vermehren; daruß kan man aus diesem Umstande kein Omen nehmen.

Antwort. Der Hr. Cenfor übereilet sich / daß er das so dreist und frey besagen darf.

Denn daß der Hr. Professor Francke um die Zeit / da vom armen Lazaro geprediget werden sollte / die höchste Dürftigkeit insonderheit desjenigen Studiosi, der aus grossem Mangel etliche Tage gehungert hatte / erfahren müssen: stund nicht in seiner Disposition. Daß auch darnach in den folgenden Wochen die Studiosi sich so häufig einfanden: geschah gleichfalls ohne seine Disposition.

Nachdem ihm nun solchergestalt die grosse Dürftigkeit vieler Studiosorum mehr als vorhin kund

tund worden; so hat ihn zwar äußerlich niemand genöthiget oder gleichsam mit den Haaren dazu gezogen/ auf diese Zeit die Frey-tische anzulegen: als aber Gott dabey sein Herz zum Mitleiden bewegete/ auch das Vertrauen/ es auf seine Göttliche Providenz zu wagen/ geschencket; so achtete er es unrecht zu seyn/ die Anlegung der Tische länger auszusetzen/ und seine Freyheit nicht auf die beste Weise anzuwenden.

Bis dat, qui cito dat: nil dat, qui munera tardat.

Also ist denn (5) hieraus offenbar/ daß die Umstände der Zeit/ da die Frey-tische angefangen und vermehret worden/ nicht sowol affectiret/ als von der Göttlichen Providenz selbst so gefüget worden sind. Und aus solcher Ursach hat man sie freylich mit Fleiß anmercken wollen/ nicht ver-
muthend/ daß iemand/ geschweige ein Theologus. solche an sich unschuldige Nachricht vom Um-
stande der Zeit anzäpfen/ und darüber so wunder-
lich und ungereimt glossiren/ oder daraus gar eine unerweisliche Beschuldigung ziehen sollte.

Bey einem Gemüthe/ das alle Sachen in der Furcht des Herrn ansiehet/ und einem Christen nichts von ohngefehr zu begegnen glaubet/ erwecken auch solche vor der Vernunft gering schei-
nende Dinge Freude und Nachdencken: zum we-
nigsten wird es dergleichen nicht verachten oder in den Wind schlagen. Denn ein Christlich Herz weiß alles zu gebrauchen: ein neidisches und bittere

res

res Gemüth hingegen verkehret alles / aber zu seinem eigenen Schaden.

10.

Die Unterhaltung dieses Wercks præsupponiret freylich / daß noch gutthätige Herzen seyn / derer manche aus sehr guten Absichten so reichlich geben / daß auch auf einmal eine Post von 5000. Thalern soll eingelauffen seyn / und daraus schließt man billich / daß Gott noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe; obwohl daraus nicht folget / daß jeder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunder-Finger insonderheit geleitet werde; wo zumahl menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten darzu kommen. Es ist in Wahrheit bedenklich / daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergisset / oder sie niederschlägt.

Antwort.

I. Daß die Unterhaltung dieses Wercks noch gutthätige Herzen præsupponire, daran ist kein Zweifel: und hätte der Hr. Autor der Censur, wenn er die Leges der Recensirung einer Schrift (wie bey der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-hauses geschehen) hätte observiren

viren wollen/ solches aus der vorgehabten Nachricht vom Wärsen-hause mit mehr als einem Exempel darthun können.

So ist (2) auch wahr/ daß manche reichlich dazu gegeben haben: und wird bey einer andern Gelegenheit/ was es in specie mit der eingelauffenen Post von 5000. Thalern für eine Bes wandniß habe/ erzehlet werden. Man hat aber nicht allein die reichlichen Gaben/ sondern auch wol die Scherlein einer armen Witwen als Zeugnisse eines guthätigen Hergens angesehen/ und um deswillen dieselben gleichfalls in den Nachrichten vom Wärsen-hause mit specificiret.

Wiederum kan man (3) nicht anders denken/ ja man ist es von sehr vielen ganz gewiß/ daß sie aus sehr guten Abschen (es sey nun wenig oder viel gewesen) gegeben haben. Solten aber auch einige/ (das man zwar nicht weiß) aus unrechter Absicht etwas gegeben haben: so präjudiciret doch solches der über das Werck waltenden Göttlichen Providenz im geringsten nicht. Denn Gott kan auch böse und unrechte Absichten (die zwar um deswillen an sich nicht gut und recht werden) zu einem guten Zweck lencken.

Ja wenn auch weltlich gesinnete Menschen etwas dazu gegeben haben möchten (worin ja niemand eine Untersuchung nöthig achten wird): so werden Unpartheyische eben daraus einen desto kräftigern Beweis nehmen/ daß Gottes sonderbare Providenz sich dabey befinde; diereuil
ja

ja eine sonderbare herzenslenkende Kraft dazu gehört / daß Leute / die das Zeitliche lieb haben / dennoch einen freywilligen Beytrag zu einem solchen Werke thun / davon sie keinen Nutzen zu erwarten haben : Wie denn auch ein Christlicher Prediger eben daraus die Providenz / so bey diesem Werke ist / geschlossen / als zu lesen ist in der VI. Fortsch. n. 38.

Was hiernächst (4) der Hr. Autor der Censur daraus / daß noch gutthätige Herzen sind / und daß manche dererselben aus sehr gutem Absehen so reichlich gegeben haben / schliesset / nemlich daß Gott noch in manchen zu Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe : solches acceptiret man utilisime ; und ist eben das / was disseite daraus geschlossen und in den edirten Nachrichten vom Waisen-hause hin und wieder bezeuget ist.

Man kan auch dessen um so viel mehr gewiß seyn / dieweil nicht nur ein und andere gutthätige Herzen / sondern von so gar vielen auch zum theil weit entlegenen Orten (da manche unter solchen Gutthätern zuvor nicht bekant gewesen / manche auch ungenannt geblieben) ohne einige an sie ergangene Bitte / ihre Gaben / und zwar manches mal reichlich / eben zu diesem Werke gewendet ; und solches nicht nur etwa Ein Jahr geschehen / sondern nun bey nahe vierzehn volle Jahr* an einander weg continuiert hat.

Ists aber nun mit diesem Schluß dem Hn. Cen-

* Siehe V. Fortsch. n. 42. v. 5.

lori ein Ernst: so frage ich ihn erstlich/ mit was für Gewissen kan er denn suchen Gottes sein Werck/ zur Erweckung Christlicher Mildigkeit/ in solchen Herzen zu hindern oder es zu dämpfen; wie er ja selbst deutlich gnug diese böse Intention in seiner Censur an den Tag leget/ wenn er pag. 904. lin. 5. schreibet: Solte ein GOTT und Wahrheit liebendes Herz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht NB. zurück halten/ bis es zum wenigsten recht schaffen abgethan wäre.

Ziernächst fraget man ihn billig/ wenn er glaubet/ daß GOTT noch in manchen zur Erweckung Christlicher Mildigkeit gegen dieses Werck (denn davon redet er ja) sein Werck habe: warum bestreitet er denn die besondere Göttliche Providenz/ so in den vom Waisen-hause edirten Schriften disfalls gepriesen wird? Ist er nicht solchergestalt wider sich selbst?

Diß scheint der Hr. Autor fast selbst zu merken/ darum suchet er sich (s) folgendergestalt zu helfen/ daß er sagt: obwol daraus (nemlich daß manche gutthätige Herzen aus sehr guten Absichten so reichlich zu diesem Wercke geben/ und/ daß GOTT manche zu Christlicher Liebe gegen dieses Werck erwecket hat) nicht folget/ daß ieder in applicatione eben hier oder darzu zu geben gleichsam durch Gottes besondern Wunderfinger insonderheit geleitet werde.

Allein das heisst nur so was gesagt/ damit man

der Wahrheit aus dem Wege gehen möge.

Doch deutlicher hierauf zu antworten/ so steckt hierin erstlich eine heimliche Beschuldigung/ als ob der Hr. Professor Francke geschrieben hätte/ daß iedder in applicatione durch Gottes besondern Wunderfinger zu dem hiesigen Wäpsernhause zu geben geleitet worden wäre. Aber wo hat der Hr. Censor diß gelesen? Wo und auf welchem Blate hat man sich solcher oder auch gleichgültiger Expressionen gebraucht? Sie stehen nirgends als in seiner unbilligen und unbefugten Censur: Und wil ich diese Beschuldigung mit der pag. 900. lin. 20. vorgekommenen (daß man das Werk nur für Gottes Werk und zwar auf eine so eminente Art. ausgabe) in Eine Classe setzen. Der Hr. Professor Francke hat nur gesagt/ daß Gott die Herzen zum Beytrag erwecket habe: vom Wunderfinger Gottes ist nirgends geredet.

Spricht aber der Hr. Autor: eben das sey es/ was er mit der gebrauchten Redensart leugne: so antworte ich zum andern/ daß er auf solche Weise abermal sich offenbarlich selbst contradicire. Denn erst spricht er/ aus gutthätiger Herzen reichlichem Geben zu diesem Werk schliesse man billig/ daß Gott in denenselben zur Erweckung Christlicher Mildigkeit sein Werk habe: und darauf spricht er: es folge aber daraus nicht/ daß Gott die Herzen eben zu diesem Werke zu geben erwecke: hängt das nicht schon an einander?

Zum

Zum dritten frage ich: warum doch die Herren Autores der unschuldigen Nachrichten eben dieselbe Rede in der Beschreibung des Augsbургischen Armenhauses nicht getadelt haben/ daß es pag. 6. lin. 20. heisset/ daß Gott einigen Wohlthätern ins Herz gegeben sich der Armen zu erbarmen.

Zum vierten frage ich/ woher es denn komme/ daß die Leute eben auf dieses Werck mit ihrem Wohlthun im Gemüthe gerathen? woher kommt/ daß ganz und gar unbekante Leute/ ingleichen Leute aus weit entlegenen Städten und Ländern eben zu diesem Werck freywillig zu geben sich resolviren? wer leitet doch dieselben dazu? ein blindes Glück oder eine Göttliche Providenz?

Hic Rhodus, hic salta!

Doch dieses zweifelhaft zu machen/ setzet die Censur (6) hinzu: wo zumal menschliche Mittel durch Bitte/ Vorbitte/ Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kommen.

Aber einmal so ist der Schluß/ der hieraus zu Verneinung der besondern über das Waisenhaus hieselbst waltenden Göttlichen Providenz gemacht wird/ gar nicht richtig: sintemal ja auch bey einer Bitte Gott es ist/ der des Menschen Herz lencken muß/ daß er die Bitte gelten lasse/ und solche zu erfüllen bewogen werde; zumal wenn derjenige/ der gebeten wird/ bey Deferirung der Bitte kein zeitlich Interesse hat.

Der Hr. Autor der Censur hat ja gelesen/ daß

Nehemias / da er von dem König Artaxasta / dessen Gnade er doch sonst wohl versichert war / etwas bitten wolte / dennoch Gott im Himmel dabey anrieff / daß Er seine Bitte segnen wolle. Nehem. II. 4. conf. c. I. Denn er erkannte wohl / daß wo Gott nicht das Hertz des Königes nach seinem Willen neigete / sein Bitten vergeblich seyn würde. Solte aber der Schluß zu billigen seyn / wenn einer sagen wolte / daß der Bau der Stadt Jerusalem durch Nehemiam um deswillen nicht der Göttlichen sonderbaren Providenz zuzuschreiben sey / weil so viel menschliches noch dabey / und es Nehemias mit seinem Bitten und Fürbitten erhalten habe? Ich meyne nicht.

So hat er auch gelesen von Elia / daß derselbe in der theuren Zeit eine arme Wittve um einen Bissen Brodts angesprochen? Hat aber um deswillen die Göttliche Providenz bey der Versorgung dieses Propheten nichts zu thun gehabt? Hatte nicht vielmehr Gott ausdrücklich gesagt / Er habe einer Wittve geboten / daß sie ihn versorgen solte? 1. König. XVII. 9. II.

Solche Exempel führe ich nur an / die Unrichtigkeit der Folge zu zeigen / welche der Hr. Censor gemacht hat: da sonst zwischen denenselben und dem Caso / der hier in quætionem kömmt / keine Vergleichung angestellet wird.

Mit der Fürbitte hat es gleiche Verwandniß. Denn wenn einmal bey diesen kalten und lieblosen Zeiten / da jeder nur sich und die Seinigen be-

bedencket/ und um des armen Nächsten willen sich nicht gern Mühe machet) eines Menschen Herz bewegt wird/ in Liebe dieses Wercks sich anzunehmen/ und eine Fürbitte bey andern zu thun; solte dabey Gottes Finger nichts mit zu wirken haben/ oder ist es nicht vielmehr demselben zuzuschreiben was von einigen diffalls geschehen ist?

Ich könnte dieses abermal gar leicht mit Exempeln und Sprüchen aus der H. Schrift selbst erläutern; wil es aber nur dimal thun mit den Worten der Beschreibung des Augsbургischen Armenhauses/ welche die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst eine erbauliche und geistreiche Schrift genannt haben. Da schreibt der Autor pag. 14. also: „Ihm (dem Herrn) gebühret allein die Ehre. Denn wie solten und könnten die Menschen/ die armen Würme/ so keck seyn/ und sich hierinnen einige Ehre zuschreiben/ da sie NB. ohne Gott nicht das geringste vermögen. Lassen sie sich als Werkzeuge/ welche allerdings nöthig sind/ dazu gebrauchen/ so geschieht es alles im Namen des Herrn/ im Glauben und Vertrauen auf seine Göttliche Allmacht/ Hülfe und Beystand/ in hertzlicher Liebe gegen die Elenden/ welche Liebe vorhero von Gott selbst in ihre Herzen geleyet worden.

Und so viel von der Unrichtigkeit der vom Hn. Censore angestellten Folge.

Hiernächst siehet man wol/ wie darin zugleich

ein Vorwurf stecket / indem gesagt wird / daß zu den zum Waisen-hause ertheilten Gaben menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerung und sonst an so gar vielen Orten gekommen. Es hat aber albereit der Hr. Professor Francke in der Dedication der ohnlängst wieder edirten Fußstapfen dagegen gezeigt / daß er in der Sache selbst nichts Unrechtes gethan hätte oder thun würde / wenn er gleich alle möglichste Vorstellung mündlich und schriftlich selbst und durch andere / hie und an vielen andern Orten / vermögenden Leuten gethan hätte / oder auch künftig thun würde / daß sie zu einem so gemein-nützigen Werck / als das Waisen-haus ist / auch etwas beitragen möchten: wohn ich also den Leser verwiesen haben wil.

Inzwischen ist noch mit wenigem zu zeigen / ob und wie fern der Hr. Censor daran die Wahrheit geschrieben / daß die dem Waisen-hause zugewandte Gaben durch dergleichen menschliche Mittel erlanget sind.

Was denn zupörderst die Bitten betrifft / so sind die Privilegia des Waisen-hauses freylich von Sr. Königl. Maj. erbeten: so ist auch die in denenselben durch alle Königliche Lande gewilligte Collecte gleichfalls bittweise in etlichen (nicht in allen) Provinzien einzusammeln Anno 1699. und 1700. angefangen worden. Auf diese beyderley Bitten aber hat der Hr. Censor mit seiner gethanen Beschuldigung nicht reflectiret; denn dieselben

ben

ben sind in der Relation des Hn. Professor Grancens nicht vergessen / viel weniger das / was dadurch erlangt ist / niedergeschlagen worden: die Censur aber (wie die gleich beigefügten Worte ausweisen) redet von solchen Bitten / die in der Relation sollen vergessen und niedergeschlagen seyn.

Dieses voraus erinnert / fordert man billig von dem Hn. Autore Beweis solcher seiner Imputation, daß Hr. Professor Grancé an so gar vielen Orten um Gaben fürs Waisenhaus gebeten habe.

In der V. Fortsetzung n. 42. schreibt derselbe also: „Niemals wird jemand von mir um eine Wohlthat unter Verheißung einiger Fürbitte angesprochen: wie ich denn NB. überall mich des Ansprechens um eine Wohlthat zu enthalten pflege / und den Zufluß dererelben lediglich auf der Göttlichen Providenz allerweiseste Direction ankommen lasse.

Lieber wie dürfte der Hr. Professor Grancé so kühn seyn / und solches vor aller Welt schreiben / wenn nicht allein er selbst sich eines andern bewußt wäre / sondern auch die Wohlthäter an gar vielen Orten es anders wüßten? Müßte er denn nicht fürchten / daß die / so er angesprochen und gebeten / ihn öffentlich der Unwahrheit zeiheten? zu geschweigen daß er den Zufluß des Segens Gottes / als dem die Lügner und Falschen ein Greuel sind / durch solche Sünde von sich stieße.

Nun wolan! Affirmanti incumbit probatio:

E 5 und

und so lange der Hr. Censor solche nicht beybringen / bleibt er / wie bey andern also auch bey dieser Beschuldigung in der Unwahrheit stecken.

Ich habe mich mit Fleiß dieser Sache halben erkundiget / und bin von dem Hn. Professor Francke versichert worden / daß ihm kein einzig Exempel erinnerlich sey.

Die Fürbitten betreffend so kan wol seyn / daß hin und wieder eine wohlwollende Person aus herzlichem Mitleiden eine Fürsprache für das Waisenhaus thut. Was kan aber der Hr. Professor Francke dafür / daß solches geschieht? Und warum sollte er dazu scheel sehen? Laßt sie zu frieden / möchte man auch hier sagen / sie haben ein gut Werck gethan! Oder: gehe hin / und thue daß gleichen.

Auf die Erinnerungen zu kommen / so ist nicht deutlich genug / was die Censur damit meyne. Von Schulden und gethanen Zusagen oder verdientem Lohne sagt man wol / daß deshalb Erinnerungen geschehen / aber nicht von freywilligen Gaben.

Im übrigen weil es heißt: Omne promissum cadit in debitum*; so hätte ja der Hr. Professor Francke bey solchen Wohlthätern / die ein gewisses jährlich zu Behuf der armen Waisen zu geben freywillig versprochen / aufn Fall dieselben ihre gewöhnliche Gaben nicht zu der von ihnen gesetzten Zeit eingesandt / einer bescheidenlichen Erinnerung sich ohne Sünde bedienen können: er hat aber

* Zusagen macht Schuld.

ber auch das nicht gethan; vielmehr da einmals ein gewisser Wohlthäter/ so durch einige Umstände gehindert sein Versprechen/ nemlich tausend Thaler jährlich zu geben/nicht halten/ sondern nur 200. geben konte/ deßhalb bekümmert war/ hat er denselben getröstet und ermahnet/ deßwegen ohne Sorge zu seyn; indem er das Werck nicht auf ihn sondern auf Gott angefangen hätte.

Was endlich das und sonst belanget/ welches den Bitten/ Fürbitten und Erinnerungen in der Censur beygefüget wird: so dienet solches nirgend anders zu/ als daß der Leser dencken soll/ dem Hn. Censori müssen noch vielmehr dergleichen menschliche Mittel/ so zu Erlangung der Wohlthaten gebraucht worden/ bewußt seyn; so doch nicht ist/ indem derselbe sie wol aus allen Winkeln würde hervor gesucht haben/ wenn er was mehrers hätte finden können/ damit er nur viel menschliches der in Zweifel gezogenen Göttlichkeit entgegen zu setzen gehabt hätte.

Aus allen diesen kan nun der Leser (7) von selbst urtheilen/ wie die Worte der Censur anzusehen sind/ da es heisset: Es ist in Wahrheit bedenklich/ daß man in der Relation solcher Mittel so gar vergiffet/ oder sie niederschlägt. Denn erstlich hat ja der Hr. Professor Francke von den Bitten nichts gedenden können/ weil er niemand um eine Wohlthat oder Gabe angesprochen. Hätte er nun nichts desto weniger davon gedacht/ als sey es geschehen: so hätte er ja die Unwahrheit geschrieben.

schrieben / und wäre dadurch das worden / wozu ihn die unglimpfliche Censur gern machen wolte.

Wenn / wo / und wie oft Fürbitten von andern eingelegt sind / hat Hr. Professor Francke nicht wissen können: was hat er denn davon gedanken sollen? was ihm aber bewußt gewesen / hat er eben so wenig verschwiegen / als wenig er solche Fürsprachen der Göttlichen Providenz präjudicial zu seyn geglaubet hat. Und würde der Hr. Censor, wenn er (wie einem / der einen Censorem abgeben wil / gebühret) die Fußstapfen mit Fleiß gelesen hätte / folgende davon handelnde Stellen gefunden haben / nemlich in der Dedication, die vor der ersten und andern Edition gewesen / da der Hr. Professor Francke von den Wohlthätern meldet / daß sie ihre Liebthätigkeit entweder durch wirkliche Darreichung leiblicher Gaben / oder durch Gebet zu Gott / gatten Rath / angewandte Mühe / geneigte Fürsprache bey andern / oder auf andere Weise bewiesen.

Und im II. Cap. n. 41. also er erzehlet / daß Gott hin und wieder einige Personen erwecket / welche des Wercks mit aufrichtiger Liebe sich angenommen: darunter er denn auch mit rechnet diejenigen / welche mit sorgfältiger Fürsprache bey andern ihn secundiret haben: und im folgenden solcher Personen Fleiß und Bemühung nachdrücklich vorstelllet / auch so gar eine in ihre Ruhe eingegangene Person nemlich die Weyland Wohlgebohr

gebohrne Frau / Frau Maria Sophia Marschallin / gebohrne von Pudewells / mit Namen genannt.

Und endlich / wie impertinent wäre es von Erinnerungen und sonst zu schreiben / da man disseits niemand um Gaben zu erinnern pflegt / noch sonst sich auf menschliche Mittel bestimmen kan / die man / Gaben und Wohlthaten für das Waisenhaus zusammen zu bringen / angewendet hätte.

Was schließlich das gesagt seyn sol / daß diese menschliche Mittel / als Bitten / Fürbitten / Erinnerungen und sonst / in der Relation niedergeschlagen werden; fasse ich nicht: und mag sich der Hr. Autor der Censur erst deutlicher darüber erklären.

Nun folget weiter

II.

Die Königl. grossen Privilegia, Accis-Freyheit / der grosse Buchladen mit einem so weitläufftigen Verlag / als wohl 4. andere kaum haben / (da zumahl / wie wir selbst erfahren / die Bücher theuer genug und mit grossen profit verkaufft werden) die Apothece, daraus man so viel sehr theure Arcana und ganze Reise-Apothecen verkaufft / die Buchdruckerey und dergleichen können ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden.

Ante

Antwort.

Alhier wird / wie der Leser siehet / eine Specification mehrerer menschlicher Mittel gemacht / von welchen das Wäysen-haus eine ordentliche und gewisse Einnahme haben sol. Und wird davon gesagt: daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz wol können angerechnet werden.

Ehe ich nun dieses Prædicatum etwas eigentlicher erwäge / so wird nöthig seyn / nebst Beantwortung der an diesem Ort mit untergemengten Beschuldigungen / von ieglichem der specificirten Stücke / ob und wie fern dieselben zur Unterstützung und Erhaltung des Wercks concurriren / dem Leser einige Nachricht zu ertheilen.

Denn weil die Censur in angezogenen Worten die Einnahme so magnific und groß / hingegen die Ausgaben nachmals pag. 902. lin. 26. so gering und klein vorstellet: so möchte einer / der es nicht besser weiß / dabey fast auf die Gedanken kommen / man könnte nicht allein von den namhaft gemachten mannichfaltigen Mitteln das Werk völlig erhalten / sondern auch wol einen guten Uberschuß und Vorrath jährlich beylegen und zum Capital häuffen: daß also folglich man zur Erhaltung des Wercks der besondern Göttlichen Providenz gar nicht bedürfe.

Was demnach (i.) die in der Censur erwähnte Stücke oder Mittel selbst betrifft / so werden darunter gerechnet:

1. Die

I. Die Königlichen grossen Privilegia.

Weil nun davon hier zusehender die Frage ist / ob und wie fern dieselben unter solche Mittel / die zur Erhaltung des Wäysen-hauses und der damit verknüpften Anstalten etwas wirklich darreichen / zu rechnen seyen: so ist zu wissen / daß eigentlich nur ein einiger Punct darin enthalten sey / der Geld einbringt / nemlich n. 9. die Decima der Straß-gefälle aus dem Herzogthum Magdeburg und Fürstenthum Halberstadt; davon / wie in der Anmerkung der dritten Edition angeführet / seither Anno 1698. bis auf diese Zeit die Summe sich auf einige hundert Thaler beläufft: so mit allerunterthänigstem Dancke erkannt wird.

No. 6. befindet sich zwar die Collecte / welche Se. Königl. Maj. durch alle Dero Provinzien und Lande einmal für alle mal zu sammeln allernädigst bewilliget hatten: es ist aber davon seither Anno 1701. nichts mehr einkommen / nachdem man dieselbe freywillig eingestellt. Und was davon einkommen / ist nicht hinlänglich gewesen auch nur ein halb Jahr davon hauszuhalten / wie im II. Cap. der Fußstapfen n. 35. und in der I. Fortsetz. n. 6. zu lesen ist.

Das II. Mittel / so die Censur angibt / ist die Accis-Greyheit: die sonst als ein particulare von den Privilegiis anzusehen; aber doch (um viel menschliche Mittel / gleich wie oben p. 20. viele Schriften / zusammen zu bringen) in der Censur von den Privilegiis distinguiret und besonders gesetzt ist.

Wg.

Wobey denn fast ungereimt / daß der Hr. Cen-
sor diesen Punct zu denjenigen Mitteln zehlet/
welche / wie er schreibt / wol angerechnet / das
ist / wie der Context es mit sich bringt / in die
Einnahme gesetzt / und folglich zur Nothdurst der
Armen deputiret werden können.

Denn wer die Consumtions-accise geben sol/
der muß ja zuvor diejenigen Mittel haben /
welche er consumiren wil. Ob also gleich die Ac-
cis-Freyheit auf die Consumtion der Armen ie-
mand verstatet wird: so hat er doch dadurch noch
kein Mittel bekommen / auch nur einen einigen
Menschen zu unterhalten / wenn er sonst keine an-
dere Mittel daneben hat; sondern diese dienet nur
dazu / daß die vorhandenen Mittel oder Almosen
ohne einigen Abgang von den Armen können ge-
nossen werden.

Das III. angeführte Mittel ist gleichfalls (wie
auch die beyden folgenden) in den Privilegiis
schon enthalten / und heisset der Buchladen. Der-
selbe bringet nun freylich von einigen Jahren her
dem Waisen-hause einen realen Nutzen: welcher
aber doch so groß nicht ist / als aus der in der Cen-
sur vom Buchladen befindlichen Beschreibung es
scheinen möchte. Denn so lautet es / daß derselbe
groß / und von einem so weiclänfftigen Ver-
lage sey / als wol vier andere kaum haben.

Nun gebe ich zu / daß derselbe von einiger Zeit
her groß genennet werden könne / nemlich in
Vergleichung gegen andere kleinere; aber in Ge-
gen-

genhaltung ansehnlicher Buchläden in vornehmen Handelsstädten ist er noch nicht groß zu nennen. So verhält sich auch mit dem Verlage/ daß derselbe nunmehr so weitläufftig ist/ als wol 4. andere kaum haben/ verstehe/ die erst angelegt sind/ oder aus andern Ursachen zu keinem Wachsthum kommen können: indessen sind darinne noch bey weitem nicht so viel große und wichtige Verlags-bücher/ als man in andern obgemeldten Buchläden findet.

Den Preis der Bücher/ darüber sich der Herr Censor zu beschweren scheinet/ belangend/ so ist der Zweck des Buchladens nicht/ die Bücher zu verschenken/ oder mit Schaden/ sondern um gewöhnlichen billigen Preis zu verkauffen: wie könnte man sonst dabey zum Unterhalt der Armen etwas erwerben? Daß er aber schreibt/ wie die Bücher theuer genug und mit großem Profit verkauffet würden/ und sich dißfalls auf seine eigene Erfahrung beruffet; das thut er zu blosser Berunglimpfung/ und ist den Beweis davon noch schuldig.

Es wird sich in Untersuchung finden/ daß manche Bücher nicht einmal so hoch als anderer Orten verkauffet werden. Daher auch einige Buchführer sich beschweret/ daß sie an den Verlagsbüchern des Waisen-hauses wenig gewinnen könnten: weil die Käufer gewohnt wären/ solche wohlfeiler im Waisen-buchladen zu kauffen. Die Sortimenten aber oder solche Bücher/ die von
S an

andern Buchführern verleget / und auf der Messe gegen die Verlags-bücher des Wäysen-hauses eingehandelt sind / werden im Buchladen um eben den Preiß an die Käuffer überlassen / als sie auf der Messe eingehandelt worden / ohne das geringste von Fracht und Meßunkosten drauff zu schlagen. Und wenn man im Einkauf an ein- und andern Buche übervortheilet ist / so wird alle mal beym Verkauf der Preiß gewissenhaft moderiret / daß man lieber den Schaden über das Wäysen-haus gehen läßet / als daß man wider Billigkeits handeln sollte.

Auf die Bücher aber / so mit baarem Gelde eingekauft worden / wird nicht unbillig etwas weniger geschlagen: und wäre vielmehr es den Käuffern zu verdiencken / wenn sie solche für eben denselben Preiß / oder wol noch geringer begehren wolten / und / wo das nicht geschähe / sich beschwereten / daß die Bücher theuer genug und mit grossem Profit verkauft würden.

Im übrigen ist nicht zu leugnen / daß einer / der des Buchhandels nicht recht kundig ist / sich leicht in Beurtheilung des Preißes der Bücher irren / es auch oft scheinen könne / als wenn im Wäysen-hause ein Buch zu theuer verkauft werde; so doch nicht ist: z. E. wenn etwa ein anderer Buchführer ein gewisses Buch wohlfeiler gibt / als mans im Wäysen-hause verkauft; da hingegen derselbe an andern / die er theurer / als im Wäysen-hause geschiet / verkauft / sich wiederum erholet.

Also

Also auch/ wenn einige Buchführer selbst die Verlags-bücher des Waisen-hauses zu zeiten um geringern Preis hingeben/ als solche im Waisen-hause verkauft werden: die hingegen ihre eigene Verlags-bücher/ womit sie jene bezahlen/ bey der Vertauschung zu hoch angeschlagen/ und darin schon ihren Gewinn gefunden haben.

Dergleichen kan auch mehr geschehen: welches denn leicht zu einigen Klagen über Ehehrung/ doch ohne Grund/ Anlaß geben kan.

Dahingegen ist dieses ein grosses Zeugniß des billigen Verkaufs/ daß viele Käufer aus der Nähe und Ferne sich bloß aus der Ursach zu dem Buchladen des Waisen-hauses halten/ weil sie das selbst nicht so übersetzt werden/ als ihnen zuvor an andern Orten widerfahren ist.

Und so viel vom Buchladen.

Nun folgt IV. die Apotheke. Dieselbe hat gleichermassen dem Waisen-hause schon von einigen Jahren her einen Nutzen geschaffet/ der aber auch nicht so groß ist/ als die Censur denselben vorstellt: wie solches im folgenden/ wo der Hr. Censor p. 903. l. 4. wiederum darauf kommt/ ausführlich dargethan werden sol; bis dahin der Leser dieses Puncts halber sich gedulden wolle.

Was V. die Buchdruckerey anlanget/ so hätte der Hr. Censor gar nicht Ursach gehabt/ dieselbe als ein Mittel der Erhaltung des Waisen-hauses anzuführen. Wer nur ein wenig dieser Profession Umstände innen hat/ wird wohl wissen/ daß

ein Buchorucker / der ohne Schaden bleiben will / gar wohl auf seiner Hut seyn müsse: wie viel weniger hat man denn große Rechnung darauf zu machen / wo das ganze Werck / wie im Waisen-hause / auf einen Factor ankömmt. Der Hr. Censor darf nur andere Buchdrucker fragen / so wird er vernehmen / daß er bey diesem Punct nicht viel mehr als eine Nulla setzen könne.

Daß man aber doch die Buchdruckerey mit angeleget / und bisher beybehalten / ist darum geschehen / weil man sonst in Verlegung der Bücher nicht so füglich gefördert werden können; angesehen mehrentheils alle Pressen hieselbst besetzt sind. Ist also die Förderung des Buchladens vornehmlich der Nutzen / so aus der Druckerey erwächset; und kan man in so weit wol sagen / daß dem Waisen-hause daraus ein Nutzen entstehe; in welchem Verstande denn auch anzunehmen / was in der II. Fortsetzung n. 14. davon gedacht worden.

Daß aber der Hr. Censor nach Benennung des Buchladens / der Apotheke und Buchdruckerey VI. noch hinzu setzet und dergleichen: das heisset nichts mehr als sein oben pag. 75. bemercktes und sonst / das ist / gar nichts / so lange bis er zeigt / daß dergleichen Stücke noch mehr vorhanden sind / die dem Waisen-hause etwas eintragen.

Was thut aber nun hiernächst (2) die Censur von allen diesen mit einiger Nachricht davon ietz specificirten Mitteln für einen Ausspruch? Es heißt:

heißt: daß dieselben ohne Abbruch der Göttlichen Providenz gar wohl angerechnet werden können.

Was das gesagt seyn sol/ ist eben so gar deutlich nicht: indessen siehet man überhaupt wol/ wie und wohin es gemeynet ist.

Anfänglich scheint eine Beschuldigung darin zu stecken/ als hätte man gedachte Mittel verschwiegen oder gar nicht angerechnet/ sondern den Leser in den vom Waisen-h. editen Nachrichten bereden wollen/ als ob dasselbe/ ohne Participirung einiges Nutzens von den erzählten Mitteln/ bloß von Göttlicher Providenz außerordentlicher Weise erhalten würde.

Wie wil aber der Hr. Cenfor diese Beschuldigung immermehr vertheilern? Es darf nur einer die gedachten Schriften obenhin lesen/ so findet er gerade das Gegentheil. Ja selbst der von dem Hn. Cenfore angezogene und oben in dieser Beantwortung p. 30. wiederholte Ort besagt ein anders: worauf ich mich denn/ ohne solchen aufse neue bezuzusetzen/ geliebter Kürze halben beziehe.

Wil er aber einwenden/ man hätte diese Mittel nicht hoch genug noch dergestalt angerechnet/ daß davon das Waisen-haus zulänglich oder doch größten theils erhalten werde; welches man doch/ ohne die Ehre der Göttlichen Providenz zu kräncken/ gar wohl hätte thun können: so antworte ich zum andern/ daß die genannten Mittel in den editen Nachrichten freylich auf solche Weise nicht angerechnet sind.

Es hat aber auch solches ohne Abbruch der Göttlichen Providenz / ja auch ohne Abbruch und Verletzung der Wahrheit nicht geschehen können. Denn hätte man sie so hoch / wie prätendiret wird / in Rechnung gebracht: so hätte man eine sowol der Göttlichen Providenz als der Wahrheit nachtheilige Rechnung dem Publico communiciret; dessen man nun hingegen den Hn. Censorem mit Recht beschuldigen kan.

Es stehet also noch feste / was in der II. Fortsetzung n. 14. gedacht und oben p. 31. allegiret ist / nemlich daß die Einkünfte von erzehlten Stücken den grossen Ausgaben / so zu allen diesen Anstalten erfordert werden / gar nicht proportionirt sind: also daß man dabey noch beständig die Erhaltung derselben von der Göttlichen Providenz erwarten muß; bey deren Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger Zeit unsehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser urtheile selbst / ob der Hr. Censor auch mit einigem Schein des Rechts prätendiren könne / daß man in dieser Sache vielmehr ihm der von der Verfassung und Beschaffenheit des Wercks nur eine unrichtige und confuse Idee hat / und dazu mit allerley Vorurtheilen eingenommen ist / als demjenigen / unter dessen Direction das Werck vom Anfang bis hieher geführet wird / und andern / denen die ganze Beschaffenheit desselben von vielen Jahren her bekant ist / Glauben zustellen sol.

Es

Es sol aber auch unten / wo die in der Censur p. 902. lin. 26. kurglich berührte Ausgaben des Waisen-hauses zu melden sind / die Sache selbst verhoffentlich so deutlich noch vorgeleget werden / daß ein ieder wird bekennen müssen: Wenn Gott nicht auf andere Weise für die hiesigen Anstalten sorgete / so würden dieselben von diesen Mitteln in der Weitläufigkeit / darin sie jetzt unter so großem Segen Gottes sich befinden / nicht lange bestehen können. *

Aber noch eins: ich wil dem Hn. Cenfori drittens einmal zugeben / daß das Werk von den Revenuen der specificirten Mittel völlig oder größten theils erhalten werden könne: solte man denn um deß willen Gott den Herrn der Ehre seiner Providenz berauben dürfen? Hiesse das nicht: die Mittel zum Abgott machen: dafür gleichwol die Schrift so ernstlich warnet?

So ward insonderheit zu Israhel gesagt / ** daß wenn es gesessen hätte / und satt worden wäre / und schöne Häuser erbauet hätte / und drinnen wohnete / und seine Rinder und Schafe / und Silber und Gold / und alles / was es hätte / sich mehrete: daß es dabey nicht des Herrn seines Gottes vergessen / noch in seinem Herzen sagen möchte: meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diß Vermögen ausgerichtet; sondern daß es vielmehr gedächte an den Herrn seinen Gott; denn

§ 4

Er

* Siehe III. Forts. n. 137.

** 5. B. Mos. VIII, 12. 13. 14. 17. 18.

Er ist/ heisset es/ der dir Bräfte gibt/ solche mächtige Thaten zu thun/ oder/ wie es, eigentlich heisset/ solch Vermögen auszurichten.

Warum solte man denn bey dem Waisen- hause um der Mittel willen sagen/ daß Gott nichts dabey zu thun habe?

Zwar wird in mehrmals angeführten Orte * selbst ein Unterschied gemacht unter den Revenuen der specificirten Mittel/ und unter den außerordentlichen Gaben/ welche allein von Göttlicher Providenz bescheret werden: aber diese von jenen zu trennen/ und denenselben also entgegen zu setzen/ als ob sie nichts dabey zu thun gehabt oder noch habe/ folglich jenen zugleich die Ehre der Unterhaltung des Wercks mit beyzulegen/ wäre unrecht/ und ist dem Hn. Professor Francken noch nie in die Gedancken kommen; vielmehr preiset er auch über diese ordentlichen Mittel die Göttliche Providenz/ welche dieselben geschencket hat.

Daß insonderheit bey Erlangung der Königlich-Privilegien Göttliche Providenz sich mercklich spüren lassen/ erzehlet Hr. Professor Francke im II. Cap. der Fußstapfen n. 35.

Den Buch:aden aber betreffend/ so ist derselbe zum grossen Zeugniß der dabey waltenden Göttlichen Providenz/ von einem ganz geringen Anfange/ ohne vorhandenem Capital/ bey zu gleicher Zeit erfordereten grossen Bau- und Unterhaltungs-kosten/ in wenig Jahren zu solchem Aufnehmen

* II. Forts:z n. 14.

nehmen kommen / daß man kaum begreifen würde / daß es möglich sey / wenn man es nicht aus der Erfahrung wüßte. Denn das erste Verlagsstück ist gewesen eine einige Predigt / so Anno 1697. am I. Sonntag nach Trinitatis von der Pflicht gegen die Armen gehalten war: dabey es ja wol gar nicht das Ansehen gehabt / daß der Buchladen zu solchem Wachsthum gedeien würde / als man jetzt vor Augen siehet.

Der Göttlichen Providenz ist's auch zuzuschreiben / daß nicht allein zu Führung desselben Wercks solche Personen sich gefunden / die ohne Eigennutz / aus aufrichtiger Liebe zu Gott und dem Nächsten / mit allen Kräften dabey gedienet / und sich durch nichts davon abwendig machen lassen: sondern daß auch Christliche Gönner unterschiedliche gute und wohl abgehende Bücher zum Verlage zukommen lassen.

Gleichfalls ist der Göttlichen Providenz zuzuschreiben / daß der grosse bey Anlegung des Buchladens vorgefallene Widerstand gehemmet / und jener durch diesen an seinem Aufkommen nicht im geringsten gehindert worden. Wie solches alles ausführlich in der I. Fortsch. n. 35. 36. 37. zu lesen ist.

Gleiche Umstände / daraus die Göttliche Providenz gar helle hervor leuchtet / finden sich auch bey der Apotheke: und würde zu weitläufftig fallen / wenn man dieselben aus den Fußstapfen und

deren Fortsetzungen alhie wiederholen wolte*: zumal da auch unten / wo die Censur p. 903. lin. 8. die bey der Essentia dulci gepriesene Providenz in Zweifel ziehet / noch etwas zu deren Beweis wird anzuführen seyn.

Endlich wie die Göttliche Providenz in Anlegung der Buchdruckerey erkannt worden / ist zu lesen in der I. Forts. n. 40.

Summa: es bleibt dabey / in beyderley / ordentlichen und außerordentlichen Mitteln / hat sich die Göttliche Providenz sehr mercklich sehen lassen: und ist nur in diesem Stücke der Unterschied / daß bey den ordentlichen Mitteln menschliche Geschäfte mitwirken; bey den außerordentlich zu fallenden Gaben aber keiner aus dem Wänsen-hause concurrirret.

Ist und bleibet also die unendlich reiche Güte der Göttlichen Providenz / sowol in und bey den vorhandenen Mitteln / als in der ohne solche Mittel zufließenden Versorgung / der gewisseste / der beste / ja der einzige Schatz des Wänsen-hauses: welchen kein Feind rauben / keine Motte fressen / kein Feuer oder Wasser verderben kan; welcher das Herz nicht von Gott absondern vielmehr zu ihm führet und erhebet / indem es täglich neue Materie die wunderbare Güte Gottes zu schmecken und zu preisen überkömmet.

Und gleichwie der Buchladen und Apotheke / wenn Gott seinen besondern Segen zurück söget nicht

* Siehe Zus. C. II. n. 40. I. Forts. n. 42. II. Forts. n. 11.

nicht in dem gegenwärtigen gesegneten Stande bleiben würden: also hat man hingegen zu diesem allergütigsten Vater das kindliche Vertrauen/ daß wenn es seine Weisheit also gut finden wird/ er nicht allein diese beyde schon vorhandene Mittel noch reichlicher segnen/ sondern auch noch mehrere beschereu/ und in dieselben seinen milden Segen gleicherweyse reichlich legen werde.

Es wird auch der Hr. Professor Francke solche dargebotene Mittel keinesweges ausschlagen/ sondern vielmehr der Wege/ so Gott etwa zeigen möchte/ zu mehreren zu gelangen/ sich gar gern in Göttlicher Ordnung bedienen; sintemal er gar nicht affectiret/ daß Gott an dem Werke gleichsam Wunder thun/ und es auf eine ungewöhnliche Weyse ohne ordentliche Mittel erhalten solle: inzwischen aber und so lange der Weisheit Gottes gefällt/ bey der Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel/ den größtesten Theil des Unterhalts durch guthätiger Herzen freywilligen Beitrag zu ersetzen; so kan er nicht anders als den guten und wohlgefälligen Willen Gottes darunter erkennen und annehmen/ hält sich auch so vielmehr verpflichtet/ denselben deswegen mit höchstem Ruhm vor allen Menschen zu verherrlichen und zu preisen.

12.

Und hätte man wol nicht Ursach das Wort nunmehr pag. 21. in die Relation einer Standes-person/ als nöthig/ erst hinein

hinein zu setzen/ eben als hätten diese Dinge erst Anno 1707. angefangen einen Vortheil zu bringen/ welche doch von ihren ersten Anfang an zu werben pflegen.

Antwort.

Die Sache/ so hier getadelt wird/ ist kürzlich diese: Es hatte die Standesperson/ darauf hier reflectiret wird/ im Novembr. 1706. einem gewissen Königl. Preussischen Minister von dem Zustande der hiesigen Anstalten/ wie Sie solchen in Ihrer damaligen Anwesenheit hieselbst gefunden/ in einem Französische[n] Send-schreiben Nachricht ertheilet. Dieses Send-schreiben ward erstlich in der Histoire des Ouvrages des Scavans p. 210. sqq. in Holland gedrucket/ nachhero aus demselben Buche ins Deutsche übersezt/ und endlich/ mit Genehmhaltung der Standesperson/ in der wahren und umständlichen Nachricht vom Waisen-hause/ über welche die ungütige Consar ergangen/ auch hieselbst Anno 1707. ediret/ wie oben p. 20. albereit angezeigt worden. *

Da ist's nun geschehen/ daß man in dieser Deutschen Übersetzung zu mehrerer Vorstellung der Sache/ einige wenige Worte mit kleinerer Schrift in parenthesi hie und da eingerücket: wie solches in der Vorerinnerung nebst den andern tezt angeführten Umständen mit aller Aufrichtigkeit gemeldet ist.

Unter

* Siehe auch die Anmerkung p. 30.

Unter andern hat man nun auch p. 21. * (da die Standes-person schreibt: diese drey Corpora der Apotheke/ Buchdruckerrey und Buchladens geben dem Wäysen-hause allerdings einen Vorthail) auf gedachte Weyse das Wort nunmehr mit eingerücket: Und diß darum/ damit nicht die Nachricht der Standes-person demjenigen/ was der Hr. Professor Francke im Jahr 1702. in der ersten Fortsetzung n. 48. geschrieben; (nemlich „daß das Wäysen-haus dieser Corporum bis dahero unmöglich habe genießten können/ sintemal dieselben noch nicht völlig aufgerichtet und in Schwang gebracht seyn/ und man zu denenselben kein Capital zum Vorschuß gehabt) in diesem Stück zu contradiciren scheinen möchte. Und das ist nun das vermeynte Unrecht/ das man begangen hat.

Fragt man: warum sol aber das unrecht seyn? so spricht die Censur: weil diese Dinge (Buchladen und Apotheke) von ihrem ersten Anfange an zu werben pflegen. Ergo, wil sie sagen/ solte man nicht thun/ als ob sie erst Anno 1707. angefangen einen Vorthail zu bringen/ noch folglich das Publicum mit einer unwahrhaften Relation hintergehen.

Nun das hat einen guten Schein: und so dem also wäre/ wie die Censur schließet/ muß ich gestehen/ daß es dem Hn. Profest. Francken bey allen übrigen Stücken seiner Relation ein groß Präjudi-

* II. Fortsetzung n. II.

judicium machete. Denn wer sich kein Gewiſſen machet / in Einer Sache mit Fleiß die Unwahrheit zu ſchreiben / dem darf man bey allen andern ſeinen Vorgeben nicht viel zutrauen.

Es dienet aber hierauf zur Antwort: (1) ſo iſt die Relation der Standes-perſon nicht erſt Anno 1707. ſondern ſchon Anno 1706. obwol faſt bey Ausgang des Jahrs / Franſöſiſch geſchrieben worden; wie aus der obangezeigten Vorerinnerung erhellet: hätte alſo auch in der Cenſur billig dieſe Jahrzahl geſetzt werden ſollen.

2. Hat man auch mit dem Wort nunmehr nicht præciſe diejenige Zeit / da das Franſöſiſche Sendſchreiben abgefaßt oder gedruckt iſt / zum Terminò a quo, mit gänzlichlicher Ausſchließung aller vorhergegangenen Zeit / ſetzen wollen (welches auch der Gebrauch des Wortes keinesweges an ſich ſelbſt alle mal mit ſich bringt / wie durch unzählliche Exempel erwieſen werden könnte): ſondern man hat nur anzeigen wollen / in welchem Stande die oft gemeldete Perſon damals das Werck gefunden. Hätte man aber vorher ſehen ſollen / daß iemand dieſes Wort ſo ſtrict nehmen / und daraus eine ſo præjudicirliche Conſequenz ziehen werde: ſo bin ich verſichert / man würde / ſolchem zuvorkommen / für nunmehr eben ſo gern von einiger Zeit oder von einigen Jahren her geſetzt / ja lieber gar die Länge der Zeit oder Jahre ſpecificiret haben.

Aber auf die Hauptſache zu kommen / ſo ſage ich

ich (3) daß es gar eine unrichtige Consequenz sey/ wenn der Hr. Censor also schliesset: Diese Dinge/ als Buchladen und Apotheke (denn was die Buchdruckerey betrifft/ davon ist droben p. 83. schon angezeigt/ daß wenig Rechnung drauf zu machen sey) pflegen von ihrem ersten Anfang an zu werben; Ergo haben sie auch dem Waisen-hause vom Anfang einen solchen Vorthail gebracht/ der gar wohl unter die Einnahme/ davon es unterhalten worden/ gerechnet werden kan.

Der Hr. Censor hat hiebey nicht bedacht/ daß gleichwol in den ersten Jahren alles/ was diese Dinge erworben/ ohne einigen Abgang wieder in den Handel habe hineingesteckt werden müssen/ dafern dieselben von so geringem Anfang ohne Capital zum Aufnehmen kommen solten: wie denn solches auch wirklich etliche Jahre nach einander geschehen ist.

Wil er aber dieses in zweifel ziehen/ und hingegen behaupten/ daß das erworbene nicht in den Handel wieder hineingesteckt/ sondern sofort zum Unterhalt der Armen angewendet worden: so muß er solches erstlich beweisen; welches er nicht thun kan: Zum andern muß er zugeben: Buchladen und Apotheke seyn von sich selbst und ohne Gebrauch der menschlichen Mittel/ deren sich andere Handels-leute bedienen/ so groß und weitläufftig worden/ wie er sie vorher beschrieben; womit er aber ein grösser Miraculum statuirt/ als er zu

zu bestreiten sich vorgenommen hat.

Gesetzt aber auch drittens / daß es möglich gewesen / daß gleich vom ersten Anfang der Buchladen und Apotheke etwas beygetragen / und dabey dennoch zu solchem Wachsthum gedieen wären: so ist doch handgreifflich / daß es gar ein wenig und geringes müste gewesen seyn.

13.

Wozu auch das Stricken und andere Handarbeit der versorgten Kinder kömmt.

Antwort.

Dieses sind die 2. letzten Mittel / von welchen das Waisenhaus eine Einnahme haben soll: davon denn der Leser mit wenigem zu benachrichtigen ist.

1. Das Stricken betreffend / so wird solches nur von einem Theil der Knaben verrichtet; sñttemal eine gute Anzahl dererselben zu der Lateinischen Schule gehalten werden / um entweder bey den Studiis zu bleiben / oder sonst zu einer Profession, dabey die Lateinische Sprache und einige Wissenschaften dienlich sind / gebraucht zu werden: welche denn / außer der zur Bewegung verordneten Zeit / den ganzen Tag in der Schule zu thun finden.

Die übrigen Knaben dann / so zu Handwercken erzogen werden / stricken täglich 4. Stunden / nemlich nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Dadurch wird soviel erworben / daß / wenn man nur die Woll
käuft /

käufft / alle Wäysen-Knaben / an der Zahl hundert / Strümpfe bekommen. Denn so viel Garn kan von diesen gesponnen / und so viel Strümpfe gestricket werden.

Man hat wol gemeynt weiter damit zu kommen / * aber man hat es nicht weiter bringen können: dessen denn unter andern eine Ursach mit ist / daß die Knaben nicht sofort so gut stricken können / als es zu den Strümpfen / die man verkauffen wil / erfordert wird; nachdem sie aber zu einiger Fertigkeit gelanget / im 14. oder 15. Jahre abgehen / um Handwercke zu lernen.

Wie viel Thaler meynet der Hr. Censor wol / daß das Wäysen-haus jährlich dadurch erspare? zumal da ein eigener Mensch darauf muß gehalten werden / der die Wolle einkäufft / sortiret und zubereitet / auch auf das Spinnen und Stricken der Kinder acht hat.

2. Die andere Handarbeit der Kinder bestehet entweder darin / daß die strickenden Knaben im Sommer zurweilen / mit Aussetzung des Strickens / dem Provisori der Apotheke etwas arbeiten / Kräuter abstreiffen / und Blumen im Garten des Wäysen-hauses pflücken; oder daß sie in der Küche Kohl und Gallat verlesen: im übrigen pflegen diese / wie auch die zur Lateinischen Schule gehaltene Knaben / täglich / um der Bewegung willen / eine Stunde Holz zu sägen.

Wieviel dadurch dem Hause ersparet werde /

G

Kön

* I. Fortsetz. n. 48.

Können solche am besten urtheilen/ die erfahren haben/ was Kinder-arbeit in dergleichen G:schäften auszurichten pflege.

Endlich sind 25. Mägdlein von 10. bis 15. Jahren/ welche täglich 4. Stunden in die Schule gehen/ und die übrige Zeit spinnen oder nehen/ auch zum theil bey Küchen-geschäften zur Hand gehen. Wie hoch solche Arbeit zu schätzen/ mögen arme Wittwen/ so Töchter von solchem Alter haben/ und dieselben mit zur Schule gehen lassen/ am geschicktesten seyn zu determiniren.

14.

Daß von einem so geringen Anfang das Werk so hoch gestiegen/ ist auch kein sattem Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird/ erst von geringen anfängt.

Antwort.

1. Es lässet sich ja freylich von dem blossen Wachsthum und Hochsteigen eines Wercks auf die Göttlichkeit desselben nicht schlechthin schließen; aber wol von der Art und Weyse solches Wachsthums/ und andern dabey vorfallenden Umständen ein Argument nehmen: wie man in Gegeneinanderhaltung der Fortpflanzung des Christenthums und des Mahomets Greuel leicht erkennen wird.

Was sol aber nun (2) dieser Schluß des Hn. Censoris in applicatione aufs Waisen-haus gelten?

Solte

Solte man doch mit solcher Art zu argumetiren mit leichter Mühe alle Werke Gottes/ so von geringen angefangen/ und hernach sehr zugenommen und hoch gestiegen/ in Zweifel ziehen können: da gleichwol die H. Schrift selbst/ wo sie solcher Werke gedencket/ dieses als ein Anzeigen ihrer Göttlichkeit anführet/ daß sie von einem geringen Anfang zu einem grossen Wachsthum gediehen sind.

So könnte man zum Exempel sagen: daß das Volk Israel in Egypten von so geringer Anzahl wuchs und zunahm; ist kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird/ erst von geringen anfänget?

Item/ daß das Christenthum erst wie ein kleines Senf-körnlein anzusehen gewesen/ und von geringer Anzahl Fischer und armseliger Menschen angefangen/ hernach aber sich wie ein grosser Baum in alle Welt ausgebreitet; ist auch kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird/ erst von geringen anfänget.

Und (aus der Kirchen-historie ein Exempel zu geben) daß die Reformation Lutheri von so geringen Anfang so hoch gestiegen/ ist auch kein sattsam Anzeigen einer Göttlichkeit: und so ferner.

Ich frage/ würde der Hr. Censor damit wol selbst zu frieden seyn/ wenn einer so argumentiren wolte? würde er nicht vielmehr einem solchen

zu bedencken geben / wie ein solches Zunehmen geschehen? ob durch menschlichen Arm / Macht / Reichthum und Stärke; oder durch Gottes Finger? Ob durch äußerliche Gewalt / Betrug und Lügen; oder unter dem Creutz und beständiger Prüfung / vielen Hindernissen und Widerspruch / Gottes Werck durchgebrochen und gewachsen sey.

Die Application ist auf gegenwärtigen Casum leicht zu machen: ob man gleich sonst abermal zwischen dem Waisen-hause und den angeführten Exempeln keine Vergleichung zu machen begehret.

Im übrigen hat man (3) dieses Argument nirgends in abstracto gebraucht / sondern es fließt nur aus der Sache selbst: der Hr. Censor aber formiret sich die Argumenta nach selbst eigenem Gutbefinden; wie davon schon oben p. 49. ein Exempel gezeiget ist.

Ich finde aber (4) daß die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten / da sie die mehrmals angeführte Beschreibung des Augsbургischen Waisen-hauses recensiret haben / dieses als ein Anzeigen des Göttlichen Segens / Allmacht und Erbarmung selbst angemerket / * daß der Anfang der dortigen Armen-versorgung den 23. April 1702. mit vier Personen versucht ist / folgender Zeit aber die Zahl an versorgten Armen und versorgenden Wohlthätern sich um ein grosses ver-

* Siehe oben p. 15.

vermehret hat. Wobey ich denn zu bedencken gebe / warum man dort diß Argument selbst ge-
brauchet; hier aber / da von dem hiesigen Wäy-
sen-hause die Rede ist / solches zweifelhaft machen
wil.

15.

Wir ermahnen nochmahls / solches ja
treulich zu überlegen / und zu bedencken /
warumb man doch in diesen und andern
Berichten vom Wäysen-hause / alles
was zu dessen Großmachung vor den Au-
gen der Welt dienet / so punctuel und oft
anführe / als / daß das Gebäude 20000.
Thl. gekostet / daß in die zwölffthalb hun-
dert Kinder dabey informiret / so viele ge-
speiset werden ic. ja daß man auch gar die
wenigen Disputationes numerirt / so die
aus dem Wäysen-haus kommende Candi-
dati gehalten / p. 36. daß man alle Natio-
nen / so sich darinnen befinden / so genau
specificirt / z. e. 1. Niederl. / 5. Engelländer /
1. aus Pohlen / 2. aus Moscau / 2. aus
Türckey ic. und so gar den verstorbenen
Kalmuker Tartar p. 58. inleichen / wie viel
heuer daraus auf die Universität gezo-
gen ic.

Antwort.

1. Der Hr. Censor ist hinwiederum zu ermah-

G 3

nens

nen / dasjenige / was auf seine ungegründete Argumentationes und Beschuldigungen bisher angeführet worden / und noch ferner wird angeführet werden / gleichfalls treulich zu überlegen / insonderheit aber zu bedencken / warum er doch alles / was er zu des Wercks Verkleinerung und Geringsmachung zu dienen erachtet hat / in seiner Censur so punctuel anführet / als / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht würden ; daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammeln gethan würde ; daß menschliche Mittel durch Bitte / Vorbitte / Erinnerungen und sonst an so gar vielen Orten dazu kämen 2c. Gewiß geschiehet das von ihm zu einem solchen Zweck / der den Principiis der rohesten Leute convenabler ist / als den Principiis solcher / die von der Theologie und H. Predig.amt Profession machen : und ist sein Unrecht / so er darunter begeheth / um so viel grösser / weil das / was er zu des Wercks Verkleinerung anführet / dazu alles unwahr und falsch ist.

Weil aber (2) der Hr. Censor zu bedencken gibt / warum man doch die von ihm hier specificirten Momenta so oft und punctuel anführe : so dienet ihm darauf folgendes zur Antwort.

Erstlich muß er beweisen / daß die Anführung so oft geschehen sey. Warum hat er nicht wenigstens alle die paginas, da es so oft stehet / allegiret ? das würde eben so viel Raum nicht eingenom-

genommen haben; hingegen hätte er die Sache selbst damit verificiren können.

Meines Wissens wird nur an einem einigen Orte a) gemeldet/ daß das Gebäude 20000. Thlr. gekostet / item / daß in die zwölftehalb hundert Kinder informirt; b) und an zweyen Orten / wie viel gespeiset werden c) (da es denn an dem andern Orte / weil man daselbst die Unkosten vorstellere / nicht wohl zu vermeiden war): die übrigen drey Momenta aber werden jedes nur einmal angeführet / nemlich die Disputationes in der III. Fortsch. n. 4. die Specification der Nationen n. 32. und wie viel auf die Universität gezogen n. 31. Dieses aber kan ja nicht oft heissen. Redet also die Censur auch hier mehr als sie beweisen kan.

Punctuel aber sind diese Stücke anzuführen gewesen / weil aus einer bloß generalen Benennung dererselben sich die meisten Leser einen unrichtigen Begriff gemacht haben würden: wie sich auch ohndem in Umständen / wo es auf Zahlen ankommt / nicht anders thun läßt.

Zum andern / daß diese Momenta in der Nachricht vom Waisen-hause (Eins mehr / das andere weniger) angeführet sind / hat man gar nicht affectiret / oder gleichsam mit den Haaren / so zu reiden / herbegezogen: sondern weil sie theils zur Substanz der Historie selbst / theils zu deren Erklärung

§ 4

läu

a) II. Fortsch. n. 5.

b) IV. Fortsch. n. 11.

c) II. Fortsch. n. 17. III. Fortsch. n. 133.

läuterung und Vollständigkeit gehören; es auch der Zweck des Französischen Send-schreibens der Standes-person (als in welchem einige der censurirten Puncte enthalten) insonderheit erforderte/ solche nicht zu übergehen. Denn Dieselbe wolte den Königl. Preussischen Minister/ an welchen das Send-schreiben gerichtet ist/ mit einer ausführlichen Nachricht vergnügen; so konte Sie ja von den Bau-Kosten und der Anzahl der Lernenden und Speisenden nicht gar schweigen: hätte Sie aber nur in genere geschrieben/ daß ein grosses Wärsen-haus gebauet wäre/ so ein gut Stück Geldes koste; daß eine Menge Kinder darinnen informiret/ und eine Anzahl Wärsen-kinder und Studenten gespeiset würden; so hätte Dero Freund die eigentliche Summe der Bau-Kosten auch Anzahl der Lernenden und Speisenden/ darum es doch Demselben vornehmlich mit zu thun war/ daraus nicht abnehmen können/ und sich vielleicht einen noch grössern/ wenigstens einen unrichten Begriff davon machen mögen.

Daß die Disputationes der Membrorum des Collegii Orientalis. (denn diese sind es/ und nicht die aus dem Wärsen-hause kommende Candidati, wie die Censur unrichtig meldet) in der Nachricht mit angeführt sind/ ist auch nicht ohne Ursach geschehen; und dienet/ wenn es keinen andern Nutzen hätte/ zu einer realen Apologie und Widerlegung derjenigen Verleumdung/ da man ehe fälschlich vorgegeben/ daß man die Studia ver-

durst im Waisen-hause genießen.

Daß insonderheit des verstorbenen Kalmu-
cker-Tartars Meldung geschehen ist / kan Christ-
lich gesinneten Herzen auch nicht zuwider seyn/
sondern solche nehmen daher vielmehr Anlaß / Gott
darüber zu preisen / daß Er auch diesem Heyden
die Barmherzigkeit erwiesen / und ihn zu seiner
und seines Sohnes Erkenntniß geführt hat: gleich-
wie dieser Fremdling selbst auf seinem Sterbe-
bette Gott für die Ihm dñfalls erzeigte Gnade
herzlich gelobet und gedancket. Hätte der Hr.
Censor die davon geschehene Anführung auch da-
zu angewendet / das hätte einem Theologo besser
angestanden als das verächtliche Glossiren dar-
über.

Daß man endlich auch gedacht / wie viel heuer
aus dem Pädagogio Regio, und aus der Latei-
nischen Schule / die im Waisen-hause gehalten
wird (nicht aus dem Waisen-hause oder von
den Waisen-kindern allein / wie abermal unrich-
tig gemeldet wird) auf die Universität gezo-
gen / dienet dazu / daß andere vernehmen / wie
weit es die Studirenden in den hiesigen Anstalten
bringen können / und wie man auch unter den
Waisen-kindern einen selectum ingeniorum
mache / so daß nicht alle zu Handwercken gethan
sondern auch einige zu den Studiis erzogen wer-
den.

Was ist denn nun in der Anführung dieser
Dinge zu tadeln? Hätte der Hr. Censor kein ab-
günsti-

günstiges Herz / er würde alles dieses ohne Offen-
sion und Jalousie haben ansehen können.

Aber / spricht er (3) das dienet doch alles zu
des Waisen-hauses Großmachung vor den
Augen der Welt / darum solte man diese Din-
ge lieber gar nicht / oder doch nicht so oft und pun-
ctuel angeführet haben.

Antwort. Es ist gleich iezo gemeldet / warum
man diese Dinge angeführet : und daß solches
nicht zu oft geschehen / auch / wo es angeführet / pun-
ctuel geschehen müssen / ist gleichfalls kurtz zuvor
ermiesen worden.

Wie kommts aber / daß die Hrn. Autores der
unschuldigen Nachrichten nicht auch dergestalt ge-
gen den Autorem der Beschreibung des Augs-
burgischen Armen-hauses bey deren Recensirung
argumentiret haben / weil derselbe ja auch alles/
was (der Censur ihre Worte zu behalten) zu
dessn Großmachung vor den Augen der
Welt dienet / so punctuel anführet / 3. E. 24.
vorstehende Personen / 76. verpflegte innerhalb
des Hauses / 133. ausserhalb demselben / da er un-
ter jenen sowol als diesen die Einheimischen und
Fremden / verheyrahteten und ledigen / Männer
und Weiber / Kinder und Soldaten 2c. besonders
specifick et und andere dergleichen Umstände mehr:
Ja wie kommts / daß sie diese Umstände in ihren
unschuldigen Nachrichten von jenem Armen-hause
selber / ohne geringste Erinnerung / recensiren /
wenn sie so bedenklich sind? *

Fer-

* Siehe oben pag. 15.

Ferner möchte man wol fragen / was doch die Worte: alles / was zu dessen Großmachung vor den Augen der Welt dienet / eigentlich sagen wollen? Soll etwa / wie man fast fürchten muß / in denenselben eine Beschuldigung zugleich mit stecken / daß die Umstände in der Erzählung grösser gemacht wären / als sie in der That sich befinden (z. E. die Bau-Kosten / die Zahl der Speisenden und der Lernenden seyn zu hoch angegeben); so kömmts auf den Verweis an / und so lange derselbe nicht beygebracht wird / muß der Standes-person und des Hn. Profess. Francens Ja in dieser Sache billig mehr als des Hn. Censoris sein Nein gelten / als welcher die Bau-rechnungen nie gesehen / noch auch die Zahl der Lernenden und Speisenden jemals in Augenschein genommen hat.

Sollen aber die angeführten Worte so viel heißen als: alles was zur Erweckung einer Hochachtung des Wercks andern dienen kan: so sehe ich in dem Argumento gar keine Consequenz.

Was zu unserer eigenen Großmachung dienet / das sollen wir nach Art der Christlichen Demuth und dem Exempel der Apostel des Herrn / insonderheit Pauli / * nicht anders als durch Noth und Liebe gedrungen anführen. Aber solcher Dinge und Umstände zu gedencken / welche bey andern zur Hochachtung eines Wercks dienen / das man nicht für sein eigen Werck ausgibt noch ausgeben kan / ist der wahren Demuth nicht entgegen. Die Ap-
plica.

* 2. Cor. XI. und XII.

plication auf unsern Casum zeigt sich von selbst. Im übrigen sind mehr gedachte Momenta auch nicht einmal angeführet worden / das Werk damit groß zu machen / sondern daß Gott darin erkannt / und dessen liebevolle Vorsorge und milder Segen gepriesen werden möge. Daß aber der Hr. Censor solche Fußstapfen Gottes darin nicht sehen noch finden kan; darüber wundert man sich um soviel weniger / weil nebst der Schrift die Erfahrung selbst lehret / daß Gottes Finger wol in Werken / die auf eine weit eminentere Art Göttlich gewesen / von widrig gesinneten Leuten unerkannt geblieben sind. Und so viel auch von diesem Punct.

Nun fährt die Censur fort:

16.

Hingegen gedenkt man mit keinem Worte / daß die Speisen so gering / als möglich / gemacht werden / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammeln gethan werde; welches ja wohl das Ansehen hat / daß man es mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen aber die Werke / so Göttlich sind / nicht bedürfen.

Antwort.

Hier werden unterschiedliche Beschuldigungen gehäuffet; worunter die erste ist / daß man mit
keinem

keinem Wort gedencke / daß die Speisen so gering als möglich gemacht wurden. Vor-
auf insonderheit folgendes zur Antwort dienet.

1. Der Hr. Professor Francke hat bisher nicht
Ursach gehabt / die Speise-ordnung des Wai-
sen-hauses zu publiciren; und hätte er es gethan/
so würde der Hr. Cenfor solches ihm eben so leicht
verübelt haben können / als er ihm jeko die Un-
terlassung desselben verübelt hat. Denn da er
nicht einmal leiden können / daß erzehlet worden/
wie das Gebäude 20000. Thlr. gekostet / zwölfte-
halb hundert Kinder informiret / und über vierte-
halb hundert gespeiset werden / und zwar unter dem
Schein / daß solches nur zur Großmachung die-
ses Werckes vor den Augen der Welt diene: wie
viel mehr würde er als einen Beweis der Groß-
machung die Benennung der Speisen allegiret
haben / intemal dieselben / da sie alle Jahr fortge-
hen / wenn sie auch noch so gering seyn solten / un-
gleich mehrers erfordern als der Bau / und in den
Augen verständiger Haus-väter ein grosses Auf-
sehen machen können / als welche leicht begreifen/
daß bey Speisung so vieler Menschen allein das
Brod jährlich ein grosses erfordere.

Indessen scheinet nun (2) fast die Noth zu er-
fordern / daß man dem Leser berichte / was und
wie im Waisen-hause gespeiset werde / damit er
um so viel besser von der Imputation des Hn.
Censoris, was davon zu halten / urtheilen könne/
und folglich sehe / wie vergeblich derselbe auch aus
diesem

Von den Speisen des Waisen-hauses. III

diesem Grunde die über das Waisen-haus wal-
tende besondere Providenz Gottes bestreite.

Es werden den Studiosis an den ordinairn
Tischen / deren iezo vier und achtzig sind / und
den Leuten im Buch-laden / Druckerey und Apo-
thekē / wie auch den Haus-bedienten und Gesinde /
täglich zwey mal solche Speisen vorgesetzet / als
Handwercks-leute und Schul-meister / auch einige
Prediger auf dem Lande / so keine austrägliche
Pfarren haben / gewöhnlich gebrauchen: wiewol
viele von solchen es nicht einmal so gut haben / o-
der haben können.

Des Mittags werden ie für vier Personen
zwey Schüsseln / und des Abends Eine / jedes
mal mit warmen Speisen / aufgesetzt (außer
wenn bey warmen Tagen ein Sallat oder kalte
Schale ihnen angenehmer ist) und daneben But-
ter / Brodt und Bier.

Die gedachten warmen Speisen bestehen in
Suppen / Zugemüsen und Fleisch; welches letz-
tere drey mal wöchentlich gespeiset wird.

Die Suppen werden von Habergrüg / Erbsen /
Milch / Eyern / Fleisch-brühe &c. und von Weizen-
brodt zubereitet; auch werden Gersten-graupen
und Hirsen mit Fleisch-brühe / item Bier-suppen
und Bier-mus gespeiset.

Die Zugemüse sind Hirsen / Erbsen / Heyde-
grüg / Pflaumen / Birnen / Gries- oder Mehl-brey /
Kohl / Möhren / Rüben und dergleichen.

Das Fleisch ist entweder Rind-fleisch / oder von
Schöp-

112 Von den Speisen des Waisen-hauses.

Schöpfen und Kälbern / wie es die Jahreszeit am besten mit sich bringet; und in solcher Güte / als es auf den Marckt kömmt.

In welcher Ordnung gemeldete Kost ein und ander gespeiset / und wie reichlich eine jede geschmeltzet und sonst zubereitet werden solle / ist dem Oecono-
momo in einer ausführlichen Küchen-ordnung / so von einem verständigen Haus-vater aufgesetzt / ganz eigentlich vorgeschrieben / welcher denn von demselben punctuel nachgelebet wird / dem es auch sonst an Aufsehern und Erinnerern nicht fehlet / so ja etwas im geringsten möchte versehen werden.

Das Bier wird von Gersten-malz im Waisen-hause gebrauet / ohngefehr in solcher Güte / als das hiesige Stadt-bier; und wird / so gut es gebrauet ist / aufgesetzt.

Des Fleisches wird auf eine Person etwas mehr als ein halb Pfund zu einer Mahlzeit gegeben; des Biers eine halbe Kanne hiesiges Maasses: des Brodts aber / welches aus Rocken / so gut solcher aufm Marckte zu kriegen ist / gebacken wird / gibt man sowol den Studiosis und Bedienten als den Waisen-kindern so viel / als sie essen können.

Über diese 2. Mahlzeiten bekommen auch die vorerzehlten Personen alle (ausgenommen diejenigen Studenten / so nicht als Præceptores im Waisen-hause wohnen) täglich Butter und Brodt zum Frühstück.

Die Waisen-kinder / deren iezo hundert und fünf und zwanzig sind / genießen eben dieselbe Kost

Kost/ speisen auch ie viere aus Einer Schüssel: aber darin sind sie von den Studenten unterschieden/ daß sie nur Eine Schüssel kriegen im Wochentage/ (welche aber reichlich mit Zugemüse angefüllet ist) und nur zwey mal in ieder Woche Butter und Fleisch/ auch nicht so große Portionen/ als die Studenten; und ihr Trancck ist Nach-bier/ so aber wohl gekocht/ und ein gut Theil der Kräfte aus dem Malze in sich führet/ sintemal man bey eigenem Brauen die Sache darnach einrichten kan.

Ausser den beyden Mahlzeiten kriegen sie auch des morgens ein Frühstück.

Was meynt nun (3) der Hr. Censor von diesem Tractament? Bestehet er noch darauf/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden/ so gibt er damit zu erkennen/ daß er nicht wisse/ wie in andern Waisen-häusern gespeiset werde/ und wie auch sonst arme Leute ihre Kinder tractiren. Denn es muß gewiß ein wohlhabender Bürger und Bauer seyn/ der seine Kinder an Speisen gewöhnet/ so die gedachte Kost der Waisen-kinder übertreffen. Ein armer Bürger/ Bauer/ und Tagelöhner wird wohl damit zu frieden seyn/ wenns ihm Gott so gut für seine Kinder bescheret: ja manche danken Gott/ wenn er ihnen nur trucken Brodt satt zu essen gibt. Gegen eine Anzahl von hundert armen Leuten/ die es so gut haben/ als die Waisen-kinder/ finden sich tausend und mehrere/ die es nicht so gut haben.

§

Nun

114 Von den Speisen des Waisen-Hauses.

Nun weiß ja der Hr. Censor wol/ daß ein Waisenhaus hauptsächlich nur auf armer Tagelöhner Bauern/ Bürger/ und/ wenns hoch kömmt/ auf armer Pfarr-herrn Kinder eingerichtet sey. Was sollen die denn köstlicher gespeiset werden/ als sie es gewohnet sind? Wäre es nicht eine Art der Verschwendung/ wenn man die Almosen so aufpensiren wolte/ daß/ wovon viertelhalb hundert erhalten werden/ bey köstlichem Tractament kaum halb so viele zehren könten? Zu geschweigen was es sowol den Kindern als den Studiosis selbst (deren Speisung mit gutem Bedacht so/ wie gemeldet/ und nicht köstlicher eingerichtet worden*) für Schaden bringen würde/ wenn sie sich köstlicher gewöhnen solten/ als sie es künftig erwarten könten. Es mag der Hr. Censor nur in 20. oder 30. Waisen-häusern nachforschen/ wie gespeiset werde: er wird es in den allerwenigsten besser/ und in den allermeisten nicht so gut finden. Man kan das getrost aus Erfahrung schreiben; weil/ ehe das Waisen-haus hieselbst gebauet/ viel andere Waisen-häuser in Deutschland und Holland wohl untersucht worden sind. Auch achten die armen Kinder und Studiosi solche Wohlthat nicht gering; weil viele vorher es nicht einmal so gut gehabt/ als icho/ da sie doch immer etwas warmes zu ihrer Nothdurst und zur Erhaltung ihrer Gesundheit genießen.

Was (4) die Extraordinairen Frey-tische anbelangt

* Siehe Fußstapfen Cap. I. n. 10. (3)

Von den Speisen des Wärfen-hauses. 115

belanget / so ist die Speisung daran wie der Wärfen-kinder / ausgenommen daß sie eine gewisse Portion Brodt / nemlich ein halb Pfund auf eine Mahlzeit / und niemals Fleisch und Butter kriegen; weil diese Wohlthat nur für zwölf dergleichen höchst Dürftige / so das truckene Brodt nicht zur gnüge hatten / laut pag. 60. und 62. eingerichtet worden; deren Anzahl aber wider Vermuthen bis auf vier und achtzig / größesten theils Studenten / zum theil aber auch Schüler / angewachsen. Indessen lehret die Erfahrung / daß mancher bey seinem Zugemüße und Bissen Brodts / auch an diesen Tischen / weit vergnügter und auch wol gesunder ist / als irgend andere Studiosi seyn mögen / die kostbare Tische haben.

Weil sichs nun (5) nicht also verhält / daß die Speisen so gering / als möglich gemacht werden; so hat man solches auch in den Fußstapfen und deren Fortsetzungen eben so wenig gedencken können / als dasjenige / dessen Verschweigung der Hr. Censor in dem nächst folgenden / und droben pag. 901. lin. 14. vorrücket.

Sonst gibt man ihm hiebey (6) billig abermal zu bedencken / warum er doch die Einnahmen bey hiesigen Anstalten droben so magnific und groß vorgestellt / hier aber hingegen die Rede so einrichtet / als wenn dabey keine andere Ausgaben vorfielen / ohne allein / was die Speisung betrifft; und diese über das also beschreibet / daß es das Ansehen hat / als ob dieselbe mit etliche hundert

Ehalern gar wohl ausgerichtet werden könne.

Im übrigen kan man dabey (7) nicht umhin/ dasjenige / was er bey den Ausgaben ausgelassen/ zu suppliren. Da denn zu förderst bey den Speisen zu erinnern gewesen/ daß er dieselben so gering/ als möglich/ vorgestellt. Was düncket ihm aber nun bey der Speisung / die icht gemeldet ist? wie viel tausend Ehlr. meynet er wol/ daß jährlich dazu erfordert werden? wil er es ausrechnen / so kan man ihm einige Anleitung geben.

Wenn ein vornehmer Gönner in dieser Stadt das ganze Wärsen-haus jährlich auf seinen Geburts-tag in der Mittags-mahlzeit mit Schöpfen-braten und einem Zugemüse / Weizen-brodt und Bier tractiret/ so kostet die eine Mahlzeit zwey und zwanzig Rthlr. Ob nun gleich dieselbe kostbarer ist als die ordentlichen; so kan man doch schon eine Proportion davon nehmen / und etwa der ordentlichen Mahlzeiten zwey (eins ins andere gerechnet / auch das Frühstück mit eingeschlossen) dieser einigen gleich achten; oder so die Kost eines ganzen Tages derselben noch nicht völlig proportionirt scheinen möchte/ kan man weniger als zwey und zwanzig Rthlr. auf einen Tag rechnen/ und das multipliciren durch die Zahl der Tage/ die im Jahre sind: da sich eine ziemliche Summe zeigen wird.

Oder man mag die Speisen der Studenten / und der Leute im Hause / ingleichen der Kinder und der Extraordinären Frey-tische iede besonders betrachten / und urtheilen / was für Kostgeld bey

bey dergleichen Tractament an einem ieden Tische wol wöchentlich für eine Person zu geben wäre / und solches mit der Zahl der Personen multipliciren (die zwar von dem Hn. Censore pag. 902. lin. 15. woselbst er doch der Bau-kosten und der Lernenden Zahl ausgedrückt / aus bewußten Ursachen gar versichtig ausgelassen / ihm aber nicht unbekant ist): Gewiß man wird eine Summe finden / die man nicht vermüthet hätte; und möchte dabey dem Hn. Censori angst und bange werden / wenn er dieselbe aus den von ihm oben angeführten Einkünften allein oder auch größtentheils aufbringen sollte. Aber genug von diesem.

Hiernächst ist bey den Ausgaben zu gedencken / daß er dabey auf folgende Nothdurft / so ausser der Speisung beständig jahr aus jahr ein bey diesen Anstalten erfordert wird / billig reflectiren müssen / nemlich

I. Kleider / Schuhe und Linnen-geräthe für die Waisen-kinder.

II. Nothdürftiges Salarium der Bedienten und Lohn des Gesindes.

III. Die Feder-betten für die Waisen-kinder (deren jedes in einem besondern Bette schläfft) ingleichen für die Bedienten und Gesinde (nachdem sie zuvor / wie leicht zu gedencken / mit nicht geringen Unkosten angeschaffet worden) durch beständige Ausbesserung im Stande zu erhalten.

IV. Das Linnen-geräthe der hundert und fünf und zwanzig Kinder / ingleichen der Bedienten und

des Gesindes/ auch deren Bettzeug/ wie nicht weniger die Tiscl-tücher zu waschen.

V. Die Pfüegung der Kranken.

VI. Das Holz/ so nicht allein beym Brauen/ Backen und Kochen/ sondern auch bey Heizung der Ofen/ deren bey nahe ein halb hundert sind/ erfordert wird.

VII. Del und Licht.

VIII. Küchen-Keller- und Brauhaus-geräthe/ auch Zinn-geschirr/ (welches letzteren allein über zehn Centner auf den Tischen täglich gebraucht werden) nicht nur anzuschaffen/ sondern auch zu conserviren/ so daß das abgenutzte ersetzt werde.

IX. Die Befoldung der Praeceptorum in den Schulen des Waisen-hauses/ deren über sechzig sind; von welchen zwar diejenigen/ so nur zwey Stunden täglich informiren/ allein den Tisch genießen/ die übrigen aber für jede Stunde/ so sie über diese zwey in den Schulen arbeiten/ wöchentlich noch 3. Groschen empfangen: welches/ weil ihrer viele 3. 4. 5. bis 6. Stunden Arbeit haben/ jährlich eine gute Summe Geldes ausmachet/ und von dem Schul-gelde dererjenigen Schüler und Kinder/ die solches zu geben vermögend sind/ bey weitem nicht kan abgetragen werden.

X. Die Schul-bücher/ Papier/ Federn und Tinte/ so nicht allein den Waisen/ sondern auch allen Kindern in den Armen-schulen umsonst gegeben werden: ingleichen die Büchlein und andere Gaben/ welche man allen und jeden Schülern
und

und Schul-kindern nach jedem Examine (deren
viere jährlich gehalten werden) auszutheilen pfle-
get.

XI. Das grosse Gebäude des neuen Hauses /
samt dessen alten und neuen Seiten-gebäuden / den
Röhren-bau von dem geleiteten Quell-wasser / auch
Lafeln und Bänke in den Schulen und im Spei-
se-saale / wie nicht weniger die Span-betten / nach-
dem darauf anfänglich sehr grosse Kosten gewandt /
durch beständig aufzuwendende Unkosten im bau-
lichen Wesen zu erhalten / und / was von dem spe-
cificirten Geräthe abgehet / zu ersetzen / auch sonst
ein und ander geringes Stück / so zu besserer Ein-
richtung des Wercks dienet / nun und dann aufs
neue anzubauen.

XII. Die Sustentation einiger Magistrorum
und Studiosorum im Collegio Orientali, dazu
jährlich 90. Rthlr. auf jede Person erfordert wer-
den.

XIII. Was armen Studiosis, ausser der Kost /
zu einiger Zubusse ihrer Sustentation / an Gelde
gereicht wird.

XIV. Was an Abgneyen auf arme Menschen
die sich nicht allein aus der Stadt und den Vor-
städten sondern auch vom Lande melden / gewandt
wird / so gemeinlich in jedem Jahre bey tausend
Thaler beträgt.

XV. Was an Bibeln / Neuen Testamenten und
andern erbaulichen Schriften verschenecket wird.

XVI. Was Haus-armen / Wittwen und dergl.

H 4 190 175 176 177 178 179 180 181 182 183 184 185 186 187 188 189 190 191 192 193 194 195 196 197 198 199 200 201 202 203 204 205 206 207 208 209 210 211 212 213 214 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 227 228 229 230 231 232 233 234 235 236 237 238 239 240 241 242 243 244 245 246 247 248 249 250 251 252 253 254 255 256 257 258 259 260 261 262 263 264 265 266 267 268 269 270 271 272 273 274 275 276 277 278 279 280 281 282 283 284 285 286 287 288 289 290 291 292 293 294 295 296 297 298 299 300 301 302 303 304 305 306 307 308 309 310 311 312 313 314 315 316 317 318 319 320 321 322 323 324 325 326 327 328 329 330 331 332 333 334 335 336 337 338 339 340 341 342 343 344 345 346 347 348 349 350 351 352 353 354 355 356 357 358 359 360 361 362 363 364 365 366 367 368 369 370 371 372 373 374 375 376 377 378 379 380 381 382 383 384 385 386 387 388 389 390 391 392 393 394 395 396 397 398 399 400 401 402 403 404 405 406 407 408 409 410 411 412 413 414 415 416 417 418 419 420 421 422 423 424 425 426 427 428 429 430 431 432 433 434 435 436 437 438 439 440 441 442 443 444 445 446 447 448 449 450 451 452 453 454 455 456 457 458 459 460 461 462 463 464 465 466 467 468 469 470 471 472 473 474 475 476 477 478 479 480 481 482 483 484 485 486 487 488 489 490 491 492 493 494 495 496 497 498 499 500 501 502 503 504 505 506 507 508 509 510 511 512 513 514 515 516 517 518 519 520 521 522 523 524 525 526 527 528 529 530 531 532 533 534 535 536 537 538 539 540 541 542 543 544 545 546 547 548 549 550 551 552 553 554 555 556 557 558 559 560 561 562 563 564 565 566 567 568 569 570 571 572 573 574 575 576 577 578 579 580 581 582 583 584 585 586 587 588 589 590 591 592 593 594 595 596 597 598 599 600 601 602 603 604 605 606 607 608 609 610 611 612 613 614 615 616 617 618 619 620 621 622 623 624 625 626 627 628 629 630 631 632 633 634 635 636 637 638 639 640 641 642 643 644 645 646 647 648 649 650 651 652 653 654 655 656 657 658 659 660 661 662 663 664 665 666 667 668 669 670 671 672 673 674 675 676 677 678 679 680 681 682 683 684 685 686 687 688 689 690 691 692 693 694 695 696 697 698 699 700 701 702 703 704 705 706 707 708 709 710 711 712 713 714 715 716 717 718 719 720 721 722 723 724 725 726 727 728 729 730 731 732 733 734 735 736 737 738 739 740 741 742 743 744 745 746 747 748 749 750 751 752 753 754 755 756 757 758 759 760 761 762 763 764 765 766 767 768 769 770 771 772 773 774 775 776 777 778 779 780 781 782 783 784 785 786 787 788 789 790 791 792 793 794 795 796 797 798 799 800 801 802 803 804 805 806 807 808 809 810 811 812 813 814 815 816 817 818 819 820 821 822 823 824 825 826 827 828 829 830 831 832 833 834 835 836 837 838 839 840 841 842 843 844 845 846 847 848 849 850 851 852 853 854 855 856 857 858 859 860 861 862 863 864 865 866 867 868 869 870 871 872 873 874 875 876 877 878 879 880 881 882 883 884 885 886 887 888 889 890 891 892 893 894 895 896 897 898 899 900 901 902 903 904 905 906 907 908 909 910 911 912 913 914 915 916 917 918 919 920 921 922 923 924 925 926 927 928 929 930 931 932 933 934 935 936 937 938 939 940 941 942 943 944 945 946 947 948 949 950 951 952 953 954 955 956 957 958 959 960 961 962 963 964 965 966 967 968 969 970 971 972 973 974 975 976 977 978 979 980 981 982 983 984 985 986 987 988 989 990 991 992 993 994 995 996 997 998 999 1000

und s. d.
Kisth
gratis
wegge-
ben.

gleichen bedürftige Personen hie und anderswo bey mannichfältigen Anläuffen / zumal da die neue Almosen-ordnung in Halle noch nicht eingerichtet war / empfangen. Denn obgleich diese Anstalten sich so weit nicht erstrecken / daß allen und jeden dergleichen armen Personen nach Wunsch gedienet werden kan: so melden sich doch deren viele / und lassen sich nicht leicht bedeuten durch die Vorstellung / daß zu dem / was Gott hie beschere / schon genug Partecipanten vorhanden seyn.

XVII. Was der übrige Anlauff von allerhand Sollicitanten wegnimmt.

Auf alle diese Stücke hätte bey den Ausgaben reflectiret werden müssen. Denn obwol einige dererselben bey einer kleinen Haushaltung für nicht gar groß angesehen werden; so erfordern doch solche bey diesem weitläuftigen Werke so viel / daß wol von einer jeden insonderheit eine andere Haushaltung ganz geführet werden könnte: wie denn z. E. das n. 4. gemeldete Waschen des Linnen-geräths jährlich auf zwey hundert und etliche zwanzig; und das Holz / so in einem Jahre verbraucht wird / auf sechs hundert Thaler zu stehen kömmt.

Auch könten noch mehrere jährliche Ausgaben specificiret werden / wenn man alles / was Unkosten erfordert / melden wolte: ich halte aber dafür / daß die erzählten schon hinlänglich seyn / des Hn. Censuris unrichtige Rechnung und ungebührliche Verkleinerung vorzustellen; auch würde man diese nicht einmal alle publiciret haben / so wenig als solches bishero geschehen / wenn die unrichtige

Censur

Von Herumsendung der gedruckten Bücher 121

Censur solches nicht veranlasset und fast abgondthiget hätte.

Die andere Beschuldigung ist / daß man mit keinem Wort gedencke / daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen / und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß die Almosen zu sammeln gethan werde.

Allein 1. warum sol man gedenccken / was man nicht gethan hat?

Der Leser verstehe dieses recht. Es ist zwar an dem / daß der Hr. Profell. Francke / nachdem die Fußstapfen Anno 1701. im Druck herauskommen / solche unterschiedlichen Personen / die an dem Waisen-hause ihre Liebe bewiesen hatten / gesandt hat; wie er denn auch dieselbe Schrift den Wohlthätern insgemein dediciret hatte: daß er aber mit solcher Herumsendung grossen Fleiß die Almosen zu sammeln gethan habe / wird vom Hn. Censore ohne Beweis vorgegeben.

Der Hr. Professor Francke hat im Beschluß der Fußstapfen bezeuget / daß / dafern durch deren Edirung (welches auch von Herumsendung derselben gilt) einige bewogen werden möchten / selbst mit beizutreten / und einige Ströme oder Bächlein der Liebe auf hiesige Armen-versehung und Erziehung der Jugend zu leiten / solches mehr eine zufällige Frucht der edlten Nachricht / als ein von ihm darunter abgezierter Zweck sey: und wie er sich hingegen an diesem Segen gern begnügen lassen wolle / wenn andere in ihren kün-

merlichen Umständen eine Aufmunterung und Trost aus diesem Beweis der unaussprechlichen Liebe und Treue unsers himmlischen Vaters schöpfen / und sodann ihren Lauff und Kampf desto freudiger vollenden mögen. Weßwegen denn die Fußstapfen (gleichwie auch deren Fortsetzungen) nicht allein an Wohlthäter / sondern auch an nicht wenige solcher Freunde und Bekannte gesandt worden / die nicht einmal in dem Zustande waren / darin sie etwas beizutragen vermocht hätten.

Gott hat ihn auch solchen intendirten Zweck an vielen erreichen lassen / indem die mitgetheilte Nachricht von der sonderbaren über das Waisenhaus waltenden Providenz gar manchen Menschen (wie in der III. Fortsetz. n. 36. gemeldet wird) sonderlich Armen und Nothleidenden / Wittwen / Waisen / auch treuen Predigern und Schulleuten / die für die Armen eine Christliche Sorge getragen / wie nicht weniger manchen Schwachgläubigen / sehr grossen Trost und Stärkung des Glaubens gegeben.

2. Was vom vielfältigen Anhalten gesagt wird / ist eben so unwahr / als was die Censur von dem Zweck der Herumsendung der gedruckten Beschreibungen meldet / wie schon oben p. 72. mit mehreren erwiesen ist.

Die dritte Beschuldigung ist / daß es das Ansehen habe / daß man das Werk mit Fleiß wunderwürdig machen wolle / dergleichen aber

ber die Werke/ so Göttlich sind/ nicht bedürfen.

Und diese Beschuldigung hat die Censur durch die beyden vorhergehenden Beschuldigungen/ von den geringen Speisen/ und von dem angewandten Fleiß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten die Almosen zu sammeln/ beweisen wollen. Weil aber diese unwahr sind/ so ist auch die/ so dadurch bewiesen werden sol/ unwahr. Denn wie keine Lügen aus der Wahrheit kommt: * also kommt auch keine Wahrheit aus der Lügen; sondern ex falsis pramissis sequitur falsa conclusio.

Der Christliche Leser aber urtheile selbst/ wie untheologisch das gehandelt sey/ solches so frey in die Welt ohne einigen rechtschaffenen Beweis hinzuschreiben/ da doch/ wenn er es auch bewiesen hätte/ sein Beweisgrund zu seinem Zweck nichts gelten könnte.

Denn er wil behaupten/ daß diesem Werk keine Göttliche Providenz zuzuschreiben/ und gebraucht sich dazu dieses Arguments/ daß mit Herumsendung der gedruckten Beschreibungen und vielfältigem Anhalten grosser Fleiß/ die Almosen zu sammeln/ gethan werde. Wie folget aber das? Es möchte ja mancher viele Bücher herumschicken: wenn Gott die Herzen nicht selbst zum Geben erwecket/ so würde es wol wenig ausrichten.

Und

* 1. Joh. II, 22.

Und wie sol sich denn der Apostel Paulus entschuldigen / der Gott preiset / daß er die Gemeinen zur Beysteuer für die armen Heiligen erwecket habe; und doch so vielfältig in seinen Briefen selbst darum anhält? wovon bedenkliche Worte in der Apologia Augustanæ confessionis * zu lesen: Quod Corinthii conferebant eleemolynam, sanctum opus erat, & sacrificium & certamen Christi aduersus diabolum, qui laborat, ne quid fiat ad laudem Dei.

Ist das nicht eine gute Apologie zugleich für Hn. Professor Francken / wenn er auch gleich jemand in particular / oder ganze Gemeinen ins künftige ansprache? denn bishero ist es nicht geschehen.

Die Herumschickung aber der künftigen Nachrichten wird um der lieblosen Mißdeutung willen des Hn. Censoris, verhoffentlich wol nicht unterlassen werden / sondern / weil es zu Gottes Ehre gemeynt / und zu vieler Erbauung dienen kan / auch wirklich gedienet hat / nach wie vor geschehen. Denn der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit sol man verschweigen: Gottes Werck aber mag man wol / ja man sol es herrlich preisen und offenbaren. Tob. XII, 8.

17.

Von der Essentia dulci und dergleichen arcanis des Wänsen-hauses reden auch Freunde desselben also / daß man sich wun-

* p. 95. 96. der gewöhnlichen lateinischen Edition.

wundern muß / wie man noch könne dieselbe als ein Kennzeichen der besondern Providenz Gottes anführen / und von denen wunderwürdigen Curen solche specificationes (wiewol ohne Ort / Zeit und andern Umständen) machen. Gewiß / wenn auch gleich solche Dinge da und dort guten Nutzen haben / soll uns doch Gottes Nahmen zu hoch seyn / ihn dabey en particulier zu exponiren / wo zumahl der so theure Verkauf darzu kommt. Wir sagen mit Fleiß nichts mehr / sondern bitten nur / selbst in sich zu gehen.

Antwort.

Diesen Punct hat der eine Medicus des Wärsen-hauses / Hr. D. Christian Fridrich Richter / in der Vorrede vor den merckwürdigen Exempeln sonderbarer durch die Essentiam dulcem von Anno 1701. bis 1708. geschehener Curen / besonders beantwortet. Und wil ich um derer willen / so icht gemeldete Schrift nicht haben / die gedachte Vorrede alhier von Wort zu Wort einrücken. Es lautet aber dieselbe wie folget:

Es haben die Autores der so genannten Unschuldigen Nachrichten / als sie ihr ungütiges Urtheil über die von Zn. Professor Francken edirte Nachricht vom hiesigen Wärsen-hause gefällt / auch der Essentia dulcis, und sonderlich der

der publicirten Exempel sonderbarer durch dieselbe
 geschehener Curen / ihrer Art nach Erwehnung
 gethan / und zwar in solchen terminis, daß bey
 dem Leser theils allerley Zweifel / theils ein Miß-
 trauen gegen die geschehene Relation erwecket
 werden möchte. Denn (1) wundern sie sich / wie
 Hr. Professor Francke in seinem Bericht vom
 Wärsen-hause selbige als ein Kennzeichen der be-
 sondern Providenz Gottes anführen / und (2)
 von den wunderwürdigen Curen solche specifica-
 tiones machen könne / und zwar (3) ohne Ort / Zeit
 und andern Umständen. Sie meynen (4) wenn
 auch gleich solche Dinge da und dort guten Nu-
 tzen hätten / so solle uns doch Gottes Name zu
 hoch seyn / ihn dabey en particulier zu exponi-
 ren / wo zumal (5) der so theure Verkaufß dazu
 komme.

Ihre eigene Worte / deren sie sich in der vier-
 zehenden Ordnung pag. 903. bedienen / sind fol-
 gende: „Von der Essentia dulci und derglei-
 „chen Arcanis des Wärsen-hauses reden auch
 „Freunde desselben also / daß man sich wun-
 „dern muß / wie man noch könne dieselbe als
 „ein Kennzeichen der besondern Providenz
 „Gottes anführen / und von denen wunder-
 „würdigen Curen solche Specificationes (wie-
 „wol ohne Zeit / Ort und andern Umstän-
 „den) machen. Gewiß / wenn auch gleich
 „solche Dinge da und dort guten Nutzen ha-
 „ben / soll uns doch Gottes Name zu hoch
 seyn!

„seyn / ihn dabey en particulier zu exponiren/
„wo zumal der so theure Verkauf dazzu
„kommt. Wir sagen mit Gleis nichts mehr/
„sondern bitten nur / selbst in sich zu gehen.

Es ist diese sehr ungütige Censur von keiner
solchen Wichtigkeit / daß sie einer besondern weit-
läuffigen Refutation nöthig hätte / wie ein ieder
Verständiger / wenn er die Sache nur ein wenig
erweget / selber leicht erkennen wird : daher wir
hier / da wir ohnedem in Begriff sind / wiederum
einige merckwürdige Exempel von dieser Medicin
heraus zu geben / zugleich / doch nur kürzlich / auf
dieselbe antworten wollen.

Es ist zwar nicht genug ausgedrückt / was ei-
gentlich die Meynung sey / wenn gesagt wird / daß
von der Essentia dulci und dergleichen Arca-
nis bey dem Wäysen-hause auch Freunde des-
selben also reden / daß man sich wundern
müsse / wie man noch könne dieselbe als ein
Bennzeichen der besondern Providenz Got-
tes anführen. Indessen aber geben sie doch in
dem folgenden deutlich genug zu erkennen / daß sie
die Sache selbst zum wenigsten nicht leugnen kön-
nen / daß nemlich mit diesem Medicament da und
dort Nutzen geschaffet werde : also lassen sie solches
wenigstens als etwas gutes und nütliches passi-
ren. Ist es nun was Gutes / so können sie ja
solches nach Jacob. I. 17. nicht anders / als eine
Gabe Gottes ansehen / und zwar um so viel
mehr / weil man außs gewisseste weiß / daß man
durch

durch die Leitung einer sonderbaren gnädigen Vor-
sehung Gottes zu dessen Besitz gelangen: Warum
wundern sie sich denn / daß solches als ein Kenn-
zeichen der besondern Providenz Gottes ange-
führet wird? Wenn aber einige / so etwan übel
berichtet sind / oder sonst aus einem unrichten
Begriff / von derselben ungleiche Urtheile fällen / so
kan doch solches die darunter waltende Providenz
Gottes nicht aufheben / oder einen andern / so der
Sachen mehrere und bessere Gewisheit und Er-
känntniß hat / dazu nöthigen / daß er bey einer so
offenbaren Sache Gott seines Lobes berauben
solle.

Wir müssen uns billig mehr wundern / daß die
Herren Auctores der unschuldigen Nachrichten /
als Theologi, von der Leitung und Vorsorge
Gottes über die Menschen so wenig angemercket/
daß sie sich wundern / wenn ihnen davon Exem-
pel erzehlet werden / und wol gar lieber sähen / daß
wenn es nur einige Möglichkeit wäre / die Sache
möchte können geleugnet / oder doch in Zweifel
gezogen werden / als daß sie solten Gott die Ehre
geben / und bekennen / daß er darunter seine Vor-
sorge und Liebe so deutlich offenbaret hätte. Wir
zum wenigsten müsten wol sehr blind seyn / wenn
wir die Vorsorge und Gnade Gottes / welche
hiebey augenscheinlich ihr Werck gehabt / nicht er-
kennen wolten / nachdem wir von menschlichen
Adminiculis und Hülfsmitteln / so etwa zu Er-
findung solcher Arzneyen / als die Essentia dulcis
ist/

ist / nöthig sind / ganz entblößet gewesen. Denn erstlich so ist uns die Zubereitung derselben von andern nicht communiciret noch vorgeschrieben worden: überdem so haben wir uns auch dabey anderer Leute Rath und Beyhülfe nicht bedienen können: Die Autores, so dabey conferiret / haben uns mehr geirret / als gefördert; indem einige dererselben dergleichen Art von Arzneyen zu suchen / für Thorheit / und solche zu erlangen / für unmöglich / einige wenigstens für sehr schwer gehalten. Die meisten haben davon lauter Unwahrheiten geschrieben / oder doch die Sache so dunkel und unvollkommen vorgetragen / daß man sich wenig daraus helfen können. Sie urtheilen nun selbst / ob es unrecht sey / eine Sache / bey welcher Menschen nichts gethan / und von der wir selbst auch vorher keine Wissenschaft und Erfahrung gehabt / der Göttlichen Vorsorge zuzuschreiben / und ob sie also Ursache haben sich zu wundern / daß diese Arzney als ein Kennzeichen der besondern Providenz Gottes von Hn. Professor Francken angeführet worden.

Und ob jemand / die besondere Providenz Gottes bey dieser Sache zu leugnen / einwenden wolte / es wäre uns solche Arzney bloß von ohngefähr in die Hände kommen; so wäre solche Einwendung zwar schlechter Dinge unbindig; zumal Gott seine Hand bey solchen Wercken / welche nach unseren Gedancken als ohngefähr geschehen wol auf eine ganz sonderbare Weise hat und be-

weist: wir wissen aber auch gewiß/ daß diese Arznei uns keines weges als von ohngefehr zukommen sey. Denn wenn sich etwas von ohngefehr zuträgt/ so ist es eine Sache/ darauf man seine Gedanken nicht gerichtet/ noch die Intention selbige zu erlangen gehabt: solches findet sich aber bey diesem Medicamento ganz anders: denn erstlich ist das allerdings unsere Intention gewesen/ eine solche Arznei zu suchen und zu überkommen; wie wir sie denn/nachdem menschliche Adminicula uns solche nicht verschaffet/ im Gebet von Gott gesucht/ und von dessen Gnade erlangt/ wie Herr Professor Grancke solches in den Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes selbst referet. Wer hätte nun dieses wol denken sollen/ daß solches iemand Wunder nehmen würde/ daß Gott Gebet erhöhe/ und daß bey solcher offenklaaren Erhöhung des Gebets die göttliche Providentia noch in Zweifel gezogen werden sollte? Gewiß hätte man sich eines solchen Einwurfs von Theologis nicht versehen.

Es ist mir aber die sonderbare göttliche Güte/ so damals über uns gewaltet/ nach der Zeit noch viel klärer worden/ wenn ich theils in hiesiger Gegend/ theils in auswärtigen Landen gesehen/ wie viel Gelehrte/ in Schriften gelehrter Leute bewanderte/ und von Natur mit scharfen Verstand und Nachsinnen begabte Männer viel Jahr nach einander/ bis in ihr Alter nach dergleichen Arzneien sich vergeblich bemühet.

Die

Die Herren Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten werden die göttliche Vorsorge/ welche sich dñsfalls sonderlich offenbaret/ alsdenn erst recht lernen erkennen/ wenn sie/ welches ich ihnen doch nicht wünsche/ selbst in solche Zustände kommen sollten/ da sie sich nach einer Hülfe umsehen müssen/ und solche in den bekanten und gemeinen Arzneyen nicht finden können: Wie wir denn schon dergleichen Exempel erlebt/ das Leute welche erst gar verkleinerlich hievon gesprochen/ hernach/ als sie deren selbst benöthigt gewesen/ und ihre Wirkung empfunden/ Gott gedanket/ welcher dergleichen Mittel dem Menschen zur Hülfe kund werden lassen.

Was nun die andere Beschwerde anbelanget/ nemlich/ wie Herr Professor Francke solche Specificationes von den wunderwürdigen Curen machen können/ so ist die Antwort darauf/ daß er solches mit großem Recht thun können/ weil sich solche Curen in der Wahrheit also zugetragen/ und Zeugnisse und Beweisthümer sind dessen/ was er vorher gesagt von dem Segen Gottes/ welchen derselbe in diese Arzney gelegt/ davon er völlige Gewißheit und die Documenten in Händen gehabt: so endlich alles dahin gemeynet ist und abzielt/ daß Gott darüber gelobet werde/ als welches der wahre Endzweck ist von dem ganzen Tractat. Da nun solcher hat sollen erhalten werden/ so hat ja etwas müssen angeführet werden/ woraus der Leser die Ursache zum göttlichen

Lobe nehmen könnte. Darum ist es ja was sehr wunderliches / daß sich die Autores der unschuldigen Nachrichten wundern / wie er dergleichen Specificationes machen können / da er doch deren eine gar grosse Menge gehabt / aus welcher er nur gar wenige kürzlich erzehlet hat / und viel mehr hätte erzehlen können.

Daß aber solche Erzählung ohne Benennung des Ortes / der Zeit / und anderer Umstände geschehen / wie ferner (3) eingewendet wird / dessen ist die Ursache diese / weil man solches nicht nöthig gefunden / und solche Exempel nur aufs kürzeste referiret / sonderlich da sich Hr. Profest. Francke dabey darauf bezogen / was von uns davon weitzläufftiger ediret worden / welches die Autores der genannten Nachrichten billig vorher hätten conferiren sollen / ehe sie ein solch Urtheil gefället / welches niemand anders annehmen kan / als ob sie in die Erzählung selbst ein Mißtrauen setzten / und uns mit einander der offenbaren Lügen und Betrugs beschuldigten. Dannenhero ist es wenigstens eine sehr grosse Übereilung / die sie hierinnen begangen: Denn wenn sie den Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen / welchen Hr. Profest. Francke in seiner Nachricht vom Wäysen-hause allegiret / nachgeschlagen hätten / so würden sie selbst gesehen haben / daß ihre Beschuldigung ganz falsch sey / wenn sie sagen / man hätte Ort / Zeit und andere Umstände ausgelassen: massen daselbst gleich im ersten

ersten Exempel pag. 465. gar viel specialia, und unter denenselben insonderheit der Zeit/ ja so gar auch der Tage erwehnet wird. Auch kommen in diesem Exempel viel wunderbare und ungewöhnliche Umstände vor: Denn es ist was sonderbares/ daß die Patientin/ von deren Genesung daselbst gehandelt wird/ sogleich bey dem ersten Gebrauch der Essentia dulcis wahrgenommen/ wie dieselbe alle schadhafte Theile von Haupt bis zu Fuß 5 Tage nach einander durchgangen/ und endlich eine sehr häßliche Unreinigkeit aus dem Leibe geführt. Es ist was sonderbares/ daß/ da sie fast bey sechs Jahren innerlich keine Medicin gebrauchen dürfen/ sie eine ganz andere und bessere Wirkung in dieser gespüret. Es ist was sonderbares/ daß ohnerachtet sie 10. Tage mit dem Gebrauch derselben/ nachdem sie solche consumiret/ inne halten müssen/ dennoch die Wirkung der Arzney empfindlich fortgedauert. Es ist was sonderbares/ daß da sie so viel Jahre auf keinen Fuß zu treten vermocht/ sie/ da sie den Gebrauch derselben aufs neue wieder angefangen/ sich davon so gestärket gefunden/ daß sie zu aller Menschen Verwunderung/ ohne Handreichung/ in so kurzer Zeit/ mit sonderbarer Kraft/ allein aus dem Bette aufrecht auf ihre Füße aufgestanden. Es ist was sonderbares/ daß sie wenige Tage darauf ein sanftes Ziehen in den schadhafte Theilen empfunden/ und darauf vermercket/ daß ihr Arm und Bein den andern Gliedern wie-

der gleich / auch der Rücken wieder so gerad und besser als vormals gewesen / wie solches alles an ihrem Orte landkundig / und auch unten wieder im ersten Capitel gleich im Anfange umständlich erzehlet wird. Also hat sich allerdings viel Merckwürdiges und sonderbares dabey zugetragen: Aber trotz dem / der Uns dabey Einer Unwahrheit beschuldigen kan. Die Patientin / an welcher diese wundernswürdige Cur geschehen / ist eine Fräulein von Dallwig / damals bey Cassel wohnhaft / und in selbiger Gegend wohl bekant / welche sich hernach an einem gewissen Hochgräflichen Hofe aufgehalten / und daselbst noch am Leben ist. Sie hat nach ihrer Genesung ihren ganzen Zustand / wie sie sich von Jugend auf bis zum Gebrauch dieser Arzney befunden / was sich bey dem Gebrauch derselben zugetragen / und wie endlich ihre Genesung erfolget / selbst mit eigener Hand aufgezeichnet / und uns zugesandt / welches wir noch einem ieden / der es verlanget / in originali vorlegen können.

Ferner wird in erwehntem Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menschen pag. 488. S. 63. seqq. wiederum eine merckwürdige Cur erzehlet / und zwar mit allen Umständen der Zeit / und des Orts / auch so gar des Platzes / so Anno 1702. im Monat Augusto / in Berlin / an der Zohrwolgebohrnen Frau / Frau Baronne von Loben geschehen; woselbst noch dieser Umstand beygefüget worden / welcher zugleich als

als ein Beweis von der Wahrheit der übrigen Ex-
empel dienen kan / nemlich / als Ihr die herausge-
gebenen Exempel von denen durch die Essentiam
dulcem geschehenen Curen in die Hände kommen/
und Sie die Namen dererjenigen / welchen dadurch
geholfen worden / nicht dabey ausgedrückt gefun-
den / habe Sie solch Exemplar zu sich genommen/
um die Namen solcher Personen / derer viel
Ihr bekant gewesen / auf den Rand dabey zu
schreiben; welches sie auch veranlasset / zu per-
mittiren / daß wenn ihr einmal durch diese Arzneyen
geholfen werden sollte / ihr Name bey solchem Ex-
empel beygedrucket würde.

Es wird auch in mehr benannten Tractat pag.
492. S. 69. eine Cur referiret von einer Frau hie-
selbst (in Halle) und pag. 498. S. 82. geschieht
dergleichen von einer Frau in Halle. Pag. 499.
S. 83. seqq. wird wiederum eine sonderbare Cur
erzehlet von einer ledigen Weibes-person in Halle/
so less noch hieselbst in Glaucha wohnet / welche
von einem jeden wegen der Wahrheit dessen / was
von ihr in angeführten Orte bezeuget wird / befra-
get werden kan. Pag. 501. S. 86. werden drey Cu-
ren erzehlet / so zugleich an drey Kindern einer
Mutter / als Frauen Barbara Cordula von
Lauter / damaliger verwittibter Istmannin /
zu der Zeit in Berlin wohnhaft / geschehen.
Pag. 505. S. 94. seqq. wird abermal mit allen
Umständen der Zeit / und des Orts / eine wun-
ders-würdige Cur angeführet / und gar mit gro-

ben Littern gedruckt hinzugefüget / daß die Patientin Margaretha Wellerin sey / gebürtig aus der Graffschaft Limpurg / von Birckenloh / und ihres beruffenen Schlaffs halber auf etliche Meilen in Schwäbischen und Fräncischen Grenzen bekant. Mehr anderer Derter der Kürze wegen zu geschweigen. Zeisset denn diß Exempel ohne Zeit / Ort / und andern Umständen zu referiren?

Man hätte solches zwar leichtlich bey allen thun können: Wir haben aber derjenigen Personen / so solches betroffen / billig verschonen müssen / dieweil es die wenigsten vertragen können / daß man ihre Beschwerden mit Benstigung ihres Namens kund mache: Daher wir auch solches nicht einmal in obangeregten Exempeln würden gethan haben / wenn es nicht mit der benannten Personnen Willen und Consens geschehen können.

Überdem / so hat Herr Profess. Francke auch Zn. Carl Otto Möllers Med. Doct. und Practici zu Neusol in Ungarn Observationes sonderbarer durch die Essentiam dulcem daselbst geschehener Curen allegiret / in welchen ja der Name des Observatoris, der Ort / da er wohnet / und die Zeit / wenn es geschehen / gleichfalls ausgedruckt ist: welches sie billig als ein Zeugniß und Befräftigung dessen / was wir hieselbst davon bezeuget / hätten annehmen sollen; zumal da er / als ein Doctor Medicinæ, und geübter Practicus Zeugniß abstattet / von dem / was er selbst erfahren.

Ende

Endlich so haben wir uns in dem Vorbericht über den ausführlichen Bericht von der Essentia dulci gnugsam herausgelassen / daß wir bereit seyn / dasjenige / was wir von Exempeln merckwürdiger Curen publiciret / mit gnugsamen Documentis zu beweisen / und wenn jemanden daran gelegen ist / der beliebe mit uns darüber zu conferiren / so wollen wir ihm hieselbst solche Personen / welche als miserable Menschen / denen niemand helfen können / bekant gewesen / und nun durch göttlichen Segen frisch und gesund sind / unter Augen stellen; auch eigenhändige Briefe der Patienten / so sie über ihre Kranckheit mit uns gewechselt / und andere Berichte von den Effecten und Curen / aus Teutschland / Holland / Dännemarc / Norwegen / Curland / Liefland / Schweden / Moscau / Hungarn / Italien / Spanien etc. in originali vorlegen / und dabey die Freyheit lassen / solche nach Gefallen zu examiniren.

Die Herren Autores der so genannten unschuldigen Nachrichten / weil sie in Sachsen wohnen / können sich bey Zn. Gottfried Ebhard / Juris Practico in Colditz / selbst erkundigen / ob es nicht die Wahrheit sey / was wir unten von ihm schreiben / so wunderbar auch seine Genesung lautet: es könnten auch unterschiedene Prediger in Sachsen benennet werden / welche ihnen aus ihrer Gemeine solche Personen anzeigen könnten / an welchen sich wunderns-würdige Umstände bey dem

Gebrauch dieser Medicin und ihrer darauf erfolg-
ten Genesung zugetragen.

Hieselbst in Halle kan noch auffser oben benann-
ten Personen als ein sonderbarer Beweis / was
für Kraft und Segen Gott in diß Medicament
gelegt / genennet werden / Anna Elisabeth
Brunnerin / eine Schusterin / alhier im güldnen
Stern wohnhaft / welche einem ieden selbst von
der Wahrheit dessen / was wir an ihrem Exempel
von dieser Arhney bezeuget / Bericht geben kan:
Ihre elende Leibes Constitution; in welcher sie
sich befunden / ist auch unterschiedenen Medicis
hieselbst / so sie vorher in der Cur gehabt / nicht un-
bekant. Also können sich die Autores der so ge-
nannten Unschuldigen Nachrichten versichern/
daß man gar nicht blöde ist / von alle dem / was
davon geschrieben / und bezeuget worden / Beweis
zu führen / weil man sich in allen der Wahrheit
besessen.

Wenn nun ferner (4) eingewendet wird / daß/
gesetzt auch da und dort durch die Essentiam
dulcem Nutzen geschaffet werde / uns doch
der Name Gottes zu hoch seyn solle / ihn
en particulier dabey zu exponiren; so ist das
gar eine falsche und Gott mißfällige Hochachtung
seines Namens / dabey ich sein Lob verleugne / und
ihn seiner Ehre beraube / oder verschweige / daß
dieses und jenes von ihm herkommen / und aus
seiner Väterlichen Vorforge gestossen sey: Denn
das ist ja der ganze Endzweck aller geistlichen und
leib-

leiblichen Wohlthaten Gottes / daß er darinnen erkannt / und seine Vorsorge und Gürtigkeit gegen uns offenbar werde. Wenn die ordinären / gemeinen und gewöhnlichen leiblichen Wohlthaten / die aus gang offenbar natürlichen Ursachen entstehen / z. E. fruchtbare Zeiten / Speise / und Freude vorgestellet werden / als Dinge / in welchen sich Gott bezeuget: wie solte es denn der Würde und Hoheit des göttlichen Namens nachtheilig seyn / daß wir in dieser besondern Begebenheit mit der Essentia dulci, und bey ihren ungewöhnlichen Wirkungen die Güte / und Vorsorge Gottes erkannt und bekannt haben?

Wenn die H. Schrift sich nicht scheuet / zu bekennen / daß Gott den Arzt schaffe / und damit eine sonderbare Providenz ausdrücket: Wie solten denn wir Scheu tragen zu bekennen / daß Er die Arznei geschaffen / welche den Arzt macht? Wenn Gott der Herr selbst es seiner Majestät nicht entgegen zu seyn erachtet / denen / die seiner Stimme nicht gehorchen / anzukündigen / daß er ihnen Sterbes-Drüsen anhängen / und sie schlagen wolle mit Schwulst / Fieber / Hitze / Brunst / Dürre / giftiger Luft / Gelbesucht / mit Drüsen Egypti / mit Feigwarpen / mit Grind und Krähe / daß sie nicht kanten heyl werden. da er ganze Specificationes macht von Kranckheiten / damit er die Menschen schlagen wolle / und dabey seinen hohen Namen Jehovah voran setz: Wie kan es denn als ein Mißbrauch des Göttlichen Namens / oder

Gering

Geringeschätzung desselben mißdeutet werden/ wenn wir es für eine Gnade und Vorsorge dieses JEHOVAH zu seyn bekennen/ daß Kranckheiten/ so bis dahin unheylbar gewesen/ seyn curiret worden.

Christus brauchet noch viel geringere Sachen/ an welchen er die Vorsorge Gottes gegen die Menschen zeigt/ nemlich das Gras auf dem Felde/ die Sperlinge/ die Haare auf unserm Haupte/ und endlich scheuet er sich nicht zu bekennen/ daß Gott die Vögel ernehre und erhalte/ also daß keiner derselben ohn seinen Willen auf die Erde falle. Von David wird bezeuget/ daß er für ein ieglich Werck Gott gelobet. Anderer Derscher H. Schrift zu geschweigen/ welche in grosser Menge vorgelegt werden könten/ daß es Gott keines weges zu wider sey/ auch in geringen Dingen seine Vorsorge zu erkennen: sonst könten ja Kinder/ Bauersleute/ und andere geringe und elende Menschen/ welche sich in lauter geringen Umständen befinden/ selbige gar nicht genießen noch erkennen/ da sie doch derselben am meisten theilhaftig werden. Biervol es einem Menschen gar nichts geringes ist/ wenn er sieben und mehr Jahr krum und contract auf einer Stelle liegen/ und Tag und Nacht in lauter Pein und Schmerzen zubringen müssen/ und dabey von aller menschlichen Hülfe verlassen gewesen/ daß ihn die grosse Noth gedrungen/ zu Gott dem Herrn so viel mal um Hülfe und Erbarmung zu ruffen/ wenn endlich ein Mittel gefunden worden/ dadurch ihm hat können geholfen werden. Im

Im übrigen so ist Gott nicht so stolz / daß er sich des Menschen in seinen geringen Umständen schämen sollte: Zumal da das zum öftern gar keine solche grosse Dinge in den Augen Gottes sind / was die Menschen für groß und wichtig halten / sondern ist doch nur alles Kinderen vor seiner Weisheit / und sind eitel geringe und nichtswürdige Sachen vor seinen Augen. Auch nimmt er sich der Menschen nicht wegen Wichtigkeit ihrer Dinge / sondern aus Erbarmung und Freundlichkeit an. Darum ist das abermal ein solcher Einwurf / dergleichen man sich von Theologis nicht versehen hätte / und wäre billig gewesen / daß sie sich dabey der Worte Lutheri in dem Catechismo über die vierte Bitte erinnern hätten: Gott gibt täglich Brodt / auch wol ohne unsre Bitte allen bösen Menschen / aber wir bitten in diesem Gebet / daß er es uns erkennen lasse / und wir mit Dancksagung empfangen unser täglich Brodt: Denn also würden sie Hn. Profess. Francken darüber nicht beurtheilet haben / daß er auch diese besondere Wohlthat / so Gott durch die Essentiam dulcem erzeiget / erkennt / und ihm dafür gedanket hat.

Ist es aber nicht hoch zu beklagen / und für ein Zeichen eines grossen Verfalles in der Christenheit anzunehmen / daß auch selbst Theologi Krankheiten und Tod so weit von Gott stellen / daß sie es denen verdenecken wollen / welche bey denen Mitteln / so sich in so vielen Exempeln sonder-

bar

bar kräftig dawider erzeiget / die besondere Göttliche Providenz admiriren: Da doch Kranckheiten und Tod/ vermöge H. Schrift/ gleichwie unserseits unmittelbare Effecten der Sünde / also an Gottes Seite Straffen Gottes / und Peile des Allmächtigen sind: und gleichwie sich Gott dieses unter den leiblichen Dingen selbst als ein Göttlich Regale zueignet/ daß Er Kranckheiten heyle/ wann er sich den Herrn unsern Arzt nennet / 2. B. Mos. XV, 26. ; also müssen auch diejenigen Mittel/ und Arzneyen/ welche Er zu dem Ende verordnet/ und kund werden läset / gang unter seine besondere Regierung gestellt werden / also / daß man Ursach habe dabey mehr auf die Hand Gottes / als auf die leiblichen und äußerlichen Umstände selbst zu sehen: das ist auch die Ursache/ daß man bey dem Gebrauch der Arzneyen Gott um Segen anruffet / und dadurch seine besondere Vorsehung dabey bekennet.

Darum ist es unrecht / wenn vorgegeben wird/ daß uns in solchen Dingen (womit auf die Essentia dulcis gezelet wird) der Name Gottes zu hoch seyn solle: Denn dadurch werden die Menschen von Gott abgeführt / und zur Atheistery verleitet / daß sie ärger werden als die Heyden / welche diffalls ihren Götzen mehr zugeeignet; wie aus den uhralten Historien von dem Ursprünge der Medicin und Arzney-kunst mit mehrern erhellet.

Ich zweiffle / daß sie das für eine Geringsach-
tung

tung des Göttlichen Namens halten / wann alle Sonn-tage nach der Predigt Gott gedancket wird / daß er dieser und jener aus Binde-Törhen oder aus einer andern Brandheit geholffen / wie die formalia ordinair zu lauten pflegen ; ohnerachtet der Prediger dafür gleichfalls seine Gebühr empfängt / auch der Medicus und Apotheker das Ihrige bekommen.

Es möchten aber auch die Autores der unschuldigen Nachrichten in sich gehen / und bedencken / ob denn sie in ihrer Schrift dißfalls so unschuldig sind / und ob sie den Namen Gottes also heiligen / als es sich gebühre ; oder ob sie ihn nicht vielmehr zu manchem ungegründeten Urtheil / damit sie öfters unschuldige richten / hinzu setzen / und damit das Unrecht / das sie ihrem Nächsten anthun / coloriren : Zum wenigsten bin ich verseyt / daß mancher Mensch bey Gelegenheit der Essentia dulcis berueget / und zum Göttlichen Lobe erwecket worden ; ob aber solches durch die so genannten unschuldigen Nachrichten geschehen sey / davon ist mir nichts kund worden / und wie es dahin stehet / also wird es der künftige Tag offsenbaren.

Endlich gedenccken (5) die Autores der unschuldigen Nachrichten noch des theuren Verkaufß der Essentia dulcis. Ich achte es aber für unnöthig ferner hierauf zu antworten / nachdem solches bereits in dem legt edirten ausführlichem Bericht von der Essentia dulci geschehen / und

gnug

gnugsam gezeigt worden / was es damit für Verwandniß habe / und welches die Ursache sey / daß sie nicht wohlfeiler verkauft werde. Es scheinet sie haben gar keine Reflexion auf die Arbeit und Unkosten / so darauf verwendet werden müssen gemacht / auch nicht darauf / daß es mit deren Zubereitung eine ganz andere Beschaffenheit habe / als wenn man eine Essentiam Absinthii oder Myrrha in den Apotheken machet / davon Eine Person in Einer Woche so viel verfertigen kan / als man in einem Jahre nötig hat; da hingegen mit der Essentia dulci etliche Leute Jahr aus Jahr ein beständig beschäftigt sind; zu geschweigen der kostbaren und theuren Materialien / so dazu erfordert werden. Kurz / sie können von dieser Sache / die sie ja nicht verstehen / gar nicht urtheilen.

Wie ist es aber auch außer dem möglich / daß sie sich beschweren / als ob sie zu theuer wäre / da man gar leichtlich zeigen könnte / wie selbige beschweren und langwierigen Krankheiten / als in der Epilepsie / Contractur / Podagra u. d. gl. mit sonderbarer menage gebraucht werde: denn es wird aus nachgesetzten Exempeln erhellen / daß dergleichen Krankheiten oft mit 4. 3. oder 2. Lothen / auch manchmal nur mit Einem Loth völlig gehoben worden: da ja die Patienten bekantlicher massen vielmal ihr ganzes Vermögen dabey / und zwar vergeblich / an die Aerzte wenden müssen.

Wenn aber auch in den unschuldigen Nachrichtern

richten pag. 901. gemeldet wird / es würden aus
der Wärsen-Apothekē viel sehr theure Arcana
und ganze Reise-Apotheken verkaufft / so
wird also vermuthlich außser der Essentia dulci
auf die übrige zu einer Haus-Reise-und Feld-Ap-
othekē auserlesene Medicamenten gesehen : mit
welchem Nicht aber von denenselben könne gesa-
get werden / daß sie sehr theuer wären / wil ich
den geneigten Leser selbst urtheilen lassen / und zu
solchem Ende den Preiß obgemeldter Arzneyen
hieselbst specificiren / so in folgenden bestehet :

Essentia amara	=	1. Loth 4. Gr.
Fieber-Essenz	=	1. Loth 5. Gr.
Zertheilender Spiritus	=	1. Loth 2. Gr.
Elixir Polychrest.	=	1. Loth 6. Gr.
Pilula Polychrest.	=	1. Loth 16. Gr.
Pilula contra obstructions	=	1. Loth 8. Gr.
Pulvis laxans	=	1. Loth 5. Gr.
Pulvis Bezoardicus	=	1. Loth 4. Gr.
Pulvis Antispasmodicus	=	1. Loth 4. Gr.
Pulver wider die Scharffe	=	1. Loth 3. Gr.
Magisterium diaphoreticum	=	1. dosis 1. Gr.

Außer diesen Arzneyen sind zwar noch einige be-
kannt gemacht worden / auf welche sie gleichfalls
mögen geziellet haben / als

Magisterium solare	=	1. Loth 2. Zbl.
Mercurius diaphoreticus	=	1. dosis 3. Gr.

welche beyde Arzneyen aber / weil sie theuer schei-
nen / und ihre Kräfte doch in oben specificirten
Medicamenten bereits enthalten / von uns nicht
gearz

R

gearz

gearbeitet werden / es sey dann daß uns sonderlich iemand darum ersüchet / da wir denn keinen andern Profit dabey finden / als daß wir demjenigen / der solches verlangt / einen Dienst und Gefallen erweisen können.

Balsamus mineralis 1. Loth 3. Zhlr.
 Kan nur in gar weniger Quantität erlanget werden: indessen aber / ob er gleich theuer zu seyn scheint / so darf er doch nur in gar kleiner Quantität / nemlich zu 3. Tropfen / und des Tages nicht über 2. oder 3mal gebraucht werden / also daß einer mit einem Quentchen mehr ausrichten kan / als mit etlichen Lothen von einer andern Urtheil. Wird um deswillen von uns beygehalten / weil wir in Brust-Krankheiten / auch selbst in der Schwindsucht noch kein Equivalens gefunden.

Das schwarze Pulver 1. dos 8. Gr.
 erfordert viel Unkosten und Mühe / und kan gleichfalls in weniger Quantität erlanget werden / daher wir dessen Ausarbeitung gleichfalls würden eingestellet haben / wann wir ein ander Medicament zu nennen wüßten / welches sonderlich als eine Stärkung diesem Pulver gleich zu schätzen wäre.

Essentia dulcis concentrata 1. Loth 8. Rthlr.
 Welche darum so hoch taxiret wird / weil aus 4. Lothen von der ordinären Essentia Ein Loth gemacht wird: daher kan man unter 1. Loth Essentia dulcis concentrata 3. Loth vom spiritu vini rectificatissimo gießen / so bekömmet man
 4. Loth

4. Loth Essentia dulcis ordinaria, und wird also niemanden darin zu kurg gethan.

Über dem so kömmet von diesen Arzneyen gar nichts in die Haus-Reise-und Feld-Apotheken / wird auch sonst wenig / und nur wenn es die Noth erfordert / davon verthan. Die übrigen Medicamenten aber / so oben specificirt worden / welche eigentlich diejenige sind / so dispensiret und verkauffet werden / sind so beschaffen / daß auch nicht einmal ein Schein einer Theurung dabey übrig bleibet / wie aus obiger Specification zu erkennen ist.

Damit aber die Sache noch deutlicher werde / so wil ich hier aus der Leipziger Apotheker-Taxe den Preiß unterschiedlicher Medicamenten anführen / und solchen mit dem Preisse unserer Arzneyen conferiren.

Von der Gold-Tinctur, wie sie in den Apotheken præpariret wird / ist 1. Loth für 1. Thlr. und 8. Gr. taxiret; da doch unsere Essentia dulcis oder Gold-Tinctur nur 2. Rthlr. kostet: wie viel aber unsere von der gemeinen unterschieden sey / ist aus obigen offenbar / und wird aus nachgesetzten Exempeln mit mehrern erhellen.

Von der Tinctura bezoardica Michaëlis ist in der Leipziger Taxe das Loth für 8. Gr. von der Tinctura antimonii tartarifata das Loth für 6. Gr. von der gemeinen Corallen-Tinctur das Loth für 8. Gr. / von der Tinctur aus Eisen das Loth für 8. Gr. taxiret; Von unserm Elixir Polychre-

lychresto kostet 1. Loth nur 6. Gr. von der Fieber-
Essenz 1. Loth 5. Gr. von der Essentia amara 1.
Loth 4. Gr. von dem zertheilenden Spiritu 1. Loth
2. Gr.

In der Leipziger Taxe ist vom Pulvere Bezo-
ardico Angl. das Loth für 12. Gr. vom Pulvere
Bezoardico Mich. 1. Loth für 1. Thlr. vom Pul-
vere Bezoardico Sennerti 1. Loth für 1. Thlr. ta-
xiret: von unserm Pulvere Bezoardico aber kostet
1. Loth nur 4. Gr. vom Pulvere antispasmodico
1. Loth 4. Gr. vom Pulvere laxante 1. Loth 5. Gr.
vom Pulver wider die Schärffe 1. Loth. 3. Gr.

Von den Polychrest. Pillen wird täglich nur
eine dosis gebraucht / die kostet nicht mehr / als 1.
Gr. 4. Pf. / wenn 20. Stück auf ein mal genom-
men werden; brauchet man aber deren / wie oft
geschiehet / nur 15. / so kostet 1. dosis 1. Gr. Von den
Pilulis contra obstructiones, von welchen 3. Stück
auf ein mal genommen werden / kostet eine dosis
nicht völlig 3. Pfennige.

Hieraus urtheile nun ein ieder selbst / mit wel-
chem Recht die Auctores der unschuldigen Nach-
richten dieses so ganz ungeprüft dahin schreiben /
und sagen können / daß solche Arzneyen sehr theu-
er wären; Zumal wenn man erweget / daß sie ins-
gesammt ausgesucht / und mit mehrerer Sorgfalt /
als insgemein geschiehet / präpariret / auch die Pa-
tienten dergestalt damit versehen werden / daß sie
mit diesen wohlfeilern Arzneyen wo nicht mehr /
doch eben so viel als mit jenen ausrichten können /
wovon

wovon in dem Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben des Menschen mit mehrern gehandelt worden.

Dieses wenige wird hoffentlich genug seyn auf diejenigen Einwürfe/ so gegen die Essentiam dulcem, und die davon gedruckte merckwürdige Exempel gemacht worden: die übrigen objectiones, welche sie sonst gegen Hn. Profess. Franchens ertheilte gedruckte Nachrichten vom Wäysen-hause hieselbst vorgebracht/ beruhen auf gleich schwachen Fundament/ welche aber zu beantworten unser Vorhaben nicht mit sich bringet. Indessen ist es uns gar nicht zuwider gewesen/ uns bey dieser Gelegenheit wegen der Wahrheit der edirten Exempel mehr zu expectoriren/ als wir sonst zu thun für nöthig würden befunden haben: Wie wir denn nun um so viel weniger bedencken finden/ sowol die ehemals gedruckten und mehrentheils in dem Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben befindliche merckwürdige Curen zugleich wieder aufzulegen/ als auch insonderheit noch andere/ neue/ und nicht weniger als die vorigen merckwürdige Exempel sonderbarer durch die Essentiam dulcem geschעהener Curen/ so uns von Jahr zu Jahren bis auf ietzt lauffendes 1708tes Jahr bekant worden/ hinzu zu thun. Womit es aber gleichwol nicht die Meynung hat/ als wären mit der Essentia dulci keine Curen mehr geschעהen/ als diese/ so wir in nachgesetzten erzehlen; sondern es sind solche nur aus anderen ausgesucht

worden / die wir in unserer praxi selbst angemer-
cket / nebst einigen andern / so uns communiciret
worden / welchen wir noch einiger andern Medi-
corum observationes und Erfahrung beygefüget/
damit der geneigte Leser desto mehrere Befräfti-
gung und Uebereinstimmung in solchen Anmerckun-
gen finden möchte: so wir aber alle Curen / welche
damit verrichtet worden / nach einander erzehlen
soltten / würde es nicht allein zu weitläufftig und
dem Leser beschwerlich / sondern auch an sich selbst
unmöglich fallen / nachdem ja an allen Orten / wo
selbige in einiger Quantität verbraucht worden /
Exempel gnug bekant sind. Inmittelfst kan ein
ieder selbst gnugsam abnehmen / daß es zum Be-
weis der sonderbaren Kräfte / so in dieser Arzney
befindlich sind / gnug sey / wenn bey die 200. wich-
tige Proben davon beygebracht werden / wie in
nachfolgenden satssam geschehen ist.

Es wäre auch ein Überfluß / wenn ich nochmals
Erwähnung thun wolte / daß wir uns in solchen
Erzehlungen der Wahrheit beflissen / und daher
manchen Umstand mit Stillschweigen übergangen/
davon wir nicht gnugsame Gewißheit gehabt / weil
solches bereits oben zur Gnüge ausgeführet wor-
den. Solte man aber etwa / davon uns doch
nichts wissend ist / aus den Briefen und Berichten
der Patienten einige Neben-umstände ihrer Krank-
heit unrecht gefasset / und anders vorætragen ha-
ben / so wird doch solches der Sache selbst nichts
beneh-

benehmen / noch der Wahrheit derselben einigen Abbruch thun können.

Ehe ich aber schliesse / kan ich nicht unterlassen / einen kurzen Extract von zweyen Schreiben an- noch beyzufügen / welche mir eben / da ich dieses dem Buchdrucker zum Druck überliefern will / eingehändiget werden / als welche so wohl zu unserm Zwecke dienlich sind / daß es scheint / daß auch sie nicht ohne Göttliche Providenz zu so bequemer Zeit überbracht werden / nachdem in beyden so gar frische Zeugnisse enthalten / von dem / was wir in gegenwärtigen abgehandelt.

Das erste ist aus einer Holländischen Provinz von Winschoot vom 23ten Junii 1708. und also nur vor wenig Tagen / von Hn. Conrad Eichhorn Medicinæ Practico daselbst abgelassen / welches folgender gestalt lautet: „Ich werde genötigt durch gegenwärtiges von ihrem Orte zu sollicitem um eine Parthey von ihrer Essentia dulci, denn ich finde / daß Gott einen grossen und mercklichen Segen in selbe geleyet hat. So lange ich in diesem Lande dieselbe bisher appliciret / finde ich von verschiedenerley Zufällen nicht ein Exempel / da sie nicht ihren erwünschten Zweck effectuirt hätte. Gelobet sey der Herr unser Gott / welcher seinen Segen zu diesem Medicament so gnädig gesprochen hat! 2c. Ich habe unterschiedene / und zum theil besondere Exempel in promptu, davon ich die Relation spare / bis auf nächste Gelegenheit / zum theil auch dar-

„um/ damit ich um so viel mehr ein wahrhafter
 „Zeuge/und untadelhafter Referente gewisser Din-
 „ge seyn möge.

Das andere ist noch neuer/ und aus Sachsen
 vom 3. Julii 1708. geschrieben worden/ in welchem
 folgender Casus berichtet wird: „Ein Mann von
 „56. bis 57. Jahren/ eines cholernischen Tempera-
 „ments/ hat bisher in die 12. Wochen frantz ge-
 „legen; und weil er nach oftmaligem Brennen im
 „Leibe/ wobey sich vielmals starcke Convulsio-
 „nes einfanden/ an Händen und Füßen contract
 „worden/ ließ er sich in ein warm Bad nach Wie-
 „sa bey Annenberg schaffen: es hat aber solches
 „nichts effectüiren wollen/ unerachtet er vorher
 „etliche vornehme Doctores, und auch dabey der-
 „erselben Medicamente gebrauchte. Heute 8.
 „Tage/ als den 27. Jun. bekommt er Abends um
 „4. Uhr einen heftigen Paroxysmum mit heftigen
 „Convulsionen in die 5. bis 6. Stunden/ da jeder-
 „mann gemeynet/ er würde sterben/ der Patient
 „auch schon einer Leiche ähnlich gesehen/ und nichts
 „gefühllet noch gerochen. Inmittelft aber hat er
 „von mir ein halb Loth Essentia dulcis geschickt
 „bekommen/ welche die Anwesende alle halbe
 „Stunden zu 20. Tropfen eingegeben: da sie nun
 „meynen/ tezt werde er abscheiden/ so fället ihm
 „ein Fluß in die Nase/ davon er wieder zu sich
 „selber kommt. So denn fängt die Argnen an zu
 „laxiren/ daß er sich hernach immer besser befun-
 „den. Nunmehr hat er sich wieder nach Hause
 „schaf-

„schaffen lassen / und haben ihm die Bader-Gäste /
 „deren wol in die 30. bis 40. / worunter auch ein
 „Herzog von Holstein-Wiesenburg gewesen /
 „gerathen / Er solte nur bey dieser Arzney verblei-
 „ben / und nichts anders gebrauchen / wie sie sich
 „denn alle über den Effect derselben verwun-
 „dert / und sich solche zuzulegen resolviret ic. ic.
 Noch wird hinzugefüget / daß viel dafür hielten /
 der Patient müsse Gift bekommen haben / weil die
 Nägel an Händen und Füßen ganz bräunlich und
 schwarz wären ; einige davon fingen an sich zu än-
 dern und etwas weiß zu werden.

Weil nun dieser Patient noch nicht zu völliger
 Gesundheit gelanget / auch im vorhergehenden
 keine ausführliche Relation geschehen / so kan der
 Leser selbst urtheilen / daß obgleich in nachfolgen-
 den keine geringe Anzahl von notablen Anmer-
 kungen mitgetheilet werde / dennoch auch immer
 etwas übrig bleibe / welches künftig etwa Gele-
 genheit geben möchte / noch mehrere merckwürdige
 Exempel / wenn es für nützlich und nötig befunden
 werden solte / hinzuzuthun. Inzwischen wünschen
 wir / daß diese Relation . so hier abgestattet wird /
 theils zu mehrerer Erkänntniß der Eigenschaften die-
 ser Arzney / theils aber und vornemlich zum Prei-
 se Gottes gereichen möge. Gott lasse den Ge-
 brauch derselben ferner gesegnet seyn / daß noch
 mehrere Krancke dadurch gesund / und sein Name
 aus vieler Munde darüber gelobet werden möge!

So weit die Verantwortung des Hn. D. Rich-
 ters:

ters: womit auch dieser Punct abgethan ist.

Nun heisset es ferner:

18.

Zuförderst aber erinnern wir nochmahls/ daß man doch im Verlag des Wäpffen-hauses derer so schädlichen Schriften sich enthalten möge/ welche sonst in Menge allda verleget und verkaufft/ auch gedruckt worden.

Antwort.

1. Der Catalogus der Verlags-bücher des Wäpffen-hauses liegt iederman vor Augen/ darunter man keine schädliche oder der Ehre Gottes und der Erbauung des Nächsten nachtheilige Schriften antreffen wird. Es wäre zu wünschen/ daß manche andere Officinen davon so frey wären/ als die Officin des Wäpffen-hauses davon bisher durch Gottes Gnade frey geblieben ist. Mit Wissen und Willen wird man wenigstens keine schädliche Schrift verlegen/ und wenn man auch die ganze Welt daran zu gewinnen wüßte.

Es kömmt aber (2) auf des Hn. Censoris seine Dictaturam und Ausspruch nicht an/ ob die Verlags-bücher des Wäpffen-hauses schädlich seyn oder nicht. Denn einmal hat ihn niemand dazu bestellt/ in der Evangelischen Kirche einen General-Censorem der Schriften/ so herauskommen/ abzugeben. So kan er auch davon kein
recht

recht Gericht richten / als der mit unziemlichen Affecten und Prajudiciis gegen die ganze Anstalt eingenommen ist. Daß man daher auf sein unbefugtes Erinnern keine Reflexion machen darf.

Was für ein Aufhebels hat nicht Hr. D. Mayer von der Catharinen von Genug ihrem Liebesweg / so im Waisen-hause gedruckt worden / gemacht. Was hat nicht / nach seiner Beschuldigung / für Gift / für Seelen-gift / für tödliches Gift darinnen stecken sollen? Daß aber solche Beschuldigung / gleichwie die übrigen alle / eine pure Calumnie sey / ist von Hn. Professor Franzen in seiner gründlichen und gewissenhaften Verantwortung gegen Hn. D. Mayern so klar und deutlich vor Augen gelegt worden / daß es keines weitem Beweises darf. Selbst die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten sind davon überzugen / als welche bey Recensirung gedachter Verantwortung auch in keinem einzigen Punct Hn. D. Mayern a crimine mendacii & calumnia, dessen er überführet worden / haben retten können. Denn hätten sie ihn zu retten gewußt / sie solten es gewiß bey solcher Gelegenheit / ihrer Gewohnheit nach / nicht unterlassen haben. Auch sollte Hr. D. Mayer selbst nicht schweigen / wenn er was gründliches dagegen aufzubringen vermöchte. Und so möchte es dem Hn. Censori auch gehen / wenn er die Schädlichkeit der Schriften / so im Waisen-hause verlegt und

ver-

verkauft / auch gedruckt worden / zulänglich beweisen sollte.

Kommt etwa eine und andere Hypothesis, der man sich nicht conformiren kan / in einem Buche vor: so ist doch damit noch nicht erwiesen / daß solch Buch um deswillen müsse für schädlich ausgeschrieben werden. In Taulers Schriften / ja selbst in den Patribus, kommen manche in der That irrige Dinge vor: um des willen aber hat man sich dererselben in der Evangelischen Kirche nicht als schädlicher Schriften begeben; sondern sie vielfältig zum Druck befördert. Prüfet alles / und das Gute behaltet / heisset es auch in diesem Stück. Siehe hievon ein mehrers in Hn. Profell. Franckens Verantwortung gegen Hn. D. Mayern p. 128. bis 136.

19.

Wie kan das Gottes besonderes Werk seyn / dabey man solche Sünden begehret / und so gar in den Liedern des Waisenhauses und der Freylingshaus. Theologie den armen Kindern manchen Saamen des bösen mit beybringen läßt?

Antwort.

1. Was für Sünden begehret man denn bey dem Waisen-hause / um welcher willen es nicht Gottes besonderes Werk seyn kan? daß / spricht die Censur, so schädliche Schriften in Menge alda verlegt und verkauft / auch gedruckt worden.

Über

Aber mit dem Sagen ist nicht ausgemacht / sondern bleibt eine pure Verleumdung / so lange es nicht erwiesen wird. Gelobet sey Gott / der vielmehr auch darin seine gütige Vorsorge gegen das Wäysen-haus erwiesen / daß er dasselbe des Verlags so mancher nützlichen und erbaulichen Schriften / durch deren Lesung gewiß manche Seele / wie man mit guter Gewißheit sagen kan / gebessert / und im Guten gestärket ist / gewürdiget hat. Und sollte der Hr. Censor wünschen / daß er so manches Siegel der aus seinen Schriften entstandenen wahrhaftigen Erbauung aufzuweisen vermöchte / als demselben disseits / so es nöthig wäre / dargelegt werden könnten.

Ich wil ihm aber (2) auch wieder einmal zugeben / daß seine Beschuldigung Grund hätte: so wäre doch damit noch nicht erwiesen / was er dadurch erweisen wil. Sollte man denn um der Menschen Versehen willen (denn aus Vorsatz wäre es gewiß nicht geschehen) die Göttliche Providenz über das Werk verleugnen dürfen? Indem der Hr. Censor also argumentiret / pecciret er ja wider seine eigene pag. 904. lin. 28. befindliche Ermahnung / daß man preisen sol / was Gottes ist / und menschlich seyn lassen / was menschlich ist. Warum thut er es denn bey dieser / nur gefesteten aber nicht zugestandenen / Verwandtniß / nicht selbst? Und warum wil er / um des menschlichen willen / das / was Gottes ist / verleugnen?

Es wil aber doch (3) der Hr. Censor nicht ohne allem

allem Beweis von der Schädlichkeit der Verlags-bücher des Wärsen-hauses geredet haben/ sondern ziehet/ unter dem unrichtigen Titel der Lieder des Wärsen-hauses (als welches keine eigene Lieder hat) des Hn. Freylinghausens Gesang-buch/ auch dessen Grundlegung und Compendium der Theologie (so er verächtlich die Freylinghausische Theologie nennet) als schädliche Bücher an/ als in welchen man den armen Kindern manchen Saamen des Bösen mit bringen lasse.

Aber auch dieser Beweis braucht wieder einen Beweis/ wenn er nicht für eine pure Verleumdung passiren sol.

Gewiß was in den so genannten unschuldigen Nachrichten aus gedachter Grundlegung/ und in den Evangelischen Lehenden aus dem Gesang-buch/ als irrig und anstößig bemercket ist/ und das vielleicht der Saamen des Bösen seyn sol/ ist nichts weniger: wie Hr. Freylinghausen/ gegen die über dessen Grundlegung ergangene Censur, in der Vorrede seines Compendii dergestalt erwiesen hat/ daß ja selbst die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten/ bey der Recensirung dieses Compendii, damit fast scheinen vergnügt gewesen zu seyn; wenigstens hätte man nicht vermuthen sollen/ daß der Hr. Censor gedachte Schriften mit einer solchen ungütigen Censur aufs neue beschmiken solte.

Was auch aus dem Gesang-buche als anstößig

sig

sig angemerket worden / ist so beschaffen / daß es gar wohl schriftmässig erkläret und verstanden werden kan / so man anders nicht bösen Argwohns / sondern Liebe und Wahrheit zum Grunde legen wil.

So ist auch in ietzt erwehnten Schriften anffer dem / was die Hrrn. Autores der unschuldigen Nachrichten angemerket haben / nichts dergleichen zu finden / daß eine so gehässige Benennung verdienet hätte: hingegen findet sich darinne ein wahrhaftiger Saame des Guten / zur Vermehrung der wahren und lauterén Ehre Gottes / und reichlichen Erbauung des Nächsten. Es glaube und lebe einer nur so / wie darinnen angewiesen ist / so wird er des rechten Weges zum Himmel nicht verfehlen.

Ein mehrers ist hießon zu lesen in des Hn. Professor Franckens Dedication der ohnlängst wieder edirten Fußstapfen p. 22.

Nun folget weiter:

20.

Wir bitten um Christi willen es zu bedencken / und was wir in hoc passu schon oft erinnern haben müssen / zu Gemüthe zu führen. Es ist nichts geringes / sondern Gottes wahre und lautere Ehre / nebst so viel armen Gewissen / so hierunter leiden.

Antwort.

Wie reimet sich doch das zusammen / daß man

man sich erst mit einem hauffen ungegründeten Imputationen und unverantwortlichen Verleumdungen versündigt/ und sogleich darauf um Christi willen bittet/ daß man es bedencken und zu Gemüthe führen soll; und solche andächtig scheinende Bitte sogleich mit einer neuen Unwahrheit versiegelt/ als ob durch die im Waisen-hause edirte/ und in specie des Hn. Frenlinghausens vorhin benannte Schriften/ die wahre und lautere Ehre Gottes und viel arme Gewissen litten. Ist das nicht eine greuliche Heuchelei und unverantwortlicher Mißbrauch des alltheuersten Namens Christi?

Der künftige Tag wirds klar machen/ ob durch die von dem Hn. Censore verdächtig gehaltene Schriften/ oder nicht vielmehr durch dergleichen zur Verneinung der Göttlichen Providenz und verunglimpfung guter Anstalten abzielende Censuren/ als wir hier vor uns haben/ die Ehre Gottes und die armen Gewissen gelitten haben.

21.

Solte/ fährt die Censur fort/ ein Gott- und Wahrheit-liebendes Herz/ wenn es auch nur dieses einige sähe/ sich nicht zurück halten/ biß es zum wenigsten rechtfchaffen abgethan wäre? Gott gebe/ daß unser treugemeintes Wort etwas helffe!

Antwort.

1. In diesen wenigen Zeilen gibt der Hr. Censor

tor deutlich genug zu erkennen / mit was neidischen Augen er bisher den gesegneten Fortgang der hiesigen Anstalten angesehen / und wie lieb es ihm seyn würde / wenn iederman seine Hand abzöge / und demselben ferner nichts zuwendete / folglich Hr. Professor Francke mit diesen Anstalten in einen so verlassenen Zustand gesetzt würde / daß iederman sagen müste: Wo ist nun dein Gott? Denn warum warnet er sonst Gott und Wahrheit liebende Herzen / daß sie sich zurück halten sollen?

Will er (2) sagen / solches geschehe nicht schlecht hin / sondern mit der Restriction, bis der Verlag der schädlichen Bücher / insonderheit des oben gedachten Gesangbuchs und der Freylinghausischen Theologie (wie es in der Censur heisset) zum wenigsten rechtchaffen abgethan werde: so ist pag. 158. schon gezeiget / daß er daran die Unwahrheit rede / daß das Waisenhaus schädliche Bücher verlege / und daß insonderheit des Hn. Freylinghausens seine dafür anzusehen seyn.

Bersündiget er sich also doppelt; einmal / daß er die Leute warnet / an dem Waisen-hause keine Liebe zu beweisen / und zum andern / daß er solcher seiner Warnung mit falscher Beschuldigung einen Schein geben will / als ob er Ursach dazu hätte / und sein Warnen nicht ohne Grund geschähe.

Daß er (3) hinzu setzet: Gott gebe / daß unser treugemeintes Wort etwas helffe / ist wiederum ein dem Hn. Concupienten nicht seltener Miß-

Mißbrauch des Namens Gottes / dabey er sich
 keiner Erhörung von Gott zu getrösten hat. We-
 nigstens hat sein Wünschen und Seufzen/darun-
 ter Gott- und Wahrheit-liebende Herzen den
 unlautern Grund leicht erkennen können / bisher
 nichts geholfen; sondern es ist von der Zeit an/da
 diese ungütige Censur heraus kommen / durch
 Gott-und Wahrheit-liebender Herzen Mildigkeit
 der Segen reichlicher als vorhin zugeflossen; wie
 der Hr. Professor Francke in der VI. Fortsetzung
 bezeuget hat. Gott wird auch dem Hn. Censori
 künftig/ wie man disseits zu seiner Güte dessen sich
 versiehet / die Freude nicht machen / daß er sehe/
 daß sein so genanntes treugemeyntes Wort etwas
 geholfen habe.

22.

Ubrigens werden vor den Augen der
 Gemeinde Christi alle/so mit diesem Werk
 zu thun haben / nochmals in sich zu gehen
 ermahnet/ und zum wenigsten auf diejen-
 gen Welt-flugen zu sehen/ welche vieles un-
 ter oben angeführten genauer als wir über-
 legen / und denen es bey ihrem Zustande
 zum unsäglichen Aergerniß gereichen muß/
 wenn sie finden/ daß man nicht mit bestän-
 digen Grund von Wundern und Göttli-
 chen Dingen rede. Ach! man hat dieser
 bösen Welt lieber überall aus dem Wege
 zu gehen / als daß man ihr neuen Anlaß/
 den

den theuren Namen Gottes zu lästern/
entweder directe oder indirecte fourniren
solle.

Antwort.

1. Die Stimme ist Jacobs/ mag man hie wol
sagen/ aber die Hände sind Esaus. Malus bo-
num cum simulat, tunc est pessimus.

Wo hat der Hr. Censor diejenigen/ so mit die-
sem Werck zu thun haben/ auf unrichtigen We-
gen gefunden/ daß er sie also ermahnet? Soll
sein Ermahnen gelten/ so muß die Beschuldigung
Grund haben/ sonst ist es so viel als nichts: und
stecken zugleich in den schön gleissenden Ermahnun-
gen lauter unerwiesene Beschuldigungen.

Stünde der Hr. Censor in rechter Wahrheit
und Liebe/ oder hätten auch/ bey deren Ermange-
lung/ seine Erinnerungen und Ermahnungen nur
einen Grund/ so würden alle/ die mit diesem
Werck zu thun haben/ solche gern annehmen/ und
wo sie geirret und gefehlet/ sich weisen lassen; weil
sie nichts anders suchen/ als die Ehre Gottes/ und
dessen guten Willen nach der Gnade/ so ihnen dar-
gereicht wird/ zu vollbringen: nun er aber keinen
Grund und Ursach seiner Ermahnungen anführen
kan; so gibt man solche ihm billig wieder heim/
und ermahnet vielmehr ihn selbst/ daß er in sich
gehen/ und die Unlauterkeit seines Herzens/ dar-
aus seine censorische Erinnerungen gestossen/ er-
kennen und bessern möge.

2. Ob und wie fern man von dem Wäpse-
L 2

hause

hauſe als von einem Wunder und Göttlichem Dinge geredet/ iſt allbereit oben p. 43. und 53. und ſonſt hin und wieder in dieſer Beantwortung gezeigt worden/ und alſo unnöthig/ ſolches aufs neue zu wiederholen.

Daß man auch (3) davon nicht ohne beſtändigen Grund geredet/ deſſen kan ein ieder/ der die vom Waiſen-hauſe edirte Nachrichten ſamt gegenwärtiger Schrift mit einem unpräoccupirten und verſtändigen Gemüthe lieſet/ wol überzeuget ſeyn.

Man hat die beſondere über das Werck waltende liebevolle und ſegens-volle Göttliche Providenz geprieſen. Dieſe hat die Cenſur durch ihre Beſchuldigungen und Folgerungen iederman zweifelhaft machen wollen. Wie übel ihr aber ſolches gerathen/ ſiehet ein ieder ſelbſt: ſintemal ich der guten Zuverſicht bin/ daß des Hn. Cenſoris diſſalls gethaner Widerſpruch noch zu deſto mehrerer Beſeſtigung der diſſeits einmal erkannten und bekannten Göttlichen Providenz werde ausſchlagen müſſen.

Daher gehet nun ferner (4) den Hn. Profeſſor Francken/ und die ſonſt mit dem Werck zu thun haben/ die aus dieſer ungegründeten Beſchuldigung von beſorgenden unfäglichem Mergerniß der Welt-Flugen hergeleitete Conſequenz im geringſten nicht an: hingegen aber kan man ſolche mit gutem Zug gegen den Hn. Cenſorem ſelbſt gebrauchen.

Denn gleichwie es freylich andern zum Mergerniß

nif

ſpung

nist gereichen muß / wenn man das / was nicht von Gott ist / Göttlich machen wil: also gereicht es nicht weniger zum Aergerniß / wenn man das / was Gott und seiner treuen und liebevollen Vorsorge mit beständigem Grunde zugeschrieben worden / demselben mit Gewalt absprechen / und aus Gottes Werk / ein bloß menschlich / ja gar sündlich Werk machen wil.

Welches Aergerniß um so viel größer ist / wenn es von einem solchen gegeben wird / der vielmehr nach seiner besondern Amts-pflicht / sein Werk davon machen solte / die im Atheismo ersoffene Welt auf die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden Gottes bey aller hiezu dienenden Gelegenheit zu weisen: wie unter andern der oben p. 33. gedachte Engländerische Theologus dinstalls ein rühmlich Exempel gegeben hat.

Aber warum hat man doch (5) diese Gefahr des unfäglichen Aergernisses bey Recensirung der Beschreibung des Augsburgerischen Armen-hauses mit keinem Worte gedacht / sondern vielmehr diejenige Rede / in welcher auf gleiche ja noch eminentere Weise als Hr. Professor Francke gethan / von Wandern und Göttlichkeit des gedachten Armen-hauses gesprochen worden / eine geistreiche und erbauliche Rede (ohne geringste Erinnerung) genennet? ** ja warum hat man selbst in den unschuldigen Nachrichten / bey Recensirung der Beschreibung des mehr gedachten Armen-hauses / von Wandern

§ 3

* Siehe oben pag. 44. seqq. ** Siehe oben p. 14. *

dem und Götlichkeit/ so in Verpflegung verlassener Wäysen sich äussern/ geschrieben/ * wenn so grösser Gefahr/ als die Censur hie den Leser bereden wil/ damit verknüpft ist?

Was der Hr. Cenfor (6) schreibt/ das Weltkluge vieles unter oben angeführten genauer als sie (die Autores der unschuldigen Nachrichten) überlegen/ ist wahr: und daher können auch jene von der ganzen Sache wahren Beschaffenheit und Gewissheit eher/ als er und seines gleichen/ überzeuget und dahin gebracht werden/ das sie Gott die Ehre geben/ und dessen Hand darunter erkennen; die hingegen der Hr. Cenfor aus allen Kräften verleugnet.

Im übrigen ist diß Zeugniß wider ihn selbst/ und eine Widerlegung dessen/ was er in den unschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 6. von angestellter genauen und rechtschaffenen Prüfung geschrieben/ darauf er sich hie nicht wieder besonnen zu haben scheint.

Endlich (7) das man dieser bösen Welt lieber überall aus dem Wege gehen/ als ihr neuen Anlaß/ den theuren Namen Gottes zu lästern/ entweder directe oder indirecte fourdiren solle/ ist an sich selbst auch wahr. Aber ist denn das durch die von hiesigen Anstalten edirte Nachrichten geschehen? Ist solch Vorgeben nicht eine ganz unerwiesene und recht lose Beschuldigung? Dienen nicht vielmehr diese vom Wäysen-
hause

* Siehe oben p. 14.

hause handelnde Nachrichten ruchlosen Welt-kindern zu einer Überzeugung/daß eben derselbe Gott/ welcher von alters her so viele Zeichen und Wundermaale seiner Göttlichen Providenz bewiesen/ noch lebe/ und daß dessen Hand noch nicht unter uns verkürzet sey?

Diesen Segen haben ja die Fußstapfen und deren Fortsetzungen/ durch Gottes Gnade/ bey manchen/ auch Welt-klugen Menschen/ gehabt/ wie aus vielen Documentis, so es vergönnet wäre/ dargethan werden könnte; wie denn auch in der III. Fortsetzung n. 26. ein Exempel bekannt gemacht ist von einem Menschen/ der wirklich im Atheismo aefteckt/ und durch bloße Lesung der gedachten Fußstapfen des noch lebenden Gottes also überzeugt worden/ daß er seinen bisherigen elenden Zustand bitterlich beweinet/ und dergestalt in sich geschlagen/ daß er sich von Herzens Grunde zu Gott bekehret/ auch in solchem geänderten und gebesserten Zustande beständig geblieben.

Wie sollten denn die vom Waisen-hause edirte Nachrichten wol auf einige Art und Weise Anlaß geben können/ den theuren Namen Gottes zu lastern?

Ist einer im Unglauben verhärtet/ dem steht mit nichts zu helfen/ ein solcher ist auch nicht werth/ daß er Gottes Werk erkennen sol/ wie der Autor der Beschreibung des Augsbürgischen Armen-hauses gar wohl erinnert hat.*

§ 4

Singe

* Siehe oben pag. 45.

Hingegen (8) beliebe doch der Hr. Censor zu bedencken/ob er nicht vielmehr eine Thür zur Athei-
sterey manchen Welt-Flügen / auch andern vorhin
weltlich gesinneten Gemüthern öffne/ da er mit ganz-
ger Gewalt/ als wenn Gottes Ehre dran läge/ des
selben Providenz zu unterdrücken suchet (welches
an sich selbst/ wie bekant/ eine Species Atheismi ist)
und solches dazu mit Unwahrheit: und sich doch
dabey einen Diener des Göttlichen Wortes nen-
nen wil. Das fourniret jenen nicht allein iadi-
recte sondern ganz directe grossen Anlaß/ den
theuren Namen Gottes zu lästern/ und alles in
zweifel zu ziehen/ wenn ein solcher selbst Gottes
Werck unter die Füße treten und auf alle Weise
verkleinern wil.

25.

Läßt Gott einem ein solch so gar weit-
läufftiges Vornehmen gelingen (Darin man
auch/ wie Hr. Prof. Francke p. 221. gestehet/
sich verstoßen kan) so preise man was
Gottes ist/ und lasse menschlich seyn/ was
menschlich ist: man mache es aber ja nicht
zu groß/ oder schreibe sich gleichsam Aposto-
lische Thaten zu; welches/ wo nicht andre
characteres sind/ nicht wohl ablauffen kan.

Antwort.

1. Der Hr. Censor hat seine Rede allhier so ein-
gerichtet/ daß ein unberichteter Leser fast daraus
schließen möchte/ als ob das Werck temere so
weit-

weitläufftig angefangen, oder intendiret wäre.
Dagegen mercke man aber / was der Hr. Prof.
Francke in der 1. Fortsetzung n. 25. schreibt: „Mit
meinem Theil / spricht er / bekenne ich frey / daß
mich Gott so hinein geführt hat / daß ich nicht
weiß wie / und daß die Sache nicht sowol aus
meinem Vorsatz / (ob auch gleich derselbige aus
„Gott möchte gewesen seyn) als aus einer ver-
borgenen Handleitung Gottes hergerühret: wel-
che mir auch eben dadurch das Werck leichter
gemacht / daß es vom geringen und kleinen ange-
fangen / und also mit dessen Wachsthum auch die
dazu gehörige Erfahrung gleichsam unter der
Hand zugenommen.“

2. Daß man in einem so weitläufftigen
Vornehmen sich verstoßen kan. (daron war
pag. 221. nichts zu finden / weil die ganze censurir-
te Schrift nicht so viel paginas hat) solches kan
weder dem Werck selbst / noch denen / die dabey zu
thun haben / am allerwenigsten aber Göttlicher Pro-
videnz zum Nachtheil gereichen. Denn man kan
sich in allen / auch den besten Dingen und Vorneh-
men / verstoßen. Darum aber darf man Gott
seiner Ehre nicht berauben / noch was gut ist / unter-
lassen / oder / wenn es geschieht / tadeln: sondern
man hat auf allen Seiten desto mehr Ursach Gott
in die Regierung und Leitung seines Geistes an-
zuruffen / damit man weder eines theils das Maas /
damit einem Gott abgemessen hat / überschreiten /
noch auch andern theils die zur Ausrichtung des
Willens

Willens Gottes empfangene Gnade vergraben / sondern sie auf die beste Weise anwenden möge.

Wie kommt aber (3) der Hr. Censor dazu / daß er schreibet / lasse einem Gott ein solch so gar weislaufftiges Vornehmen gelingen / so solle man preisen was Gottes ist ; da er doch in seiner Censur durchgehends damit umgeheth / daß er das / was Gottes bey dem Werck ist / und sich kein Mensch / ohne Gott seiner Ehre zu berauben / zu schreiben darf / nieder schlagen und verleugnen möge. Hat er denn nicht solchergestalt wider sein eigen Consilium gehandelt?

Und warum hat er denn (4) an dem Hn. Professor Francken getadelt / daß derselbe solches gethan / und das / was Gottes ist / gepriesen hat / siñtemal ja solches in den Nachrichten vom Waisen- hause geschehen / aber in dieser Censur bestraft ist. Wozu dients denn / daß man so ermahnet / als ob es bisher nicht geschehen wäre / oder als ob jemand das / was Gottes bey dem Werck ist / ihm selbst zu geschrieben hätte?

Daß er (5) hinzusetzet / man solle menschlich seyn lassen / was menschlich ist / war gleichfalls ganz unnöthig / denn dasselbe ist auch geschehen. Hr. Professor Francke hat die menschlichen Mittel / als / die Privilegia / den Buchladen / Apotheke und Buchdruckerey / auch die Arbeit der Kinder in den Nachrichten nicht verschwiegen ; doch dabey gezeiget / daß durch diese allein das Werck in solcher Weislaufftigkeit / ohne die sonderbare Göttliche Provi-

Providenz nicht erhalten werden könne/ welche sich denn auch wirklich dabey beweise.

Was wil denn der Hr. Cenfor mehr? ist nicht genug/ daß der Hr. Professor Francke auch unter dem menschlichen so gar die menschlichen Gebrechen und Unvollkommenheiten nicht vergisset/ sondern solche an manchen Orten bekennet. Davon nur einen aus der IV. Forts. n. 35. anzuführen/ so sehet er daselbst: „Gott wolle auch diejenigen „Unvollkommenheiten/ so von meiner Seiten sich „bey Administration des Wercks gefunden/ und „noch finden/ die ich viel und mancherley zu „seyn erkenne/ wie auch wo dergleichen bey meinen „Gehülffen sich befinden/ aus allen Gnaden uns „Christi willen vergeben/ und uns alle ie mehr und „mehr/ zu desto grösserer Verherrlichung seines „Namens/ davon reinigen.

Subsumiret aber der Hr. Cenfor unter dem menschlichen noch andere Dinge ausser den menschlichen Mitteln und Fehlern: so muß er sich erst deutlicher darüber expliciren/ ehe man darauf antworten kan. Wenigstens läßt sich aus dem Context der Censur nicht wohl etwas anders darunter verstehen.

Was (6) die beygefügte Warnung betrifft/ daß man das Werck ja nicht zu groß machen/ oder sich gleichsam Apostolische Thaten zuschreiben solle/ so ist solche aus einer gedoppelten Unwahrheit zusammen gesetzt.

Denn erstlich ist das Werck nicht zu groß gemacht/

macht/ sondern es ist noch weniger davon geschrie-
ben/ als man hätte schreiben können: und was da-
von geschrieben/ ist nach der Wahrheit geschrieben.
Kann der Hr. Censor, so zeige er ein einiges Stück/
worin man das Werck zu groß gemacht habe.

Der Leser erinnere sich hiebey/ was albereit
oben pag. 107. 108. 109. dißfalls gesagt ist.

Zum andern hat sich niemand bey dem Werck
gleichsam Apostollische Thaten zugeschrieben/ son-
dern diß wird vom Hn. Autore ohn allen Verweil/
zu bloßer Verunglimpfung/ aus bösem Argwohn/
nur so gesagt.

Der Hr. Professor Francke hält die außseror-
dentliche Erhaltung dieses Wercks den Wunder-
wercken gar nicht gleich. Denn bey jenen hatte
die Person/ durch welche Gott das Wunder ver-
richtete/ die Gabe/ solch Wunder zu thun/ in sich:
hie aber thut Gott das Werck selbst durch ande-
re/ die er bald hie/ bald da/ nun dieß/ denn einen
andern/ zur Beystener erwecket/ da von dißseit nie-
mand concurrirer/ ohne daß der Glaube an Gott
(der an die Apostel nicht gebunden werden kan)
diese Wirkung Gottes ergreiffet/ welches aber
von der Gabe/ Wunder zu thun/ billig unterschie-
den wird.

Dem Autori der Beschreibung des Augsburgi-
schen Armenhauses hätten die Herrn. Autore der
unschätzbaren Nachrichten doch noch mit einigem
Schein dieses eher als dem Hn. Professor Fran-
cke imputiren können/ weil jener die daffige Ar-
men-

men-anstalt ausdrücklich Gottes Wunderwerck nennet; * so sie gleichwol (welches zu lobben ist) nicht gethan haben: da aber auch in dieser Sache gleiche Billigkeit wäre zu beweisen gewesen.

7. Das Prognosticon, daß es/ wo nicht andere Characteres vorhanden / nicht wohl ablauffen könne/ möchte einiges Nachdenken erwecken/ dafern man das Werck zu groß gemacht / oder sich gleichsam Apostolische Thaten zugeschrieben hätte: weil aber dieses beides ohn allen Grund vom Hn. Censore vorgegeben wird/ so darf man sich auch durch jenes im Glauben und Vertrauen auf den lebendigen Gott im geringsten nicht irren noch schwach machen lassen/ sondern desto gewisser hoffen/ daß Gott/ was er angefangen/ auch erhalten und herrlich hinaus führen werde.

24.

Ach der Herr/ der getreue Gott/ lasse es alle wohl bedencken/ und in aufrichtigen Geiſt vor ihm wandeln.

Antwort.

Diß ist der Schluß von der ganzen Consur. Wie sich nun solcher zu dem Inhalt derselben schicken/ überläſſet man dem Leser zu selbst eigener Beurtheilung.

So viel wird verhoffentlich aus dieser Beantwortung ein ieder selbst erkennen/ daß der Hr. Censor hohe Ursach hat/ zuſörderſt ihm selbst einen

* Siehe oben pag. 44.

aufrichtigen Geist anzuwünschen/ und von Gott zu erbitten.

Diseits wird man sich hoffentlich durch die Gnade Gottes beständig/ wie bisher/ befeißigen/ in aufrichtigem Geiste zu wandeln/ und ein unverleßtes Gewissen zu haben beydes gegen Gott und gegen Menschen.

Und diß ist nun auch die völlige Beantwortung der mit recht genannten unglimpfflichen Censur.

Was eigentlich den Hn. Autorem bewogen/ dieselbe also/ wie geschehen/ abzufassen/ kan ihm in genauer Prüfung seines Gewissens nicht verborgen bleiben: diß ist einmal gewiß/ daß/ was er in den unschuldigen Nachrichten p. 899. lin. 3. vorwendet/ nemlich die Ehre Gottes/ nicht die wahre Ursach sey/ ob er sichs auch gleich selbst eingebildet hätte; sintemal er Gott den Herrn seiner Ehre/ so Ihm für die Erhaltung dieses Wercks mit Recht gebühret/ durch Zengnung der sich darinnen erweisenden besondern Göttl. Providenz ganz unverantwortlich beraubet.

Seine ungebührliche Zündhigungen/ Verdrehungen der Rede/ und so gar mannichfältige seltsame und einem nicht präoccupirten Verstande ungemäße gar unrichtige Schlüsse/ auch überall eingestreute Unwahrheiten/ zeigen einen falschen und unlautern Grund/ und können keinesweges aus einer Wahrheit und Liebe zu Göttlicher Ehre entsprungen seyn/ als welche dergleichen Beweis thümer nicht bedarf.

Dabey man ihm auch billig zu bedencen gibt/
 was in dem Vorbericht der unschuldigen Nach-
 richten von Anno 1704. p. 5. befindlich / woselbst
 die Herrn. Autores bezeugen / daß ihr Zweck nicht
 sey / sich censorisch aufzuführen / wie einige solches
 vermeyneten. „Des H. Eren Auge / lauten daselbst
 „die Worte / sey Zeuge / daß uns hieran unrecht ge-
 „schiehet: und obgleich ein und anderes mal die
 „ärgerlichen oder sonst gefährlichen Dinge dieses
 „und jenes Buchs haben besenft und dawider ei-
 „nige Anweisung für Anfänger und Schwache ge-
 „geben werden müssen / so hat man doch hieran
 „keine Freude / sondern thut es mit betrübter Her-
 „zens-bewegung / auch niemals hoffentlich ohne
 „Noth / sondern wo das Aergerniß entweder schon
 „gegenwärtig / oder doch gewiß zu befürchten ist:
 „wie denn der Augenschein darthun wird / daß
 „nichts / als wovon Aeraerniß in Lehr und Leben zu
 „befürchten war / in diesen Nachrichten ist verwor-
 „fen worden; und auch dieses mit erbarmender
 „Liebe / es müste denn die gar zu grosse Bosheit
 „und Frechheit in so hohen Dingen eine billige De-
 „tektion erfordert haben. Daher wir selbe ohne
 „Vanität / solten auch alle Spötter darüber lachen
 „unschuldig nennen mögen.

Der Christliche Leser aber urtheile / wie unschul-
 dig das Verfahren unsers Hn. Censoris in dieser
 Censur sey.

Was war in der unschuldigen / ja ganz billigen /
 und mit Recht erfordereten Preissung der über die-
 sen

sen Anstalten waltenden/ und zur Gnüge erwiesenen Göttlichen Providenz gefährlich und so bewandt/ daß Aergerniß in Lehr und Leben davon zu befürchten wäre/ daß ein selbst ausgeworfener Censor dabey eine Anweisung für Anfänger und Schwache geben/ und was von solcher Providenz geschrieben worden/ verwerfen mußte?

Haben nicht auch die Hrn. Autores der unschuldigen Nachrichten selbst bey Recensirung des Augsburgerischen Armen-hauses die Göttliche Vorsehung in Verpflegung verlassener Waisen gepriesen?

Und was war denn daran ärgerlich und gefährlich/ daß die Bau-kosten/ Zahl der Lernenden und Speisenden/ Disputationes und Nationes gemeldet/ hingegen/ was nicht wahr ist/ als/ daß die Speisen so gering/ daß man durch Birten/ Fürbitten/ Erinnerungen und vielfältiges Anhalten die Almosen samtle zc. verschwiegen worden; daß unser Hr. Censor darüber eine Tadelley und Vorrückung anstellen mußte?

Und so in allen übrigen von ihm getadelten Stücken.

Es ist ja mit Händen zu greiffen/ daß alles in seiner Censur angemerckte nichts als lauter ungehörliche Zunothigungen/ und alle seine gebrauchte Argumenta von offenbarlich unrichtiger Folge sind.

Z.E. Man soll das Werck nicht für Göttlich ausgeben/ weil noch so viel menschliches dabey sich äußert.

Gott hat die Herzen nicht zum Beytrag erwiesen/

etweil Bitten und Fürbitten ergangen sind.

Buchladen und Apotheke haben von ihrem ersten Anfang an einen Vortheil zur Unterhaltung der Armen gegeben/ weil sie von ihrem ersten Anfang an zu werben pflegen.

Daß das Werk so hoch gestiegen/ ist kein satz- sam Anzeigen einer Göttlichkeit/ massen ja alles/ was auch durch menschliche Kräfte groß wird/ erst von geringem anfängt. 2c.

Der vielen Unwahrheiten/ so überall mit unter- gemenet werden/ als/ daß Bitten/ Erinnerungen und vielfältiges Anhalten um Almosen geschehe/ daß die Meldung der Fürbitten in der Relation verges- sen/ daß die Speisen so gering/ als möglich/ gemacht werden/ daß bey den Specificationen der geschehe- nen Curen Ort/ Zeit und andere Umstände nicht gemeldet/ daß schädliche Schriften im Wapen- hause verlegt/ verkauft auch gedruckt worden/ das und sonst/ und dergleichen mehr/ alhie nicht zu wiederholen.

Summa: Da diese ohne habenden Vorrath und ohne alle Hoffnung gewisser menschlichen Bey- hülfen angefangene Anstalten/ wie oben pag. 59. ge- dacht/ nicht allein zum Stande gekommen/ sondern auch so viele Jahre nach einander fortgesetzt/ über- das von Jahren zu Jahren vermehret und erweitert/ auch daneben ein Buchladen und Apotheke/ unter grossen Widersprüche/ Beneidung und andern viel- fältigen Hindernissen/ ohne habenden Capitalien/ bey täglicher grossen Consumtion der schon vorhand- Denen

denen vielen armen Studioforam und Wäysen/ wie auch der Baulente/ dennoch zum Stande gebracht; und solches alles zusammen eine Sache ist/ die auch der allerkügste und geschickteste Mensch durch seinen Witz und Verstand nicht hätte ausrichten können/ auch von allen Verständigen nicht anders angesehen wird: so ist allerdings ungereimt/ daß noch Menschen sollten gefunden werden/ welche die besondere Göttliche Providenz dabey in zweifel ziehen würden; am wenigsten aber hätte man solches von einem Gelehrten und zwar von einem Theologo vermüthet; wobey endlich das aller schlimmste ist/ daß derselbe solches unter einer angenommenen Andacht berichtet/ und das Ansehen dabey haben wil/ als ob er die Ehre Gottes darunter befördern wolle.

Ob nun gleich auf alles gründlich geantwortet ist/ da nur die Wahrheit den ungegründeten Beschuldigungen hat entgegen gesetzt werden dürfen; nicht weniger möglichste Vorsichtigkeit gebrauchet worden/ nicht zu ferneren Zänckereyen Anlaß zu geben: so erinnert man sich doch bey einer so gar unbefugten Censur nicht unbillig der Worte der Apologia Augustanæ Confessionis: * *Profecto verum est, quod ajunt, nullum remedium esse adversus lycophantæ morsum. Nihil tam circumspicere dici potest, ut calumniam evitare queat.*

Wenn demnach gegen diese gründliche Beantwortung aufs neue was geschrieben würde; welches jedoch in nichts anders als Unwahrheiten und Sophistereyen bestehen könnte: so werden verständige Leute sich darüber nicht zu verwundern/ noch gewiß zu erwarten haben/ daß man sich dissesits aufs neue die Mühe gebe/ ein Wort darauf zu antworten/ als welches bey solcher Beschaffenheit nicht eben nöthig ist; wiewol man sich seine Freyheit/ zu thun und zu lassen/ wie es etwa gut befunden werden möchte/ vorbehält.

Der Christliche Leser prüfe ferner alles in der Furcht Gottes/ und sey dessen Gnade empfohlen.

Abgedruckt den 15. Martii

1709.

* pag. 144. der gewöhnlichen Lateinischen Editionis